



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

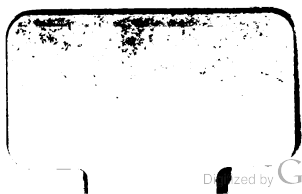
### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 08248284 9



BV =  
Ludwig







L u d v i g h ' s

# Reise nach Griechenland.

Ueber Triest nach Patras, Corinth, Sparta,  
Athen, Syra, Paros und Naxos.

1835.

---

Ueber den Trümmern der Tempel, o Hellas, schwebt der  
Geist deiner Weisen. Aus den Trümmern lern' ich das  
Endliche kennen und der Geist trägt mich auf den Schwin-  
gen des Gedankens zum Unendlichen empor.

---

Zweiter Theil

(No 1<sup>te</sup> part)



New-York.

Herausgegeben im Jahr 1845.



1911

...

...

...

...

...

## Monat Mai 1835.

Barasdin. Ugram. Caristadt.

• Welche Lust gewährt das Reisen! rufe ich an Ungarns schönem Küstenlande; — ja, welche Lust gewährt das Reisen! Besonders wenn der unruhige Geist, das sehnsuchtsvolle Herz aus ihrem engen Kreise, mit zerrissenen Segeln der schönsten Hoffnungen, hinausjagen auf das große Meer des Lebens! Wie unbegreiflich diese Welt, wie eitel Alles, und doch selbst das Kleinste wie groß in seinem Wesen! So auch das Leben des Menschen, mit seinen Leidenschaften, Wünschen, Freuden und Schmerzen. — Auf! Auf! Draußen, weit draußen winkt die Freude; was Liebe an Lust versagt, das gewährt reichlich das Reisen; und wenn du einst wieder zurückgekehrt wirst sein zur stillen Einsamkeit, dann lebt die Freude in Erinnerung, und Beschäftigung würzt die einformig hinfließende Alltäglichkeit, beschwichtigend des Lebens Sorgen. —

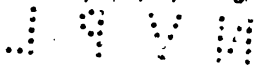
Frei wird der Mensch geboren; allein nachdem er den Naturzustand verläßt ist sein Wille durch Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft oft so sehr beschränkt, daß er, seiner gleichsam ihm angebornen Rechte verlustig, aufhört Weltbürger zu sein, und nicht einmal dorthin gehen darf, wohin er gehen will, sei er auch noch so ehrlich, wenn er sich mit keinem Paß versteht — ich etz hier einen Paß, ich habe Geld, etwa so viel als ich nötig haben werde — also: ich dürfte gehen.

Leb' wohl du stilles Haus — Gott mit Euch ihr Guten —  
 dacht ich — der Wagen rollte einher ... die Peitsche verhallte in den  
 Lüften ... und flugs verschwand das heimatliche Städtchen dem  
 Auge, und ein Stern taucht vor mir auf zu *Steinamang*  
*er*. — Ein Stern? — Nichts hier von jenem Sterne — eilen  
 wir zu vergessen, vergessen wir nicht zu leben! Das Posthorn  
 dröhnt ... Gott mit Euch ... der Stern erlosch ... seufzend  
 sah ich zurück ... Alles, Alles dahin, was ich hier einstens ge-  
 hofft! — Unglücklich ist, wer am finsternen Horizonte des Le-  
 bens, wo seine schönen Hoffnungen zerronnen, nicht andere, noch  
 schönere Hoffnungen zu schaffen vermag ... Nicht auch unter  
 diese zu gehören, ist mein vorzüglichstes Streben. Nicht Leicht-  
 sinn ist es, daß ich nach unzähligen Täuschungen noch immer  
 das Leben liebe; daß ich, bei einem stiefmütterlichen Loos, so die  
 Verhältnisse zu leiten verstehe, daß mir im Ganzen doch mehr  
 Vergnügen zu Theil wird als Schmerz. —

Der Weg über *Rörmenb*, *Leudva* und *Lschak*  
*thurm* nach *Barasdin*, in Kroatien, hat wenig Erheblich-  
 ches. Mehr als das Komitathaus, und das philharmonische  
 Institut dieser Stadt, an der *Drau*, interessirte mich hier das  
 Haus der geistreichen Gräfin *Draškovic*s, an die ich von  
*Adorin* ein Empfehlungsschreiben hatte.

Am dritten Tage der Fahrt, am 29. Mai, erreichte ich *Agr*  
*am*. Wie höchst unbequem ist die Lage des hiesigen Post-  
 hauses! Als gieng es auf den Berg *Sinai*; so schleppten wir  
 uns durch ein enges Gäßchen hinauf.

*Agram* ist eine hübsche Stadt, mit mehr denn 12,000  
 Einwohnern, ihre Lage freundlich, ihr Handel ziemlich bedeu-



tend. Der Banus von Kroatien hat hier seine Residenz. Aufsehnliche Bauten sind: das bischöfliche Haus, das aus einem alten Schloß zu einer freundlichen Wohnung umgestaltet wurde, die Akademie und das General-Commando. Im Theater, das hübsch und zweckmäßig gebaut ist, konnte ich bloß eine Probeporstellung sehen. Unter den Kirchen ist der Dom die schönste. Die Promenade Agrams ist zwar klein, doch wegen der offenen Ansicht einer saaten geschmückten Fläche, durch welche die Sava fließt, anmuthig. Auch der bischöfliche Garten ist klein, doch geschmackvoll, und schon darum angenehm, weil es ihm weder an Schatten noch an Wasser fehlt.

Ueber *K a t o v p a t a k* und *J a p l a*, meist in bergiger Gegend, kam ich nach *C a r l s t a d t*. Die Straße war in Kroatien überall gut ... nur Etwas ist da noch schlecht — doch die Zeit, diese große Reformerin, wird ja auch Dieses heilen. Die Lage von Carlstadt an der *Kupa*, welche hier die *D o b r a* und *C o r o n a* aufnimmt, ist schön. Die Vorstadt ist groß, besteht aber außer wenigen Steinhäusern, meist aus Holzbarraken, wodurch sie eine etwas türkische Physiognomie erhält. In der innern Stadt, oder Festung, um welche ein unbedeutender Graben gezogen ist, sind auch nur einzelne hübsche Häuser, unter denen die vorzüglichsten die Kaserne und das Zeughaus.

Von Carlstadt fuhr ich auf der *L u d o v i c e a*, zwischen romantischen Bergen, nach *B o s a n z a*, und von hier in imposanter Gegend nach *M o r a v i z e*. Erwähnung verdient hier das *Berhovsky Thal* mit seinen wilden Schluchten. Der höchste Thel dieser Gebirge, welcher sein Felsenhaupt über *D g a l i n* erhebt, heißt *G r e t l*.

Sehr hübsch fand ich in dieser Gegend die Tracht des weiblichen Geschlechtes: ein mit Silbermünzen geschmückter Ledergürtel schlingt sich über ein weißes Hemd um die Hüfte; vorne fällt sich ein mit Franzen besetztes buntes Bortuch; das um den Busen weit ausgeschmittene Hemd ist mit Perlen gestickt; über den Rücken wälzt ein schneeweißes Kopftuch hinab und die schwarzen Haare sind in lange Zöpfe geflochten. —

Bei Rauro Bobolye führt die Louisenstraße 2936½ Fuß hoch über der Meeresfläche; es ist der Culminations-Punkt, von Fiume 3 Meilen entfernt.

Herrlich ist der erste Anblick des Meeres bei Zelenje, das zwischen himmelausragenden Felsbergen situirt ist. Siehe dort die unendliche Wasserstraße! diese soll dich nach Hellas bringen, wo bei vielen Gefahren und Beschwerden auch namenlose Gesänge den Wanderer erfreuen.

Je näher man zu Fiume kömmt, desto höher thürmen sich die Felsen, desto vortheilhafter ist die an tiefen Abgründen hinziehende Straße.

Es war Nacht als ich die Stadt erreichte; in feierlicher Majestät schlummerte die Natur, deren ich, mit ihrem ernst erhabenen Gebilden, nie vergessen werde.

### Monat Juni.

Fiume. Adelsberger Höhle. Trieste. Corfu. Sthata. Patras.

Wie aus einem tiefen Traum erwachte ich des Morgens in Fiume, und nach Verlauf mehrer Jahre hörte ich wieder die süßen Töne der Italienischen Sprache. Ich trete hinaus auf den Balkon des Gasthofes zum Adler, und sehe mit Freuden et-

ne breite Straße mit schönen Bauten — planlos beginne ich den ersten Spaziergang, und komme der netten Hauptwache vorüber, auf dem sogenannten Uermenyi-Platz. Ich freute mich herzlich dieses ungarischen Namens; aber Trauer erfüllte meine Seele, als ich in der Rhede nur sechs große Schiffe fand, welche in Begriff waren, nach Bordeaux und Marseille unter Segel zu gehen. Die kleinen Schiffe und Barken stehen in der Fiumara, welcher Fluß ihnen Sicherheit bietet, und neben erwähntem Platz sich in das Meer ergießt.

Am lebhaften Gestade der Fiumara wandelnd kam ich in den schattigen Hain der sogenannten Scoglietto, und von hier gieng ich alsbald an einer Reihe schöner Häuser zurück gegen den Hafen von Quarnaro.

Die ansehnlichsten Straßen sind die Riva und Piazza del corso. Das Theatergebäude mit einem vielbesuchten Caffee-Hause und dem städtischen Casino ist eine hübsche Baute; die Residenz des Gouverneurs ist nur ein Geschos hoch, doch solid und in gutem Style gebaut.

Was die Kirchen betrifft, so fand ich weder im Dom, noch zu St. Veit etwas Besonderes an Kunst; in dieser verdienen die Säulen allenfalls erwähnt zu werden.

Ich habe hier Bekannte getroffen, unter denen mich besonders Herr Ernst Bujanovcs verpflichtet, indem er mich im Casino und im gebildeten Hause des Herrn Vice-Gouverneurs Grafen Morassy einführte, und überhaupt das Meiste beitrug, meine Lage in Fiume eben so angenehm als nützlich zu machen.

Mit Ehrfurcht spricht hier Jedermann von den Verdiensten des Gouverneurs Uermenyi. Mit raskloser Energie verbesserte, verschönerte er; doch mit welchem Erfolg? Mit schlechtem gewiß

nicht; aber auch bei Weitem nicht mit dem, welcher entsprossen könnte, wenn Dieses und Jenes in unserm gesegneten Vaterland nicht wäre. Und was ist Dieses und Jenes? Ich schweige — mit Stentorstimme sagte es längst Szechenyi vor mir . . . aber — weh thut der Einseitigkeit, dem Eigennutze die Wahrheit. Ein seltener Schatz ist die Weisheit; doch wenn nur wenigstens jeder Mensch ein geschickter Mensch wäre, um einzusehen, daß aus dem öffentlichen Wohl das eigene Wohl entspringt, und daß es besser und würdevoller ist, sich selbst als einem Andern angehören. —

Finstere Wolken schweben am Horizont, welche durch das Gold der scheidenden Sonne gesäumt gleich Säulen aus den düstern Gebirgen sich langsam erheben; aber stille ist es in der Natur, still und ruhig, wie das Innere eines Menschen, der in der Reinheit des Selbstbewußtseins nicht zittert, unbeugsam vor den Verfolgungen des Geschicks und der Menschen. —

Sehr angenehm entziehen mir die Lage in Fiume. Eben komme ich von Buccari zurück, wohin ich mit Bujanovics und Doctor Fabris eine Spazierfahrt machte. Der Weg dahin zwischen Weinbergen ist sehr anmuthig. Das Städtchen liegt eine Stunde von Fiume, an einem Golf, welcher gegen Martizza einbucht und seines Thun-Fischfanges wegen berühmt ist. Die Einwohner von Buccari sind Feinde der Fiumaner, indem die Leute lieber zu Croatien als zu dem ungrischen Küstenlande gehören möchten. Die hiesige weinreiche Gegend heißt Dragana, und der Wein ist unter dem Namen Bino di Dragana bekannt.

Von Buccari fuhren wir zu Wasser nach Porto Re. Wie wandelbar Alles hinieden! Hier, wo einst Adria's belebtester

Hafen war, wo die Grafen Frangepani in splendiden Schlössern wohnten, da sieht man jetzt Trümmer und Spitäler. Nicht weit von hier ist der Ort *Carlievo*, woher eine unter diesem Namen herrschende endemische Krankheit ihren Ursprung hat, welche der *Belunoer Falcadina* ähnlich ist, und zwischen dem Gestirne Krebs und Venus eine würdige Stelle einnimmt. Gegenwärtig ist das Spital im Frangepanischen Schlosse; dort, wo die Verschwörung entdeckt wurde. Welche Metamorphose! Wo thronerschütternde Reden ertönten, wo ein *Brinyi* gehaust, dort hört man jetzt das Achzen zerstückelter Menschen, deren Anblick Behmuth und Ekel erregt.

Wie herrlich mag *Porto Re* unter *Carl VI.* gewesen sein! und nun ist nur Ein Schiff im Hafen. Ich erinnerte mich hier an den herrlichen Hafen von *Syrakus*.

Die Umgebung von *Porto Re* ist sehr hübsch, und bloß eine westliche Hügelreihe ist, der besonders im Winter wüthenden *Bora* wegen, kahl und öde.

Im Schlosse *Frangepani's* war ich auch in jenem *Subrosa* genannten Gemach, wo die Gemahlin des Grafen die Blume entfaltet — und ihren Gatten in die Dornen stieß. — Im Hofe steht eine Cisterne, an welcher man noch die vereinten Wappen der Familie *Brinyi* und *Frangepani* sieht.

Auf der hiesigen Werfte machte ich mit den Herren *Joseph* und *Thomas Brichard* Bekanntschaft, die hier ein Dampfschiff bauten, dessen Länge 170, dessen Breite 26½ Fuß betragen, und das zwanzig Kanon erhalten soll. Wenn wir auch kein ungrisches, so werden wir doch ein in Ungarn gebautes Dampfschiff bekommen; und auch hier kann ich meine Landsleute fragen: ob wir nicht schon mehre ungrische Dampfschiffe haben könnten,



wenn Dies und Jenes nicht hinderte, und wenn mehr Licht als Dampf in den Köpfen wäre.

Bevor das großartige Martinschnitzer Institut gegründet wurde, war die Kontumaz zu Porto Re.

Eine lateinische Inschrift, die ungrische Nationalfarbe, die großartigen Bauten, die wenigen Schiffe und Waaren, erweckten in mir ein unaussprechlich wehmüthiges Gefühl. Nur etwas Wolle lag gegenwärtig in den großen Magazinen, und nur fünf Schiffe lagen in Kontumaz; eines aus Corfu, das andere aus Prevesa, zwei aus Alexandrien, und eins von Parga. Würde auch dieses kostspielige Institut um fünfzig Jahre zu frühe gebaut, wir könnten uns freuen; allein bitter ist es zu erfahren, daß, nicht erwähnt den jetzigen unbedeutenden Handel, der Hafen schlecht, indem er — wie man mir sagte — zu sehr offen, den Schiffen wider die Wuth des Sirokko keine Sicherheit gewährt; daher auch die Gebäude gefährdet sind, und bei heftigerem Wind auch das Einfahren in den Hafen sehr schwierig ist. Und wie beschwerlich ist nicht auch unser Ausfahren — des vielen Pergamentes wegen! Der ungrische Küsten-Bewohner ißt apulisches Brod, und auf der großen Louisenstraße wird außer Holz — besonders Laufeln — Taback und Habern, kaum ein anderer Artikel zum Hafen geführt, aus dem nichtsdestoweniger im Jahre 1835 vom ersten Januar bis fünften Juni, 1,210 Schiffe nach Ancona, Marseille, Corfu und andere Orte ausfuhren.

Groß ist in Fiume die Rhede, groß die Kontumazanstalt, groß das Theater, groß die Kaserne — in welchem imposanten Gebäude früher eine bedeutende Zuckerraffinerie war — groß

Sind die Hoffnungen, und etwa ist Alles zu groß? Wäre es nicht an dem!

Jener Quai, wo die erwähnte Kaserne steht, heißt Strada Alessandrina, und jener Ort, wo die Fiumer ihre Abendpromenade machen, wird Braida genannt.

Die Lage von Fiume ist sehr schön. Der Golf wird rings von Bergen umkränzt; unter denen, am Fuße eines mit Dörfern besäten südwestlichen Zweiges in Istrien, der Ort Boloska hervorleuchtet. Als ich über die Braida hinaus, neben anmuthigen Gärten, spazieren gieng, lud mich das freundliche Boloska ein, zur See dahin zu segeln.

Besondere Erwähnung verdient die Papierfabrik von Fiume, und das mit einem Straf- und Arbeits-Haus vereinte Armen-Institut.

Die Fabrik von Herrn Meynier und Comp. ist nahe der Stadt, und der Weg hinaus, an der Fiumara zwischen felsigen Bergen, sehr angenehm.

Die Einfachheit der englischen Maschinen überraschte mich nicht weniger, als die Appretur und Festigkeit der Tapeten und anderer Papiere. Die Fabrik pflegt kein Zeichen auf ihre Fabrikate zu geben; durch welche kluge Bescheidenheit dieselben an vielen Orten für englische oder schweizer Papiere gekauft werden. In Hinsicht der Lage hätten die Herrn Eigenthümer in der ganzen Monarchie keinen besseren Platz finden können als Fiume; sowohl der Maschinen wegen, welche zu Wasser gebracht werden konnten, als auch wegen Versendung der Waaren nach Griechenland, nach Mailand, Triest und andere Plätze. Der Eintritt in die Fabrik ist verboten; und nur der gütli-

gen Verwendung des Hrn. Dujanowits konnte ich es verbanken, auch die inneren Einrichtungen gesehen zu haben. Es gehört ja wohl zu unseren Rechten, irgend ein vortheilhaftes Geheimniß, zu welchem wir durch Talent, oder Geld gekommen sind, ausschließlich als unser Eigenthum zu betrachten; doch so lange noch ein Monopol besteht, hat der Gemeinssinn noch lange nicht seinen höchsten Triumph erreicht. Nahe zur Fabrik, am Fuße eines Felsberges, entspringt die Fiumara, deren Wellen in einer Röhre in die Fabrik geleitet werden. Wenn man die wenigen Menschenhände, die unbedeutenden Gebäudekosten, und dabei die so namhafte Produktion in Anschlag bringt, so läßt sich kaum etwas Einfacheres denken.

Von der Fabrik kann man zu jenem Theil der Ludovicea hinauf gehen, welcher zwei kolossaler Felsblöcke wegen *Porta Ungarica* genannt wird. Warum hat man hier dem Verdienste noch immer kein Denkmal gesetzt? —

Den Spaziergang hierher wärzte mir auch der angenehme Vortrag meines Begleiters B. über seine Reise in der Schweiz; so, daß ich kaum ermüdet zur pittoresken Felsburg von *Lersatto* hinaufkam. Einst, sagt man, soll hier eine römische Colonie unter dem Namen *Lersatta* gewesen sein; soviel ist gewiß, daß *Lersatto* vor geraumer Zeit zu Liburnien gehörte und schon Virgilius ihrer erwähnt hat. In der alten Burg zeigte man mir eine Säule, die Graf *Nugan*, der jetzige Grundeigenthümer, aus Marathon bezogen haben soll. Wenn ich die Mittel hätte, und die That eines Lord *Elgin* billigen könnte, so würde ich wohl eine ähnliche Säule in die Heimath bringen, um sie aufzupflanzen zur Begeisterung großer Thaten. —

Ueber die wunderthätige Mutter Gottes, die vom heiligem

Edo hieher kam, und von da nach Coretto gieng, erspare ich  
 in hier die Bemerkungen, indem ich gerne Jedem die Freiheit  
 laß zu glauben was er wolle; für mich selbst aber auch das  
 Recht des Nichtglaubens in Anspruch nehmend. Zu Lersatto ist  
 ein franziskaner-Kloster, das Graf Frangepani im Jahr 1431  
 gegründet und mit namhaften Pfünden beschenkt hat. Herr-  
 lich ist zu Lersatto die Ansicht von dem sogenannten Belvedere.  
 Feiertag schwebte der Mond am blauen Himmel; die Klage der  
 Nachtall verhallte in den gewürzigen Gebüsch, und in seliger  
 Stimmung kehrte ich zurück in die Stadt.

Chyra di Rosenberg gewährte mir im Theater einen  
 vergnügten Abend. Das Orchester war durch das vortreffliche  
 Musikcor von Meyer-Infanterie besetzt. Das von Montal-  
 bano und Michelotto' gesungene Duett wurde mit rauschendem  
 Beifall empfangen, und mußte wiederholt werden. Die Stro-  
 phen lauten so:

Mont. Vedi tu questo pugnole?  
 Se ti fugga una parola,  
 Ch'esser possa a me fatale, . .  
 Jo lo pianto nel tuo petto.  
 Se tu parli, tu sei morto,  
 Montalban ti svenera etc.

Mich. Resti qua.  
 Vedi tu questa pistola,  
 Carricata a doppia palla?  
 Questa poi se l'altra falla.  
 Galantuom, t'ho conosciuto,  
 E mi sono provveduto,  
 Se tu movi, tu sei morto:  
 L'una o l'altra colpira . . . etc.

Mehr Interesse für mich hatten folgende Verse :

Chiara. Deh ! rammenta que' felici  
Di primier del nostro amore !  
L'innocenza, il bell candore  
Del mio cor da te si amo . . . etc.

Valmore. Dove sono quei felici  
Di primier dell nostro amore ?  
L'innocenza, il bel candore  
Di quel alma, dove ando ?

Von Fiume aus hätte ich Gelegenheit gehabt mit einem griechischen Rauffahrer gerade nach Missolonghi zu gehen: doch der Umstand, daß Freund Dr oß, Lieutenant bei Meyer-Infanterie, über Welsberg nach Verona fuhr, bewog mich sowohl seiner Gesellschaft wegen, als auch um die berühmte Welsberger Trupfsteinhöhle zu besuchen, die Reise über Triest einzuschlagen; um so mehr, da ich erfuhr, daß in Kurzem das österreichische Packetboot von dort aus die Fahrt über Corfu nach Patras machen wird.

Am ersten Tag unserer Fahrt kamen wir nicht weiter denn anderthalb Stationen von Fiume, nach Lippa. In dieser bergigen Felsgegend fuhr gewiß nie des Triptolemus Drachenwagen, und genug Steine würde hier Deukalion finden zur Erschaffung eines etwa tüchtigeren Menschengeschlechtes, als die hiesigen Tschitschen sind, die in ihrer grauen Dogen gehüllt eher Bären als Menschen gleichen.

Unsere Fahrt war sehr heiter, besonders bis Selsanje, wohin uns die Lieutenants Cartieri und Violini begleiteten.

In Zaguria wurde Rashtag gehalten, wo ich Muße genug hatte, die griechische Grammatik zu durchblättern.

Ein herrlicher Morgen! Wir spazierten vor der Mannschaft; die ihre italienischen Lieder erschallen ließ. Das Fußreißen hat einen besondern Reiz, vorzüglich wenn hinten drein der Wagen folgt.—

Vor **Abelsberg**, das am Fuße wilder Berge liegt, wurden die Soldaten in Reih und Glied gestellt, gemustert und Marsch! gieng es fürbaß dem Städtchen zu.

Es war eben Pfingstmontag, an dem jährlich die Grotte erleuchtet zu sein pflegt, als wir nach **Abelsberg** kamen. — Kaum konnten wir ein Zimmer bekommen, so viele Gäste waren bereits hier versammelt.

Wir giengen, mehre in Gesellschaft, zur Grotte. Unausprechlichen Eindruck machten die vielen tausend Lämpchen in den unterirdischen Schauergewölben dieser merkwürdigen Höhle. Es sauste das Wasser der durchströmenden **Poik**; kräftig ertönte die Musik, und gleich einem Strome zogen die bunten Menschenmassen dahin. Nur das große Ganze ins Auge fassend, war es unmöglich bei einzelnen Gegenständen zu verweilen; daher ich an diesem Tage auch nur oberflächlich den **Dom**, den **Vorhang**, das **Schmisset**, den **Kalvarienberg** und andere schöne Stalaktit-Gebilde betrachtete. Beinahe drei Stunden verweilten wir in **Mutos** Reich und einigemal hielten wir in jener imposanten Halle, wo bei schallender Musik die Jugend im heitern Walzer sich drehte.

Von **Abelsberg** machten wir einen Abstecher nach **Lüegg**. Der erste Anblick jener alten Burg, einer breiten Felswand angebaut, als wäre sie Eins mit ihr, ist überraschend. **Erasmus Ruegg**,

der zum Lob verurtheilt war, suchte einst hier Schutz, und wurde durch Baron Rauber bestrimt, und durch einen Felsblock geschützt.

Zurückgekehrt von Luegg, besuchte ich die Höhle noch einmal. Einige Knaben, mit hinlänglichen Lichtern versehen, und Schafsenrats Werk, waren meine Führer auf der einsamen Wanderung in den schaurigen Hallen.

Diese berühmte Stalaktit-Grotte liegt 600 Wiener Klafter von Adelsberg entfernt. Der Eingang ist 300 Kl. über dem Meere, und 10 Kl. über dem Poif-Flusse. Wenn man hineintritt in das Reich ewiger Finsterniß, hört man das Säusen der Poif. Man geht auf bequemen Wegen zwischen Felswänden und kömmt bald über neun Stufen hinab in ein hohes Gewölbe, und über andere dreizehn zur sogenannten natürlichen Brücke, deren schwindelnde Höhe von einer Seite durch ein Stein-Parapet, von der andern mit einem Geländer gesichert ist.

Ueber vier und zwanzig Treppen giengen wir vorwärts und über zwanzig andere hinab zu jener weiten Halle, wo man den riesenhaften Bogen, einer sogenannten natürlichen Brücke steht. Von hier kam ich über dreißig Stufen hinab zu einem mächtigen Damme und zu einer Holzbrücke, über die Poif, deren Länge, den Damm mitgezählt, vierundzwanzig Wiener Kl. Von der Brücke aus bewundert man jenes riesenhafte Gewölbe, das der große Tempel genannt wird, und dessen Höhe 15, dessen Breite 24 W. Kl. ausmacht. Von da kamen wir über zwöundachtzig bequeme Steintreppen in die im Jahr 1819 entdeckte Ferdinands grotte, wo die Phantasie durch die

wunderbarsten Gebilde der Natur unanschprechlichen Genuß findet.

Neben der sogenannten Fleischbank, wo die Stalaktit Specksteinen gleichen, kam ich in eine herrliche Höhle, welche einer Diamantenhalle ähnlich ist, und daher auch diesen Namen erhielt. Auch der Thron ist ein schönes Gebilde. Dem Löwen und der Mutter Gottes vorübergehend, erweiterte sich das Gewölbe zu einer Höhe von 30 Fuß. Der Weg ist bequem und trocken. Hier begannen meine kleinen Führer zu jammen, daß ihre Kerzen zur Reige gingen und besorgten, daß die Thür des Eingangs geschlossen werde, indem zugleich mit uns auch andere Fremde in der Grotte waren, die etwa bereits auf anderen Seiten den Rückzug angetreten hätten könnten. Ich mußte nachgeben, indem es mir nur erst jetzt einfiel, daß ich mit keinen ordentlichen Führern in die Grotte kam, sondern mit Burschen, welche die Gelegenheit meiner Begegnung und der offenen Pforte zu benutzen wußten. „Da ist die Vereinigung zweier Herzen“ — sagte der Eine, indess der Andere schon Fersengeld nahm. Zwei vereinte Herzen also waren der letzte Gegenstand, den ich im Reich der Unterwelt gesehen: Zwei vereinte Herzen... ich seufzte, und eilte Stiege auf Stiege ab zur Grotte hinaus.

Indem ich schon gestern die interessanten Gebilde in den meisten Verzweigungen sah, so bedauerte ich bloß das Einzige, daß ich die Erzherzog Johannes Grotte ungeschaut ließ, welche die merkwürdigste sein soll; so wie Johann unstreitig der merkwürdigste unter den österreichischen Prinzen ist. Diese Grotte, 23 Klafter vom Eingange entfernt, ist durch ein Eisengitter abgesperrt; doch kann man sich die Schlüssel dazu bei dem Herrn



Kreishauptmann besorgen. Die gesammten bis jetzt eröffneten Zweige erstrecken sich 3000 Klafter weit, und zwölf Stunden werden erfordert, um alle zu besichtigen.

Man kann zu jeder Stunde, bei Tag und Nacht, die Grotte besuchen. Der Gast meldet sich beim Kassier, schreibt seinen Namen in das Fremdenbuch und erlegt seine Gebühren nach der Anzahl der gewünschten Führer.

Bis jetzt beworben sich für Erweiterung und Verschönerung der Grotte am meisten der Kassier, Hr. L ö w e n g r i f f, und Hr. Kreishauptmann B r a n d i s.

In Prävvald schied ich von Drosß, meinem Reisegefährten, dessen heitere Gesellschaft mir bis Athen sehr willkommen gewesen wäre. Er gieng mit seinem Transporte nach Verona; ich nach Triest. Herrlich ist der erste Anblick dieser Seestadt von D p e s c h i n a aus. Die Berge, obwohl felsig, sind zu paradiesischen Hainen umgestaltet; durch die vielen Weinpflanzungen, Gärten, Sommerhäuser und Statuen. Der S e r p e n t i n, welcher von Dpeschina hinabführt, ist vortrefflich, und nicht weniger als diese Straße erfreuten mich die vielen neuentstandenen Häuser und Gassen; so, daß ich die Stadt, nach 15 Jahren, seit ich da war, nun kaum zu kennen vermochte. —

Schöne Bauart, und gutes Trottoir zu sehen, muß man nach Triest gehen.

Kaum abgestiegen in der Locanda grande, nächst der Börse, ließ ich mich vom Wolo hinüber zum Nacht-Thurm schiffen. Die Maschinen neuester Art sind von Aldini di Bologna, und in so fern um vieles zweckmäßiger als die frühern Formen, weil der sogenannte M l e c h m a n i t e l; an dem die Lampen befestigt

sind, nur die Hälfte des innern Thurm-Raumes bedeckt, und so durch seine Bewegung vorzüglich darum ein untrüglicher Weiser ist, indem er des Nachts ein sich selbst gleichförmig bewegliches Licht zeigt. Vom Pharus hat man ein herrliches Panorama vor sich ausgebreitet: die Berge von Pirano, das Kastell von Duino, Montfalcone, Dorschna, die Stadt mit ihren vielen Mastbäumen, Gärten und Häusern, unter denen besonders die Paläste Murat's und des Hyeronimus Bonaparte hervorleuchten.

Nachdem ich ein erfrischendes Seebad genommen, und an der Rade heimwärts gieng, überraschte mich eine imposante Häuserreihe, — *contrada di lazzeretto vecchia* — dort, wo vor Kurzem noch öde Plätze waren.

Bei dem griechischen Consul, dem gebildeten und liebenswürdigen Herrn Henikstein, erfuhr ich, daß Graf Karacsay in Triest, und im Begriffe sei, noch heute nach Cattaro abzureisen. Ich eilte sogleich ihn aufzusuchen, und freute mich des unverhofften Wiedersehens. Appropos — sagte K. — Sie könnten unentgeltlich die Reise nach Athen machen. Wie so? Fürst Schwarzenberg, der ein großer Freund der Ungarn ist, macht eben dieselbe Reise mit der Corvette *Betice*; gehen Sie hin, er wird Sie gewiß gerne mitnehmen. Sonderbar — ob ich wollte oder nicht — damit ich den Grafen, den ich sehr verehrte, nicht beleidige, versprach ich hinzugehen. — „So lange du dir selbst angehören kannst, hüthe dich eines Andern zu sein.“ — Dieses Stolz- und glückliche Unabhängigkeits-Gefühl machte mir das Bitten schwer, und kostete mir auch hier nicht wenig Selbstüberwindung. Der Fürst — im Gasthose mein nächster Nachbar — empfing mich sehr freundlich, adressirte mich aber mit meinem

Gesuch an den General Appel. Dieser, so sehr ich mich auch beim ersten Anblick vom Fürsten angezogen fühlte, schlug mir die Bitte, zu meiner Freude, rund ab.

Durch Herrn Postkontrollor Polakovic, dem mich Schelle zu Steinamanger empfohlen hatte, konnte ich die beste Weisung in Hinsicht des Packetbootes erhalten. Wir fahren zusammen an Bord, um den Unterschied zwischen dem ersten und zweiten Plaze zu sehen, und indem ich diesen hinsichtlich der Schlafstellen nicht bedeutend fand, nahm ich blos die Beföstigung am ersten Plaz. —

Sechs Tage muß ich warten, bis das Schiff abgeht. Es ist dies zu viel für die nächsten Umgebungen von Triest, und zu wenig Zeit, um einen Abstecher nach Pola zu machen.

Das große Schauspielhaus ist einiger Reparaturen wegen gesperrt; im Andern war ich einmal. — Man gab „La orphelina della suizzera“ — und . . . ich hatte genug gesehen. Das Orchester war ziemlich gut, die Gesellschaft mittelmäßig, das Haus leer.

Wer ein Freund des kommerziellen Treibens ist, findet Stoff genug in Triest's belebtem Hafen. Auch ich bin ein Freund des großen und freien Handels; doch zwischen Gewölben und Magazinen mich herumtreiben ist eben meine Sache nicht.

Unter den Gebäuden gefallen mir die Börse und die Chiesa nuova: jene mit ihren großen Säulen, al fresco Gemälden, den Statuen *Vigilanza*, *Concordia*, *Onore*, *Ingegno* und ihrem herrlichen Saale; diese wegen ihrer stillen Größe.

Vor meinem Fenster stehen wie dichte Wälder die Schiffe im

Hafen. Der Anblick eines Schiffes erweckt seltsame Gefühle, besonders wenn es mit gespannten Segeln den Hafen verläßt oder in denselben einläuft. — Die Matrosen tummeln sich in heiterem Clubs unter meinem Fenster herum. — Ein eigenes Völkchen diese Matrosen. . . den größten Theil ihres Lebens bringen sie zwischen Himmel und Wasser zu; sie fürchten keine Gefahr, noch den Tod; wild ist der Matrose wie der Sturm des Meeres, und zahm zugleich wie die verirrte Laube über der See; mäßig ist er zu Wasser gleich einem Weisen, und es giebt keine Völlerei, die er in Städten nicht ausübt. —

Der Hafen von Triest ist nur der Tramontana ausgeföhrt; durch Nordwinde werden die Schiffe nicht gefährdet. Gegenwärtig sind da, außer den vielen großen und kleinen Kanuffahrern, eine Fregatte, mit 56 Kanonen, und eine Corvette, jene früher erwähnte Bekoca. Diesen beiden Schiffen vorüber ließ ich mich zur Sanität führen. Nichts darüber — denn Gutes ließe sich ohnehin wenig sagen; vielmehr, daß sie die mangelhafteste Anstalt in der Monarchie ist.

Öeffentliche Spaziergänge haben die Triestliner wenig; ich bin jedoch mit dem angenehmen Schatten des Aquedotto, und des Boschetto sehr zufrieden.

Nach Pirano ist ein angenehmer Ausflug. Die Fahrt dahin geht über Capodistria. Herr Subernal-Sekretär Wolf war mein Gefährte im Corrier. Er sagte nach Capodistria zu fahren; doch als er sah, daß ich nach Pirano will, kam er auch dorthin mit. . . Ich machte mir nichts daraus, da ich eben nichts von Wölfen zu fürchten hatte. — Uebrigens war der Sekretär zugleich ein sehr geselliger Wolf.

Sowohl die Berge dieser Gegend auf ihren hohen Seiten kahl und steinig sind, so erfreuen sich doch die andern Abhänge und Thäler einer fast südlichen Fruchtbarkeit. Die Saaten grünen unter Nebenpflanzungen, welche auf italienische Art in Reihen gezogen sind. Am steinigem Rücken der Berge sieht man nahnhafte Dtschaften. Die Straße ist gut.

Capodistria hat eine freundliche Lage und bildet eine Halbinsel. Der Platz gleicht einem gothischen Miniatur, welches des Abends einem großen Saale ähnlich ist, dessen Plafond der sternbesäte Himmel. Vorzüglichere Gebäude sind da: das Commissariat, der Dom, und das Casino, in einer altvenezianischen Baute, mit mehren Zimmern, zwei Billionen, und einem großen Tanzsaale. Des Abends versammelt sich unter dieser gothischen Halle die schöne Welt.

Von Capodistria führen wir über Isola zwischen anmuthigen Dünenhügeln, in drei Stunden, nach Pirano. Dieses Städtchen nimmt sich mit seinen verfallenen Mauern, um welches sich Epheu schlingt, sehr schön aus. Die Domkirche ist am Meere auf einem Hügel erbaut. Herrlich ist die Aussicht von dort: gegen Südwest und Nordost ist die Fläche des Meeres, in der Ferne sind die julischen Alpen; Triest lugte eben wie aus einem Schleier hervor und die Gebirgsketten von Tyrol scheinen ihre schneeigen Häupter an den Himmel zu lehnen. Auch eine Batterie ist auf dem erwähnten Hügel und zwar eine Batterie mit einer Kanone, und einem Kanoneur. Hier machte ich die Bekanntschaft zweier jungen Officiere, Jurisovics und Violini, deren heitere Gesellschaft uns den kurzen Aufenthalt in Pirano ver süßte. Wir durchstreiften zusammen das lebhafte Städtchen; wo allenfalls Erwähnung verdienen: eine große Steinelstetue,

der Korseplatz, das alterthümliche Podesta-Gebäude und neben das Casino, mit dem Kaffeehause des Adels und einem hübschen Saale, mit einem Gemälde-Trias des Kaisers Franz, des Königs Ferdinand, und des heiligen Georg, Schutzpatrons von Pirano.

Herr Apolloni ist hier durch sein Orgelspiel berühmt, und seine Tochter ihrer Schönheit wegen. In der Kirche zu den Franziskanern konnten sich Ohr und Auge an beiden laben. Auch nach Siseoli sind wir der dortigen großen Salinen wegen hinausgefahren, und bei der Rückkunft waren die Fräulein Schiavuzzi Gegenstand unserer Betrachtung.

Eine Feuerfäule stieg die Sonne hinab in die See; Berge und Schluchten zitterten im Schleier des Abends, als wir Pirano verließen. Zehn Uhr war es bereits, als wir nach Capodistria kamen. Im Casino machte ich noch die Bekanntschaft eines Herrn D o l e s c h a l. Er versprach mir eine Introduction bei dem Subernal-Rath Patjovskly, durch den ich Gelegenheit haben könnte, das hiesige Strafhaus und die Salinen zu besichtigen; allein der hohe Herr Rath wurden des Morgens durch ein Bad gehindert und zu empfangen, und geruhten, einen Mann als Führer zu schicken.

Im Strafhaus waren gegenwärtig 154 Sträflinge, meist Dalmatiner, unter denen nur 20 Weiber. — Herr Basseggien, der Direktor der Anstalt, hatte die Güte, mir alle Werkstätte zu zeigen, wo größtentheils Leinwand, Schuhe und Drechsler-Waaren verfertigt werden. Die Missethäter tragen keine Fessel, wodurch sie in Arbeiten gehindert würden; doch sind die Eisengitter so stark, und die Aufsicht so streng, daß es von Desertion

noch kein Beispiel gab. Das Gebäude ist so geräumig, daß es vier, auch fünf hundert Sträflinge zu fassen und zu beschäftigen vermag.

In Hinsicht des hiesigen Salzes brachte es Herr Patiossky nach mehren Versuchen so weit, daß es bald die höchst mögliche Weiße erreicht haben wird.

Nur allein zu Capodistria könnte so viel Salz bereitet werden, sagte man mir, um die ganze Monarchie zu versehen; und warum thut man es denn nicht? Ich weiß es nicht; — denn, ich bin noch immer kein Staatsmann.

Es ist Nacht — feierliche Stille waltet über der sanft bewegten See, wie majestätische Schattenbilder ruhen die Schiffe im Hafen, laue Sephyre wehen zum offenen Fenster herein. — Adorine! rufe ich; doch kein Echo giebt mir den lieblichen Lant zurück. — Ihr kosenen Sephyre, tragt auf den Schwingen des Seufzers meinen Kuß der Liebe hin zu ihr, und flüstert, daß über Berge, über Meere mich ihr Geist begleiten wird.

Griechischer Himmel wölbt sich über mir, griechische Luft athme ich ein, in den Hainen des ewigen Frühlings wandle ich, selig, unansprechlich selig fühle ich mich. — O, könnte ich diese Bonne theilen mit der geistreichen Freundin!

In einem schönen Sommer-Morgen, 16. Juni, verließen wir mit dem Schiffe Delphino, der unlängst in Venedig über Stanzel gelassen wurde, den Hafen von Triest. Herrlich lagen die Berge von Friaul, Tyrol und Prävvald unter düsterem Wolken-Schleier; die Sonne zeigte ihr Antlitz nicht und gleich Schattenbildern entschwanden uns Nuße und Isola, indes Pyramos Mauern, mit all jenem Schönen, an dem ich mich eine kurze Zeit

regelte, mit fremdblichen Grüssen uns entgegen zu schwimmen schienen. Aber nicht lange war Delphino der Günstling des Windes. Pirano gegenüber, als ob alle Gulbinnen sich verschworen hätten, verstummte Aeol. Den Kopf schüttelnd sagte der Kapitän: Bonazza (Windstille). Stunde floss um Stunde hin; es wurde Mittag, und immer schaukelten wir noch auf einem Fleck. Der enge Raum des Schiffes vermischte bald die kleine Reise-Gesellschaft; nur der Engländer, seiner düstern Eigenthümlichkeit getreu, schien sich nicht mischen zu wollen, sondern suchte dem Adler gleich die Einsamkeit. Distant ist wohl jeder Engländer; aber der Gimpel giebt es auch in Albion mehr als der Adler.

Kapitän T u r r a, zwei Lientenants, ein Arzt, ein Schreiber, einunddreißig Soldaten, theils Kanoneurs, theils Matrosen, der Engländer, Herr Feldmann aus München, Baron Grümme und Oberlieutenant Wieg aus Stuttgart, diese machten nebst mir das gesammte Schiffspersonale aus.

Bei Seereisen nimmt man gewöhnlich gerne zu Büchern seine Zuflucht. Der Mensch erschöpft sich gleichsam in Gesprächen, und was würde dem Nicht-Matrosen anders übrig bleiben als Lektüre? Ich hatte einige Bücher mit mir, und auch Feldmann führte eine kleine Bibliothek mit sich nach dem bibliothekleeren Athen. Unter Andern hatte Feldmann Börne und Heyne mit sich. Als ich einen Band Heynes aufschlug las ich folgende Stelle:

— Wenn des Glückes hübsche sieben Sachen  
Uns von des Schicksals Händen sind zerbrochen,  
Und so zu unsern Füßen hingeschmissen,  
Und wenn das Herz in Liebe ist zerissen,  
Zerissen und zerschnitten und zerstoßen,  
Dann bleibt uns doch — das schöne gelle Sachen,



Oft fühlte ich, oft sang ich, wenn gleich nicht mit so berben Worten, denselben innern Groll.

Am ersten Abend der Reise waren wir Orsera und Novigno gegenüber. Des Morgens, in einer Stunde sieben Meilen zurücklegend, sahen wir uns schon parallel mit Cherzo und dem Hafen Nararö.

Es ist eine Freude zur See zu reisen, wenn die Winde günstig sind; es ist eine Freude zu leben, wenn die Verhältnisse günstig und man nicht genöthigt ist, zur Weisheit des Entbehrens und des Duldens seine Zuflucht nehmen zu müssen.

Herrlich hoben sich die bläulichen Wogen, und erhaben wogten die sich thürmenden Gräber den majestätischen Delphino dahin.

Feldmann gab sich mir bald als Dichter und Rezensent zu erkennen, überreichte mir ein Exemplar seiner Höllelieder und zeigte mehre in Saphir's Bazar abgedruckte Gedichte. Jede Feder findet ihren Gegner. Als Feldmann am Vorbe seine Seelieder zu schreiben begann, deren er seinem Buchhändler einige Duzend zu liefern versprach, bildete sich auch wider ihn eine mächtige Opposition der beiden Herren aus Würtemberg, die etwa befürchtet haben mögen, nicht sehr vortheilhaft durch ihn der Deffentlichkeit preisgegeben zu werden. Feldmann war dem Geschäft nach Kaufmann, und dem Glauben nach Jude.—Diesem wurde, besonders durch den christlichen Baron, die Fehde angekündigt, und nichts gespart, um durch saden Witz und Hohn ihn lächerlich zu machen.

Ich las Saphyr's „dumme Briefe.“ Es ist ein großes Glück — sagt er — daß es Frauen giebt; denn durch sie ver-

Heren wir zutweilen den Kopf. Was halten die Damen von diesem Satz? Daß er einem Humoristen zu verzeihen sei. — Nicht wahr? Doch es liegt tiefe Wahrheit darin, und ich gratuliere mir selbst, den Kopf schon einigemal auf kurze Zeit verloren zu haben; denn sonst hätte ich weder aus der Arethuse getrunken, noch entzückte mich jetzt Griechenlands herrliche Natur.

Saphyr's Briefe sind mit vielem Pfeffer gewürzt, und sehr richtig sagt er uns die Ursache, warum in gegenwärtiger Zeit Humor und Handel fast ausschließlich das Eigenthum der Juden sind. — „Toujour le talent se venge“ — heißt es — Stets rächt sich das Talent. Es ist die höchste Ungerechtigkeit, ein Volk, dem die Christen ihren Erlöser verdanken, der sich als ein wahrer Sündenbock für sie schlachten ließ, in den Staub zu treten. — Sind die gepriesenen Christen hierin etwa besser, als der Türke, der sie ungläubige Hunde nennt? Es wundert mich weniger, daß das Volk Israels so tief gesunken ist, als daß es so lange mit wahrer Langohrsgeduld den erbärmlichen und unmenschlichen Druck erträgt. Aber was sind einige Rothschilde und einige Humoristen in Betracht eines entarteten Volkes! Wer keine Kraft hat frei zu sein, muß dienen. Dieser Satz paßt auf Juden so gut wie auf Christen.

Schön erheben sich über der Fläche des Meeres Braggä, Eßina, Eissa, Bursi, St. Andrea und der Fels Prometheus, gleichsam eine große Pforte zu Poseidons weitem Reich eröffnend. Es ist etwas Herrliches, an der Prora des Schiffes das Brausen der bläulichen Wogen zu belauschen; zu sehen das Hervorstürmen der Fluthengräber, durch welche das Schiff sich Bahn bricht. So ist oft des Menschen Herz — ach, welcher schrecklicher Zustand!

Als ich Feldmanns Höllenlieder und einige seiner Seelieder gelesen hatte, riß meine seit lange her verharthete poetische Ader, und es entquollen folgende Zellen :

Nur das Große, nur das Schöne  
 Feiern wahre Musenöhne ;  
 Und gemeine Seelen streben  
 Nach gemeinem Schollenleben.  
 Jene schwingen gleich dem Aare  
 Zu den Sternen sich hinauf,  
 Diese leichte, feile Waare,  
 Abgedroschen für den Kauf,  
 Gleicht der Möve Hungerzuge,  
 Die im räuberischen Fluge  
 Aus dem Meere Nahrung hascht,  
 An dem ecklen Kase nascht.  
 Schonend nimmt des Dichters Seele  
 Seines Nebenmenschen Fehle ;  
 Da der leichte Humorist  
 Des Gemeinen Geißel ist ;  
 Ja, selbst das Erhabenste  
 Fühlt seines Geifers Weh.  
 Und warum ?  
 Weil er in sich selbst zerrissen,  
 Ohne Hoffnung und Gewissen,  
 Alles lästert, Alles höhnt,  
 Mit der Hölle nur den Teufeln fröhnt.

Verhältnisse bestimmen den Menschen — bestimmen auch den Schriftsteller. Bedauerwerth Jener, der aus dem Himmel hinab in die Hölle gestossen wird ; und nur Wenige sind es, die bis zum Ende ihres Lebens ihren Platz dort zu behaupten vermögen. Noch sind meine Ideale, meine paradiesischen Hoffnungen nicht alle zertrümmert, noch verehere ich Alles, was edel rein und erhaben, noch bin ich ein Feind aller Gemeinheiten ; doch werde ich stets in den geistigen Höhen der Ideale mich erhalten, wird das Herz stets am süßen Gängelbände idealer Hoff-

nungen sich ergößen, wird nicht eine Täuschung der andern folgen, die Jugend entschwinden, und der Mann, hinabgestürzt aus seinen Himmeln, höllisch niederlächeln auf das gemeine Erden-treiben, im Grolle selbst zur Scholle greifen und das Reine, das Erhabene damit bewerfen? Möge der Einfluß der Verhältnisse nie über die Kraft des Charakters siegen, damit ich nie g a n z l i c h herabstürze zur Thierheit, wenn m i r auch einst des Glückes schöne sieben Sachen, vom Schicksal zu den Füßen hingeschmissen, das Herz im Leib zerstoßen und zerreißen, und nichts geblieben, als — das schöne gelle Lachen.

Herrlich sank die Sonne in die tiefe See hinab, und herrlich war die Nacht. Im Mantel gehüllt saß ich oft in einer Ecke des Verdeckes, den Blick empor zum Sternenzelt gerichtet; und aus jedem Stern blickte ein liebliches Wesen herab — in Begeisterung und Entzücken schwoll das Herz, und wie verklärt gieng ich zur Kajüte hinab. Aber wie ganz anders hatte sich hier das Leben gestaltet! Zwischen schnarchenden Matrosen, die auf die Erde hingestreckt, in Hangmatten gewickelt, mein einer Menagerie ähnliches Schlafkammerlein belagerten, froch ich zum Holzgitter meines Ruhekastens, wo Schachteln, Reisefäcke, und Matrosenhüte meine Umgebung waren, indeß draußen das Concert der tritonischen Schläfer ertönte. Wo sind die freundlichen Bilder deiner stillen Klausel, wo die süßen Gaben der Freundschaft und Liebe? Welcher Unterschied zwischen Leben und Leben! Von einer engelgleichen Braut träumte jüngst die irrende Phantasie. — Braut — Gattin — ha, welches Bild! — Der Traum ist zerronnen — bitter, o, bitter war das Erwachen. B e r g i ß! ... Solche Ideen drängten sich im aufgeregten Gemüth, bis Morpheus sich über mir niederließ. Doch vergebens!

Die Braut störte den Schlaf — sie trat zu mir und sprach: Kennst du mich denn nimmer? Sieh', meine Rosen sind entblättert, die Blume hat aufgehört zu blühen — ich war es, die deine Lyra-Saiten zerschnitt — du kennst mich nicht? . . . du liebtest mich . . . ich dich nie! — Ha! — schrie ich im Traume auf — ich kenne dich nicht — ich liebe dich nicht — entferne dich von mir! Meiner Lyra Saiten sind zerrissen . . . doch mein Herz hat aufgehört zu bluten . . . Groll faßt Wurzel darin . . . du bist vergessen . . . bitteres Erwachen! — die Wogen schlugen ans Verdeck, die Matrosen hoben sich gähnend von ihren Nestern empor, das Pfeifchen des Kapitäns ertönte, Tritte und Laue dröhnten über mir, der Traum war erloschen — . . . *Comanda il caffè* — fragt die Morgenstimme *Giacomos*, meiner travestirten Braut. — Es lebt sich so schlecht auf Schiffen nicht — man wird gefüttert und getränkt, als wäre Hochzeit — in irgend einer *Contumaz* . . .

Es braust das Meer — es heult der Sturm — furchtsam lebt die Natur — und . . . bei dieser grauenwolken Harmonie gieng ich mit innerer Ruhe auf das Verdeck:

Auf den Sturmes-Schwingen des *Sirocco* getrieben, flog das Schiff von seinem Ziele ab, Apulien zu. — Ich erklimmte den äußersten Mastbaum und belauschte das Tosen des stürmischen Meeres. Es graute mir Anfangs vor der See, doch bald gewöhnte ich mich daran und betrachtete so ruhig das furchtbare Spiel der Wogen wie irgend ein Matrose, der mit tiefem Schweigen, doch grauenlos dem Sturm ins Antlitz schaut.

Am 20sten, nach Mittag um 5 Uhr, erblickten wir zuerst am fernen Horizont die Berge von *Cattaro*. Ich sandte einen

Seufzer dorthin ... Sei glücklich! Auch zwischen Felsen und Piraten wird es für dich einige edle Herzen geben; etwa mehr denn in einem Salon, wo es zwar keine Piraten, aber Verläumder, Ehrensünder und Verdiensträuber in Menge giebt.

Wir ließen Bocca di Cattaro und die Gebirge von Albanien zurück. Es ist ein herrlicher Anblick, wenn man nichts als Himmel und Wasser in einem unendlichen Raume sieht, einem Schiffe zu begegnen.

Ein Tag schwand nach dem andern dahin, und nie habe ich Langerweile gefühlt. Oft ergöste ich mich, am äußersten Mastbaum sitzend, an dem schäumenden Meergetöse, und sah wie Inseln und Gestade vor mir aufstauchten und verschwanden. Viele Stunden entschoh mir in der angenehmen Gesellschaft des Lieutenant's Bisfal, der ein fein gebildeter, zwieundzwanzigjähriger junger Mann war, deutsch, italienisch, französisch und englisch sprach, und in Spanien und Amerika Reisen gemacht hatte.

Am siebenten Tage der Fahrt gänzliche Windstille. Ins Unendliche erstreckte sich der glatte Spiegel des Meeres; Millionen Diamantfunken blühten an der glänzenden Oberfläche und heiß brannte die Sonne herab. Hehre Stille waltete in der Natur, vom leichten Wellenspiel melodisch durchdröhnt; aber keine solche Stille herrschte im Schiff. Der Kapitän gieng mit statken Schritten am Verdeck auf und ab, bald die Verfaße, bald das Bussole betrachtend. Der Steuermann erwartete mit schweigender Ungeduld den Wind. Die Matrosen saßen am Verdeck und flochten Tauc; Einige unter ihnen lasen, Andere lagten wie verblüßt zu dem Himmel, und neben umlauerte ein Schwall einen lustigen Gefellen, der witzige Anekdoten erzählte, und aus Opem scherzhaft Scenen vortrug. Der Engländer

Isid und schick. Die Würtemberger quälten Feldmann, wofür er sie in seinen Geesledern mit dem Namen „Gippel“ verewigte. Und der Arzt? Der hielt sich vor Lachen den Bauch.

Endlich tauchten gegen Cap Linquetta und Caseno, die Berge von Corcyra empor. Die Höhen Albanicus waren mit Schnee bedeckt.

Nachdem wir die eben Ellande Diaplo, Merlera, Fano und Samotrache zurückgelassen hatten, steuerten wir in den Canal von Corcyra hinein. Gegen Mittag hob sich ein günstiger Wind, und in wenig Stunden bogon wir aus dem zehn Meilen langen Kanal in einen kleinen Golf ein, und aus diesem kamen wir, dem Pharus vorüber, zwischen Olivenhügeln in den Hafen von Corfu. Welche herrliche Gegend! Welche Schönheit der Natur! Kein Mensch vermag jene Nebeldämmerung, jene aus Sonnenstrahlen-Schleier bläulenden Berge und Thäler nachzuahmen. Gegen Osten sieht man die Höhen von Epirus, gegen Süden Paxo und Antipaxo. Erhabeneres kann man in der Schweiz kaum sehen, als jene dunkelgrauen Gewölke, welche nach Sonnenuntergang über den pupurgeläumten Berghauptern gleich Alpen schwebten. Ein großartiges Panorama zeigte sich Corfus: alte Festung mit ihren Kasernen und Befestigungen, die in westlichem Halbkreise sich wölbenden Olivenhügelungen, und der am nördlichen Saume des pittoresken Fluthen-Rundspiegels stehende Leuchtturm.

Am Gestade wurden wir von einem Schwarm griechischer Fakinos bestürmt, die sich auf italienische Worte und unsere Danksäuerien zankten. Der Stärkste, der den Sieg errang, hat uns in das Gasthaus zur „Bella Venezia“ gebracht. In den beleuchteten Gassen wogte das Volk in bunten Massen. Ori-

Chiffo, italienische und englische Laute erschollen, und obwohl solches Gemengsel nicht den besten Eindruck auf mich machte, obwohl im Schwarz scheckige, nact'wa d'ige Bergschotten und rothjackige Soldaten kontrastirten, obwohl ich wußte, daß ich mich in einer durch britisches Haupt regierten Insel und Stadt befinde, so fühlte ich doch namenloses Entzücken im Gedanken: griechischer Himmel umwölkt dich auf Corcyra, einer der interessantesten Griecheninsel; gesegneter Boden empfängt dich!

Schade, daß ich nicht auch die übrigen jonischen Inseln besuchen könnte, besonders Leucadia, Cephalenia, und Zakhynthos.

Doch wer kann Alles? Der Mensch muß seinen Wünschen Schranken setzen und Liebe soll nicht in Sucht entarten. Das Mögliche ergreifen und genießen, und dem Unmöglichen entsagen, ist Weisheit. Der Gedanke kann sich zur Unendlichkeit erheben, der Körper bleibt in den Schranken der Endlichkeit gebannt.

Am Saume des adriatischen Meeres seitwärts wird die Stadt Corfu, oder Corcyra, durch einen großen Canal von Epirus geschieden. In herrlichen Gruppen wölben sich die Berge von Epirus, auf denen nur spärliches Gesträuch zu sehen ist, indes die Hügelungen mit dichtem Gräsergrün geschmückt sind, aus dessen Staffirungen die dunkle Cypresse sich erhebt.

Corfu hat zwei Kanäle; der eine ist nördlich zwischen Dathrotum und Cassiope, der andere gegen Süden bei Leutimna und Sivota. Der Hafen faßt nicht nur viele der größten Schiffe, sondern gewährt denselben auch hinlänglich Sicherheit. Das Klima ist warm und höchst angenehm, die Luft jedoch im Ganzen, der vielen noch nicht ausgetrockneten Sümpfe wegen, feucht.

Jede Jahreszeit bringt neues Vergnügen und unzählige Gü-



ter mit sich. Der Herbst ist anfangs gewöhnlich heiter, gegen Ende regnerisch. Der Winter hat der Nordwinde wegen meist heitere Tage. Hingegen, wenn Südwinde herrschen, pflegt schlechtes Wetter zu sein, besonders im Januar und Februar. Dies übt auf die Einwohner einen sehr schlimmen Einfluß: ihr Körper ermattet und ihr Geist versinkt in Lethargie. Die Kälte ist nie so bedeutend, daß es friert. Der Frühling ist gewöhnlich feucht. Ende Januar öffnet sich die Flur, mit Ende Mai wird das Heu gemäht, im September werden die Trauben gelesen, und im November preßt man das Oehl. Die Erde wird nie ihres grünen Schmuckes beraubt. Solches Klima hat beiläufig ganz Griechenland, nur daß an vielen Orten die Hitze drückender ist, als in dieser zauberischen Insel, wo die Strahlen der Sonne durch die ungemein freie Bewegung der Winde außerordentlich gemäßigt werden.

Corcyra ist nicht nur schön und angenehm, sondern auch reich an Produkten aller Art. Der Boden ist fast allenthalben fruchtbar, und zeigt in seinem ewigen Grün solch rege Mannigfaltigkeit, welche dem Menschen seiner Leiden gleichsam vergessen macht, und ihn in einen ewigen Frühling versetzt. Schönheit der Formen, Verschiedenheit der Erscheinungen, melodische Töne, reizende Blumen und erquickende Kräuter findet man nirgends herrlicher als auf den ionischen Inseln. Alee wächst überall; der Lorbeer, die Myrthe, die Erdbeere und Maulbeere, der Weinstock und der Hollunder wechseln mit der purpurnen Granate, mit Obst von allen Sorten. Würzige Blüthen prängen auf den Wiesen, in den Thälern und auf den Bergen; viele sind darunter, deren sich die Mächtigen und Reichen Europas nur mit vielem Fleiße und großen Kosten, in den Treibhäusern

erfreuen können. Einen unbeschreiblich sanften Glanz verbreitet die Sonne auf diesen zarten Farbenschmelz; und ihr wachsender Strahl, welcher wohlthätigen Dunst gießt er nicht auf Berge, Hügel und Thäler! Auf diese Erde, welche nie zu ruhen braucht, um ihren Kindern reichlich zu spenden. Der Küchengarten giebt viermal des Jahres Grünzeug, in einem und demselben Boden, und nicht selten freut man sich einer zweimaligen Erndte des Weizens. Die Weinrebe trägt oft schon im achtzehnten Monat, die Pomeranze, die Cedre, die Bergamote, die Lemone, die Feige, der Apfel u. s. w. reifen in Mitte des Winters! Wie schön ist es, auf demselben Baum Frucht und Blüthe zugleich zu sehen! So ist Griechenlands Himmel, so seine Erde — ist es nicht ein wahres Paradies? Wie glücklich könnte hier der Mensch sein, wie kräftig könnten sich da seine Fähigkeiten, welche die Natur so verschwenderisch auch in ihn selbst gelegt hat, bei einer zweckmäßigen Erziehung entwickeln!

Flüsse hat Corcyra vier: Potamy, Messongi, Potamos und Dissopotamos; doch an deren Ufer wurde bis jetzt noch wenig Sorge verwendet.

Durch Austrocknung der Sümpfe könnte man viel fruchtbaren Boden gewinnen, und auch der großen Sterblichkeit in manchen Gegenden wäre dadurch gesteuert.

Modelle zu einem Theseus oder Plato-Kopf zu finden, wäre auch jetzt nicht schwer. Der Geist ist lebendig, reizbar, das Gemüth leidenschaftlich und heftig; ein solcher Edelstein, dem nur die Politur fehlt, um den ersten Rang zu behaupten.

Als ich die Stadt mit ihren Befestigungswerken und Vorstädten zu besichtigen gieng, kam ich auf die Promenade der

Gerfoten, welche man esplanada nennt. So groß dieselbe ist, eben so klein scheint die Sorgfalt zu sein, welche man auf Reizlichkeit, auf Gras und Bäume, womit sie in langen Alleen besetzt ist, verwendet. Die Statue des heldenmüthigen Grafen Mathias Schulenburg ziert den Promenadenplatz und es ist schade, daß dieses Monument durch Plakate so sehr entstellt ist, daß man die Inschrift am Postamente kaum zu lesen vermag.

An einer Seite, dem Meere zu, ist die Residenz des Gouverneurs, an der Andern eine Reihe schöner Häuser mit Vorgängeln. Jene ist sehr einfach, doch geschmackvoll, eher einem Gartenhause, als einem Palast ähnlich. — Das Frontispiz zieren ein Löwe aus Sandstein und das Wappen Britanniens.

Um den Leuchthurm der Stadt zu besichtigen, mußte ich die Erlaubniß bei dem Festungskommandanten erbitten. Auf dem Rücken jenes befestigten Felsberges sieht man hübsche Kasernen, welchen vorüber ich zu einer Grotte kam, wo man ein schönes Panorama überseht, deren Glanzpunkte die Berge Albanens, der Kanal und das Eiland Bide sind. Dieses einslige Ptychia, das nun durch die Engländer vortrefflich befestigt ist, hat zur Sicherheit der Stadt ganz besondern Werth, indem sie von dort aus mit geringer Besatzung gegen die namhafteste Flotte vertheidigt werden kann.

Der Flächenraum der bergbekränzten Stadt Corfu ist klein; doch die Häuser sind dicht zusammen gebaut.

Vom Pharus aus hatte ich Gelegenheit unten in einem Festungshof eine Rotte Soldaten unter Gewehr aufmarschiren zu sehen. Ihre rothweiße Uniform steht sehr gut, obgleich sie

etwas an Kunstreiterei erinnert; statt des schweren Bajonets tragen sie leichte Flinten, welche sie zwar mit Leichtigkeit und Geschicklichkeit gebrauchen, die jedoch bei Weitem nicht so kräftig wirken, als das mächtige Bajonet, besonders wider die Cavallerie.

Da ich die Stadt in allen Richtungen durchkreuzt, bemerkte ich an vorzüglicheren Gebäuden: die im Jahre 1824 gegründete Universität und das Theater, in dem bloß an Sonnabenden und an Sonntagen gespielt wird.

Die Außenform des Theaters ist in venetianischem Style gebaut, das Innere ist schön und zweckmäßig eingerichtet; über der Bühne liest man:

„Dieu et mon droit.“

An einer der Außenseiten des Theatergebüudes ist das kolossale Brustbild eines venetianischen Dogen, wo ich von der verwitterten Inschrift nur dieses lesen konnte:

Corcyra posuit MDCXCI.

Am Frontispice liest man auf einer Marmorplatte:

D. O. M.

Ang. Emo. Equ. D. M.

Pro. Ven. Classi. Ac.

Rei. Maritimo. Praefecto.

Fractis. Punetanis. Clade.

Incendio. Nece. Ter. In.

Africam. Renovatis. Virtute.

Consilio. Triumphis. Europa. Conspectis.

E. Piratico. Bello. Reduce.

Proconsularis. Etiam. Potestatis.

Honore. Et. Munere. Senatu. Placente.

Decretis. Corcyra. 1788.

⌈ Neben mehren griechischen Kirchen sind auch fünf katholische und eine protestantische. Die Vorzüglichste ist die des heiligen Spiridon.

Indem die Stadt im Verhältniß ihres Areals sehr bevölkert ist, so sind die Straßen, besonders des Abends, da auch das schöne Geschlecht die kühlen Gemächer verläßt, gefüllt mit Menschen von allen Farben und Nationen. In buntem Gewühle bewegt sich der Grieche, der Albanese, der Jude; hier droht sich der Engländer zwischen dem schwägenden Franzosen dahin, dort stolpert ein slavischer Leinwandhändler aus Ungarn über den schwarzen Talar eines langbärtigen Popa; Hand in Hand drängt sich ein Trupp Matrosen durch die Menge, und ein Iorgnettirter Deutscher läuft nach den Hetären, unter denen es keine Laie, nur einige von Griechenrasse, aber desto mehr abgenutzte italienische Schönheiten giebt. Den Fremden mag dies Gemengsel wohl interessant sein; aber nur zu bald eckelt es ihn an. Bei schlechten Sitten ist im Ganzen auch die Bildung auf einer sehr niedrigen Stufe und geselliges Vergnügen ist in Corfu fast gar nicht zu finden. Anders ist es draußen im reizenden Schooße der Natur; dort ist auch Ein Wesen genügend,

„che di conforme cor vi diede il cielo.“

Vorstädte hat Corfu zwanzig, unter denen die vorzüglichsten sind: Potamos, Mantugy, Gargyia und Europulos. Die Umgebung ist reich, angenehm, grün, schattig und seebepfält; fruchtbare Aecker, blüthenreiche Gärten, Wiesen, Olivenhaine, rieselnde Bäche, freundliche Wein- und Obstgärten zeigen ein beständiges Bild des Frühlings.

Spaziergänge sind in der Umgegend von Corfu sehr viele,

und besonders reizende Ansichten findet man zu Deseca, Paleocastri, Rifed, Pantokrator, Kukurita, (wo Capodistrias Landhaus), Jussil Theodor und Sokrath.

Der griechische Consul, Herr Faber, dem mich Henikstein zu empfehlen die Güte hatte, empfing mich mit besonderer Auszeichnung.

Mehre vergnügte Stunden brachte ich in seiner Gesellschaft zu und unvergeßlich wird mir das Entzücken sein, welches ich gefühlt, als wir in der interessantesten Gegend von Corfu einen Spazierritt machten.

Wir spazierten zur Porta Reale hinaus, und bestiegen in der Vorstadt Castrates die Pferde. Hopp, hopp, gieng es fort in tausendem Galopp, bis wir zu einem schattigen Olivenhain kamen und hier langsam fürbaß trabten. Griechenlands gegenwärtiger Zustand und seine Hoffnungen, Ungarns Aristokratie und Corfus Verfassung und National-Oekonomie waren der vorzüglichste Stoff unserer Gespräche. Von meinem Vaterland sagte ich auch bei dieser Gelegenheit viel Gutes; aber auch viel des Schlechten. So rühmte ich z. B. den gesegneten Boden unseres Banates, die Menge unserer Wälder, den Reichthum von Schemnitz, Kremnitz und anderer Erzgebirge, den Vortheil unserer Viehzucht, die Feinheit unserer Wolle, und unsern weltverbindenden Hafen zu Fiume; aber ungern eröffnete ich zugleich, daß wir bei all diesem arm sind, daß kein Credit im Lande ist, weil wir außer andern Mängeln, noch immer kein Wechselgericht haben,\*) daß wir keine Fabriken besitzen, weil es die Politik nicht will, und unser eigenes System verhindert,

\*) In neuester Zeit wurde endlich auch dieses ins Leben gerufen.

daß deren emporkommen mögen; †) daß wir weit mehr Getreide erzeugen könnten, als wirklich erzeugt wird, wenn unsere großen Herren mehr auf ihren Gütern, als in großen Städten wohnten, und alle Einwohner, deren wir mehr als manch anderes Königreich zählen, ihren eigenen Grund und Boden bearbeiten würden; daß unsern Wein, unsern Honig, unsern Taback u. s. w. große Manthen drücken; daß wir einen Landtag und doch keinen haben, indem er durchaus nach keinen vernünftigen Prinzipien einer constitutionellen Monarchie geordnet ist, und daß . . . doch das sage ich nicht, indem es ohnehin vergebens gesagt sein würde.

Wir sind arme Inselbewohner, erwiederte Herr Faber, doch wie ich sehe, besitzen wir doch bei manchem Schlechten, des Guten weit mehr als Ihr Vaterland. Wir entsetzen uns von solcher Contribution, welche am meisten die arme Klasse drückt, auf die nothwendigsten Bedürfnisse geschlagen wird, und das Gemeinwohl untergräbt, — nicht weniger als vor dem Feudal-system; ja, selbst unser kontraktgemäßes Colonial-System erkennen wir als ein großes Hinderniß unseres Feldbaues. Sehr irren sich Jene, die da meinen, die Arbeit eines Kolonen sei so viel werth, als die eines freien Besitzers. Eben so gefährlich ist auch das Hypothekal-System, wodurch der Boden verdorben, und die Familien und Häuser zu Grunde gerichtet werden. Auch bei uns ist es schmerzlich, daß unsere größeren Besitzer in Folge der Heirathen, oder des verführerischen Beispiels reicher Fremden, ihre Güter verlassen, in der Stadt oder in Italien mit Aufwand leben, ihre Gründe mit Colonial-Be-

†) Auch Fabriken entstehen bereits, und laut Nachrichten von diesem Jahre haben sich die Damen, sogar vom höchsten Range, vereinigt, um fremde Fabrikate zu verbannen und inländischen den Vorzug zu geben.

dingnißen Fremden übertragen, und so auf ihren eigenen Wohlstand sowohl als auf das Gemeinwohl verderblich einwirken. Der bedeutende Lohn der Arbeiter, die Bezahlung der Beamten, und die verschiedenen Diebe, denen ihre Früchte preisgegeben sind, verzehren die Einkünfte unserer reichen Corrupten: Der Boden verdirbt, die Schulden häufen sich an, die Gebäude verfallen, das Gut wird verschleudert, und das Geld zerstreut im Glanze des Aufwandes.

Es ist eine evidente Wahrheit, daß bei uns jenes Stück Feld, das durch eine, gesetzt aus drei fleißigen Menschen bestehende Familie, bearbeitet wird, fünfzehn Procente bringt, indeß dasselbe Stück durch Tagewerker, unter Aufsicht des Eigenthümers, höchstens sieben trägt, und wenn die Bearbeitung dieses Feldes einem Beamten anvertraut wird, und der Eigenthümer in der Stadt wohnt, auch kaum drei Procente abwirft. — Die Folgerung aber dieses landwirthschaftlichen Arvons, glaube ich, sowohl in Hinsicht des Besitzers, als der gesammten Nation, wird Jedermann leicht einsehen.

Den verderblichen Titel einer persönlichen Steuer kennen wir Insehbewohner gar nicht, noch Jene, welche auf den reinen Ertrag der Gründe oder auf bewegliche Güter geschlagen wird. Getreide, Gemüse, Horn- und Borstenvieh und dergleichen gehört unter keine finanzielle Verpflichtung; für fremde Einfuhr wird zwar gezahlt, doch dieses geschieht mehr um die innere Betriebsamkeit zu erwecken, als um den Staatsschatz zu vermehren.

So müssen also — erwiederte ich — diese schon von der Natur gesegneten Menschen, um so reicher sein, da sie von keinen großen Steuern gedrückt sind. Ja, ein Theil ist wohl reich;



doch viele sind wirklich sehr arm. Etwa die Müßiggänger? Nein. Ungewisser, beschränkter Kolonial-Ertrag, zerstückelter und mit Prozessen belasteter Besitz — daraus entstehende, unaufhörliche Streitigkeiten, Belastungen, denen viele Unterthanen mehr oder weniger unterliegen, Krankheiten, welche in sumpfigen Gegenden herrschen, Unkunde des Lesens und Schreibens und die deshalb nothwendigen Dolmetscher, Advokaten und Schreiber — Dies ist die Ursache des Elends vieler Bewohner unserer gesegneten Insel.

Unter solchen und ähnlichen Gesprächen erreichten wir das Dorf Potamos. Umrungen von einer Schaar Griechen und Griechinen ließen wir uns schwarzen Kaffe geben, indeß die Pferde sich erholten. Schamhaft naheten sich die Weiber. Und welche Weiber! Unter den braunen sanftgebogenen Augenwimpern glänzten die Augen, aus denen ein dunkler Feuerblick strahlte; das ovale, unskäte, geheimnißvolle und verläugnende Antlitz umfloß ein lichtstrahlähnlicher Reiz; ihr Wuchs zart und schlank, ihre Farbe rein, die Stirne offen, die Nase weich gebogen, das Gesicht seelenvoll, das Haar dicht und dunkel, der Körper biegsam, ihr ganzes Wesen einer entfalteten Rose ähnlich — ihre Stimmen gemüthlich, weich, kräftig und angenehm zugleich, eines Zephyrs Klage ähnlich, der über eine schneegehüllten Thale schwebt, das Haupt heben sie wie zur Anbetung des Schöpfers empor, und neigen es sanft, wenn dem tief fühlenden Herzen ein Seufzer entsteigt — in ihrem Charakter sind widersprechende Züge, welche aber doch in diese Eigenthümlichkeit verschmelzen: offenherzig, nüchtern, gelehrig, romantisch, bis zum Aberglauben geneigte Phantasie, lebendig, durch die geringfügigste Ursache reizbar, doch schnell zu

beruhigen, leicht zu leiten, und in die größte Gefahr sich füllend, wenn es Liebe, Religion und Vaterland gilt; — im Lenz ihres Lebens ziehen sie jedes Herz an, das die Seligkeit ihres Besizes zu ahnen vermag; bei ihren geliebten Gatten hört die Schamhaftigkeit mit der Unschuld nicht auf, des Band der Ehe knüpfen sie mit Blumen, und von ihnen lernt selbst der rauheste Mann, was Liebe heißt; sie lieben nicht nur leidenschaftlich, auch treu und beständig; doch sind sie im Stande aus Eifersucht von der Aehnlichkeit einer Penelope zu Thaten einer Medea zu entarten; ihre religiösen Gebräuche vertauschen sie mit der Wahrheit nicht; sie sind gefühlvolle Mütter, doch nicht die besten Hausfrauen; ledig sind sie des heftigen Temperamentes wegen leicht zu verführen, doch nie zu verderben — der erste Fall ist gewöhnlich das Grab ihrer häuslichen Glückseligkeit; sie strafen sich entweder durch gramvolle Einsamkeit oder entarten durch Groll und Heftigkeit getrieben zu feiler Lust — das ist das Griechenweib!! Doch nicht so sehr in der Stadt, wo verdorbene Sitten herrschen, als auf dem Lande, wo der Mensch noch am Bande der Natur geleitet wird.

Hier in der Gegend von Potamos waren einst die Gärten des Alkinous, deren Homer erwähnt; hier ist noch immer der von Ovidius erwähnte, immerwährende Frühling. Herrlich ist noch immer die Natur, und um so interessanter, da sie bei jedem Schritt an große Thaten erinnert.

Von Potamos zurückreitend besuchten wir den Garten des H. Faber, wo man sich auch eines herrlichen Panoramas erfreuen kann. Die Mannigfaltigkeit der Naturbilder, die besetzte Stadt, mit ihren Vorstädten, die Berge, die Golfe und die Olivenhaine, der süße Duft der Blumen, die dichte Feige, der pur-

purne Oleander, die Rose, die Aloe und Cyresse, all dieser Anblick, dieses wahrhaft orientale Bild, dieser wohnige Hauch der Natur erregte in mir namenloses Lustgefühl!

Unter dem Namen Perama und Anemonilos sieht man noch Spuren der beiden Häfen des alten Corcyra. Unlängst fand man dort einige Trümmer eines Griechentempels, Marmorköpfe und verschiedene Münzen.

Der Name Capodistrias ist bekannt. Hier, vor der Stadt Corfu, in der Kirche Matiterra ruht die Asche des Ermordeten. Sein Denkstein ist einfach, aus weißem Marmor, mit einer bescheidenen Inschrift.

An der Front des Denksteins sind die griechischen Buchstaben Alpha, Chi, Omega, als Zeichen des Geborenwerdens, Wirkens und Sterbens.

Erwähnung verdienen in Corfu die medizinische Schule und die jonische Akademie. Diese wurde im Jahr 1809 gegründet, jene etwas früher. E. Dupin war der erste Secretär der Akademie, und J. Capodistrias war der Stifter und auch Secretär der medizinischen Schule.

Im Jahre 1819 entstand eine Bibelgesellschaft, welche die Bibel in verschiedenen Sprachen und besonders das Evangelium in griechischer Sprache unter die Einwohner vertheilte.

Durch Prosseleni wurde eine Schule der schönen Künste gestiftet, wo die Jugend im Zeichnen, im Malen, in Bronze, Marmor, und Gyps-Arbeiten bereits hübsche Fortschritte gethan hat. Die Universität besitzt eine auserlesene Bibliothek. Die englischen Garnlsons-Offiziere haben ein Lesekabinet, und außer einigen wissenschaftlichen Vereinen glebt es hier auch Buchhandlungen, worunter einige ziemlich wohl bestellt sind.

Die Buchdruckerei verdankt Corfu den Franzosen. Die blinde Aristokratie der Venezianer hatte solche nie den Ionern erlaubt. Zeitung erscheint hier bloß Eine, in griechischer und italienischer Sprache.

Die Briefpost ward durch die russische Regierung errichtet, und ist jetzt in regelmäßigem Gange.

Marktplätze sind zwei, der eine nahe der Post in Säulenhallen, wo Fleisch und Fische, der andere vor dem Königsthore, wo Gemüse und dergleichen verkauft werden.

Die englische Garnison besteht meist aus 2000 Mann, deren Betragen allgemein gelobt wird.

Schiffe verschiedener Gattung, besitzt Corfu heiläufig 500, welche meist den Delopones und das adriatische Meer befahren; doch gehen auch einige bis in das Welt- und schwarze Meer hinaus.

Die Regierung der ionischen Inseln besteht aus einem Lord Oberkommissär, einem Präsidenten, einem Staatssekretär und fünf Senatoren. Der Senat wird in jedem fünften Jahre durch die Abgeordneten der sieben ionischen Inseln gewählt; und er besitzt die executive Gewalt der Republik. So sind also die sogenannten vereinten Staaten der sieben ionischen Inseln nichts weiter, als eine repräsentative aristokratische Republik unter dem Schutz des Königs von England, in dessen Bereich es steht, in die Inseln Soldaten zu legen, und dem griechischen Heere zu befehlen.

Staatsgüter sind viele, welche der Regierung namhaften Ertrag liefern.

Am 26. Juni bestellte uns der Kapitän, um zehn Uhr Abends, in das Kaffehaus zur Britannia, um uns von dort aus insgesammt an Bord zu begeben. In der Meinung, es werde dort bis Mitternacht bei Grog und punch gezecht werden, gieng mit Feldmann schon um neun Uhr zum Ufer. Es war da Rahn mehr zu haben. Nahe in einem Kaffehause trafer noch einige Griechen beim Kartenspiel. Einen Thaler langte man für das Uebersetzen zu dem nahen Delfino, um dem man sich endlich mit einem Schilling begnügte, ersines Fahrzeug mit zwei elenden Rudern. Es war Neapoliens. Nur wenige Sterne blinkten durch den Nacht. Diese wurde im Jahr 1809 z. ein heftiger Gewölke. E. Dupin war der erste Secretär der

Wir können ja fragen, was über die Einwohner vertheilt. Die Griechen sind eine Bibelgesellschaft, welche die Raum fünf Minuten vergiengen, als die Einwohner vertheilt. die mächtigen Wogen hoben den Kahn, im Malen, in Bronz, Mars und jetzt zum Opfer zu fallen schienen. Schule der schönen Künste Kräftig sagen die beiden Griechen das Stube es hier auch Buchhand. schweberte das tobende Meer auf und nieder, und die ne Biblische Fortschritte gethan hat. Es heulte her Sturm. Den bestellt sind. endlich erreichen wir ein Schiff — wir rufen — man an in englischer Sprache, doch Niemand wuß, wo unser Raumb verwochten wir ferner den mächtigen Wogen, als uns in der Nähe aus einem andern Schiffe. In furchtbaren Meeresturmen schenke Töne! — Einer unserer Offiziere blies die er rettende Genir

schwebt! Doch es waren irreführende Ehrenstimmen. Es  
drückten die Elemente — wir wälzten uns zu einem andern na-  
hen Schiffe hin und unvermeidlich wären wir verloren gewesen,  
wären wir nicht da einen großen Kahn erreicht, in welchen wir  
mit Lebensgefahr begaben und wo wir die Matrosen des  
Schiffes endlich bewegen konnten, uns zum Delfino zu bringen,  
ihnen bekannt und kaum hundert Schritte entfernt war.  
Ein halbes Kronenthaler forderten die Streiter für ihre etwas  
Müthige Menschlichkeit, welchen wir ihnen gerne gaben, die  
beide, weyn auch im majestätischen Haupte irgend eines  
Aegeeners begraben, untröstlich gewesen wären, gestorben  
zu haben, ohne erst Aethen gesehen zu haben!

Die Reissgefährten sind erst nach Mitternacht an Bord ge-  
kommen. Das gekerkerte Pfeisfahen des Kapitains ertönt — man  
setzt Segel auf — wir fahren; nein, wir fliegen. Wie  
ein Tramontane blies in die Schwingen des Delfins, und  
hätten die schleunigste Reise nach Patras hoffen.

Die Nacht wachte ich des Nachts am harten Lager, hörte das  
Obertönen der Winde, und belauschte, wie in einer gigantischen  
fünf Stunden schaukelt, den tobenden Wellenschlag. Gerne wäre  
ich am frühesten Morgen auf das Verdeck gegangen; doch  
die Matrosen lagen wie Mauer vor dem Gitter meines Ad-  
dars und erst als sie der Reihe nach abgedöst wurden kroch ich  
meinen Mantel gehüllt hinauf, und nahm Platz an meinem Lieblings-  
ort, am Flachbalken.

Wie Berge thürmten sich die Wogen und kürzten, einem  
Wasserfalle ähnlich, unter der Prora schäumend empor, weitaus  
solus durch den mächtigen Hauch der Winde in die ge-  
schwellenen Segel stieß.

Am 26. Juni bestellte uns der Kapitän, um zehn Uhr Abends, in das Kaffehaus zur Britannia, um uns von dort ans insgesamt an Bord zu begeben. In der Meinung, es werde dort bis Mitternacht bei Grog und Punch gezecht werden, gieng ich mit Feldmann schon um neun Uhr zum Ufer. Es war da kein Kahn mehr zu haben. Nahe in einem Kaffehause trafen wir noch einige Griechen beim Kartenspiel. Einen Thaler verlangte man für das Uebersetzen zu dem nahen Delfino, und nachdem man sich endlich mit einem Schilling begnügte, erschien ein kleines Fahrzeug mit zwei elenden Rudern. Es war finstere Nacht. Nur wenige Sterne blinkten durch den Schleier des Gewölkes. Im Hafen standen mehre große Schiffe, und weder die Griechen noch wir wußten, welche unsere Brigg sei. Wir können ja fragen, war unser Trost, und segelten fürbas, kaum fünf Minuten vergiengen, als ein heftiger Wind entstand; die mächtigen Bogen hoben den Kahn, so daß wir ihnen jetzt und jetzt zum Opfer zu fallen schienen.

Kräftig zogen die beiden Griechen das Ruder, und suchten uns zu trösten. Es heulte der Sturm. Den leichten Kahn schleuderte das tobende Meer auf und nieder, und die über uns zusammenschlagenden Wellen durchnäßten uns und das Gepäck. Endlich erreichen wir ein Schiff — wir rufen — man antwortet in englischer Sprache, doch Niemand weiß, wo unser Delfino sehe. Kaum vermochten wir fernor den mächtigen Bogen zu trogen, als uns in der Nähe aus einem andern Schiffe Flötentöne entgegen wogten. In furchtbaren Meeresafforden wald' himmlische Töne! — Einer unserer Offiziere blies die Flöte. Welches Glück, rief ich aus, wenn bei Zweifel und finsternem Todesgrauen der rettende Genius uns auf Flötentönen entgegen-

schreist! Doch es waren irreführende Sirenenstimmen. Es drückten die Elemente — wir wälzten uns zu einem andern nahen Schiffe hin und unvermeidlich wären wir verloren gewesen, hätten wir nicht da einen großen Kahn erreicht, in welchen wir uns mit Lebensgefahr begaben und wo wir die Matrosen des Schiffes endlich bewegen konnten, uns zum Delfino zu bringen, der ihnen bekannt und kaum hundert Schritte entfernt war. Einen halben Kronenthaler forderten die Stratter für ihre etwas kaltblütige Menschlichkeit, welchen wir ihnen gerne gaben, da wir beide, weyn auch im majestätischen Bauche irgend eines Seeungeheuers begraben, untröstlich gewesen wären, gestorben zu sein, ohne erst Athem gesehen zu haben!

Unsere Reisegefährten sind erst nach Mitternacht an Bord gekommen. Das gellende Pfeifchen des Kapitäns ertönt — man zieht die Segel auf — wir fahren; nein, wir fliegen. Eine günstige Tramontane blies in die Schwingen des Delfins, und wir konnten die schnellste Reise nach Patras hoffen.

Obt erwachte ich des Nachts am harten Lager, hörte das Sausen der Winde, und belauschte, wie in einer göttlichen Wiege geschaukelt, den tobenden Wellenschlag. Gerne wäre ich schon am frühesten Morgen auf das Verdeck gegangen; doch die Matrosen lagen wie Mauerer vor dem Gitter meines Kabinens, und erst als sie der Reihe nach abgelöst wurden kroch ich in Mantel gehüllt hinauf, und nahm Platz an meinem Lieblingsorte, am Flochbalken.

Wie Berge türmten sich die Boegen und Rürzen, einem Wasserfalle ähnlich, unter der Prora schäumend empor, wenn Aeolus durch den mächtigen Hauch der Winde in die geschwellenen Segel stieß.



Vor meinem entzückten Blicke liegen in malerischem Halb-  
kreise; Leucadia — man denke sich Leucadia, wo Sappho,  
durch ihre Liebe sich verewigte; Ithala, wo Penelope durch  
Krene die unsterbliche Krone der Verehrung zukünftiger Ge-  
schlechter sich erwarb; die Berge von Cephalonia, Sivadia und  
Zakynthos; die unwirthlichen Inseln Megalissi, Kalamos und  
Aktubi.

Der Leser nehme eine Karte zur Hand, wenn er diese Zeilen  
liest; es ist Genuß, die Namen dieser klassischen Gane auch  
nur tobt vor sich mit dem Auge der Phantasie zu betrachten;  
doch es ist Seligkeit, wie die erste Umarmung der Liebe, namen-  
lose Seligkeit, dieselben in der Wirklichkeit zu schauen. Nur  
das Ideale ist herrlich, groß und schön — sagt man — und kalt  
die arme Wirklichkeit . . . O, es giebt eine Wirklichkeit im Le-  
ben, die alles Ideale in sich faßt, den Menschen wie entkörpert,  
zu einem höhern Wesen schafft; es ist die Wirklichkeit der Liebe,  
die Liebe im Besitz, der Besitz in Liebe, und es ist die Wirklich-  
keit, so sich auf Reisen und entfaltet, und entzückt und begeistert;  
ja, nur in der Liebe, nicht in der Sehnsucht, und nur im Schooße  
der göttlichen Natur, in der reichen Mannigfaltigkeit ihrer  
Reize, nicht in der schauken Astersphäre des alltäglichen Trei-  
bens auf einem und immer demselben Flecken der Erde, liegt  
der Zauberborn des Unnennbaren im Leben, der höch-  
sten Seligkeit des geistig fühlenden Menschen. Genießen heißt  
leben. — Wohl sind leben und der Begriff von genießen  
verschieden. Wir sind die höchsten Genüsse: Lieben und  
Reisen.

Dicht an den seltsamen Gestaden Leucadias rauschte unsere

Brigantine dahin. Seufzend betrachtete ich die blauen Wellen, welche sanft und rein waren, gleich dem Auz des Himmels; seufzend in Erinnerung an die ausgetobten Sürme meiner Jugend. — Arme Sappho! Armer, oft getäuschter Theon! Dich rettete ein schützender Genius, oder Zufall, aus dem Abgrund der Verzweiflung. Ihr Griechenlands Metzore, Ihr großen Geister! Frühe war ich mit euch vertraut — mein Lesen, mein Denken, mein Leiden selbst blieb nicht ohne Erfolg: ein leichter Sinn, ein fühner Blick in das chaotische Gewirre des menschlichen Treibens waren die erquickende, waren die heilende Frucht. — Brauset ihr Wogen, brauset! Ruhig woget das Herz; das Leben ist süß und nimmer schrecklich der Tod.

Es ist Morgen. Wir biegen in dem Kanal von Salamis ein. Düster und äde, hie und da mit Weinreben bepflanzt, sehe ich vor mir die romantischen Berge des Vaterlandes von Ulysses; gleich den Spuren eines entschwundenen Traumes, welcher einst in reizenden Farben im begeisterten Gemüthe des Jünglings lebte.

Wie interessant selbst der wildeste Fels, wenn ihn der Zauber großer Begebenheiten umschwebt! Einen ganz eigenthümlichen Reiz besitzen diese griechischen Berge, welche sich gleich Häuptern abgerissener Riesenkörper aus dem tiefen Meer erheben, und Jahrhunderte hindurch, als Inseln, Menschen und Thiere ernährten, bis wieder neue Umwälzungen neue Wesen, neue Formen gebären.

Eine Welle drängt die andere — so Tage, Jahre und Jahrhunderte. Ich heftete den Blick hinab in das wogende Grab. Nur einen Schritt — und etwa zu derselben Stelle hätten die

Wellen meinen Leichnam getragen, wo sie Sappho's entseelten Körper an's Gestade legten. — Ich schau empor zu dem geheimnißvollen Blau des Himmels . . . dort, dort — sagt man — soll ein guter Vater wohnen . . . „aide toi, dieu t'aidera,“ . . . ach, nein, nein, es ist nicht so — es ist Gott, es ist ein weiser, schützender Gott! und brausend wiederhallte im Seufzer die fluthende See: es ist Gott! \*) — Heilige die Gesetze der Natur . . . lebe! — Ich ließ mein rothes Seidentuch gegen Leukadia flattern — der Wind entriß es mir, und fort, für ewig fort spielten es die schäumenden Wogen. **Lebe!** stöhnte es aus der Tiefe herauf — lebe! — Ha, welche Lust gewährt das Reisen! — Nicht immer kann man reisen; nicht immer kann man leben. — Räube die Gegenwart, sie ist ein Moment, der entflohen noch kaum du ihn zu ergreifen wähnst.

Pfeilschnell ziehen wir Ithaka vorüber. Einen majestätischen Saal kann es wohl kaum geben, als dieser hier, an dessen Rundsäume sich Berge erstrecken, welche Himmel und Meere, wie im Kusse der Schöpfung, umschlingen. Würde ich meine Feder in die Höhen des Pindus tauchen, der mit seinen ehrwürdigen Silberhäuptern vor mir aufsteht, würde ich Feuer von der Sonne des Orients borgen, und Kraft der Sprache von den wogenden Fluthen; so könnt ich doch in Vergleich dieser Wirklichkeit, nur ein mattes Gemälde liefern: dieser blaue, schäumende Fluthensaal, dieser sanfte Himmel, diese ätherischen Wölkchen, dieses Strahlengewebe der Sonne, dies melancholische Grün der Berge, in unzähligen Schattenwissen und Claffen

\*) Mein Glaube an ein weises, schützendes Wesen, an einen persönlichen Gott, ist seit Jener Zeit mit so manchen andern tiefen Wahrnehmungen verschwunden.

rungen, diese unendlichen Ideen, welche den Geist durchzücken, und das Seelenauge hintragen über Berge, über Meere, bis zur schneeigen Höhe des Pindus, — dieses Säusen, dieses Wischen und Brausen, diese Luft, dieses Licht, diese sturmdurchbebtete Feierstille der Natur, erwecken in einem mit Geist vermählten Gemüthe solch' Entzücken, solchen Genuß, wie ihn nichts anders in der Welt in so hohem, so reinem, so süßem Grade zu bieten vermag.

Es ist Nacht. Leufadia und Ithaka sind entschunden, und zurück geliepen ist der Canal von Corcyra. Auch die Inseln Kurzolari, Dragonera, Petala, Oria, und Strophes liegen wir zurück und ziehen im Golfe von Patras dahin.

Es ist sechs Uhr des Abends — wir landen in der Bucht von Patras, und fahren also in 17 Stunden 100 Meilen von Corfu bis hierher; so günstig waren die Winde.

Ein herrlicher Abend — die Sonne sinkt in den finstern Schoos der Berge von Missolonghi hinab, purpurumfluthend den weißlichen Horizont. „Missolonghi!“ weicht' großer, weicht' merkwürdiger Name; in der neuern Geschichte ein anderes Thermopila; Missolonghi, wo Lord Byron starb, wo man dem Helden Bogazis ein Denkmal gesetzt, wo dem armen, heldenmüthigen Griechen ein Kranz des ewigen Ruhmes erblüht!

Am 2ten Juni betrat ich zuerst den aus türkischem Joch: einem deutschen König anheimgefallenen griechischen Boden. All jene großen Ideen, welche ich in meiner Jugend von den Wissenschaften und Künsten der Hellenen einsog, erwachten nun mächtig in mir, als ich ans Land tretend dachte: Dies also der Peloponnes, dort der Pelop, welcher, mit seinen

schneeigen Gipfeln den Himmel zu berühren scheint! Diese großen Ideen und Bilder entschwanden nur zu bald, als ich in ein italienisches Gasthaus kam, und hinaus zu dem Treiben der Stadt gleng. Griechenland hatte eine Größe; doch sie ist dahin in Folge der ewigen Naturgesetze, nach denen Alles hienieden keimt, blüht, welkt und stirbt. Die Freiheit der Hellenen ist zur Abhängigkeit, die Abhängigkeit zur Sklaverei entartet. — Lange duldete man die Geißel des Halbmondes; aber selbst im Verzweiflungskampf waren die Armen zu schwach sich den Händen des Despoten zu entziehen, bis ihnen endlich rechnende Politik, nicht Freiheits- und Nächstenliebe, Erlösung brachte. Die entschwundene Größe Griechenlands ist wohl jedem Gebildeten bekannt; daher ich nur wenig davon berührend weiß den gegenwärtigen Zustand mittheilen werde. Zur näheren Kenntniß der politischen und historischen Verhältnisse des jetzigen Griechenlands mache ich vorzüglich auf die Werke eines Thiersch, Maurer und Geß aufmerksam. Meine Mittheilungen sollen keine Auszüge aus fremden Werken sein, sondern freimüthige und treue Erwähnung dessen, was ich gesehen, gehört und gefühlt habe.

Aus venetianischen und türkischen Trümmern erhebt sich das jetzige Patras, die Hauptstadt des mit Ellis vereinten Nomos von Achaja. Ihre Lage am südlichen Ufer des Golfes ist schön; ihr Handel war vor dem Befreiungskampfe bedeutender als jetzt. Im Jahre 1821 am 15. April ward diese Baliabadra genannte Stadt durch die Mosleme geplündert und in Asche gelegt; ihre Bewohner, deren Zahl 10,000 war, wurden größtentheils auf die grausamste Weise getödtet. Nur das alte auf eis-

nem felsigen Berg situirte Kastell Leonidas, wohin mein erster Gang war, blieb ziemlich verschont. Jene Häuser, welche den Klüften dieses Berges umlagern, gleichen eher Troglotytenhöhlen als Menschenwohnungen. Ein griechischer Soldat war mein Führer in den zerfallenen Schloßmanern. In einer schmutzigen Kammer fand ich noch Brode aufgehäuft aus der letzten Revolution, und in einer andern Tschakos aus der Zeit Capobistrias. Ich nahm ein Stückchen des Brodes zum Gedächtniß, und trat hinaus, um mich an der Umgegend zu ergözen. In grauer Ferne konnte ich die Inseln Skrophos, Ithaka, Zante und Keffalonika sehen; nahe der Festung gegenüber Lepanto's (Nauvaktus) feste Mauern, Rhion und Antirhion, und die Gebirge des alten Aetoliens schienen ihr Haupt an das Paviment des Himmels zu lehnen.

Die Häuser der Stadt Patras sind theils aus Ziegeln, theils aus Lehm, ohne alle Dauer und Geschmack gebaut; den Plafond der Zimmer fand ich überall von Holz. Vor den Häusern sind meist Bogengänge, größtentheils mit hölzernen Säulen, wo der Kaufmann seine Waaren verkauft, der Handwerker arbeitet, und das Volk in malerischen Gruppen, vom frühesten Morgen bis spät des Abends, sich bewegt.

Beim Romarchen übergab ich mein Empfehlungsschreiben. Er empfing mich in einem Zimmer, dessen Einrichtung aus zwei türkischen Divanen, einem häßlichen Tisch und mehreren gewöhnlichen Stroh-Sesseln bestand. Einige griechische Offiziere und Gutbesitzer, und ein häßlicher Professor waren eben da! Der Romarch, aus langem Rohre sein türkisches Pfeifchen schmauchend, saß auf dem einen Divan, seine Gattin und der

Geistliche auf dem andern, und wir Uebrigen saßen in einem Kreise auf den Strahlesseln. Der Hausherr und seine Gnädige waren in deutschen Kleidern, und sprachen bloß griechisch. Der eine Offizier, der französisch sprach, wurde mein Dolmetscher. Der türkische Bureaukrat drückt einen rothen Fieß, statt des Turbans, auf den Kopf, um dem Sultan zu gehorchen und zu gefallen; der Grieche vertauscht seine malerische Nationaltracht mit einem verhungten Kaputrock, damit er seinem König gefalle, das Aussehen eines Gebildeten habe und ein Amt erhalte. Welch' wichtige Dinge sind nicht ein Fieß und ein deutsch-geschwänzter Oberrock! Sie metamorphosiren in einem Nu den Hohen zu einem gebildeten Menschen. —

Durch die Bekanntschaft des Nomarchen (Kreis-Kommissär), hatte ich Gelegenheit einer Restauration (Wahl) beizuwohnen. Die Bürger waren in zwei Abtheilungen versammelt. Eine aus einem Präsidenten, drei Assessoren, und zwei Notaren bestehende Genantschaft, welche auf einer aus Holz aufgeschlagenen Tribüne Platz nahm, vertheilte unter den Wählern gedruckte Karten, worauf sie ihre Stimmen zu setzen hatten, nach deren Wehrheit die Genantschaft die Magistratsräthe ernennet, die ihr Amt drei Jahr hindurch zu bekleiden haben. Die griechischen Magistratsräthe unterliegen also einer freien Wahl, und das ist allerdings ein Schritt vorwärts. Bei dieser Versammlung sah ich zum erstenmal die Festigkeit des Griechen; und so, gerade so stellte ich mir eine vor grauer Zeit am Nymphe versammelte leidenschaftliche, doch kraftvolle Griechenversammlung vor. Köpfe, welche einem Phidias als Modell dienen könnten, sah mir viele aufgefallen.

In Myssolien ist es eben sehr gefährlich zu reisen; nicht desto weniger beschloß ich hinüber nach Syanto und Missolunghi zu fahren. Kurz vor einer Woche — erzählte man in Patras — wurden Kapitän Kraus mit seinem Diener, und noch andere drei Griechen, in der Gegend von Missolunghi bei der sogenannten Kafi Stala (einst Chaphiasos), ermordet. Die Zahl der Räuber gab man auf zweihundert an, unter Führung des Kalawatta.

Korinthos (Syanto) war einst die Hauptstadt der Korinther; sie hatte mehre großartige Tempel, welche längst verschwunden, und die salzalkalische Quelle, so wie Aphroditens Wellen, trinket jetzt wilde, unbesetzte Hölzer.

Für drei Drachmen miethete ich mir einen schlechten Gaul, mit noch schlechterem Sattel, und ritt, unbekümmert, daß die Freiberger jenseits dem Golfe von Korinth plünderten und mordeten, ganz allein am sumpfigen Meer-Gestade hinüber, zur Festung Rhion. Unterhalb Stunden ritt ich dahin auf der ersten Kreuzzugers Muzinante. Zwischen engen Mauern kam ich zu einer Wache, wo ich mich bei einem Offizier meldete, der mich sehr freundlich empfing, in einer schmutzigen Kantine mit Kaffe bewirthet und in der Festung herum geführt hat. Die Franzosen nahmen Rhion mit Kapitulation. Gegenwärtig waren nur 20 Mann Besatzung da; neben diesen der Festungskommandant mit seinem Adjutanten, ein Artillerie- und drei Infanterie-Offiziere. Kanonen sah ich nur zwölf; Mörser drei, unter denen ein venetianischer vom Jahr 1684. Kugeln sind wenig in der Festung, Pulver hinlänglich. Wenigstens ein Bataillon sollte hier liegen, selbst schon zur Vertheidigung wider



die Häuber, die leicht die Mauern, auf denen nur zwei Wachen stand, erklimmen, und sich Waffen und Pulver zueignen können. Ein bayrischer Offizier baute sich in der Festung ein kleines Gloriett, aus Holz, wo man die klassische Gegend von Jonien, Achaja und Corinth übersehen kann. Traurig blickte ich hinüber zu den schneebedeckten Häuptern des Parnasses und — senfte.

Rhion, das auch Feste von Morea (Morah Kaval) heißt, wurde nebst dem ihr gegenüber stürzten Antirhion (Romeli Kaval) im Jahre 1495 zur Vertheidigung des Golfes von Lepanto erbaut. Diese zwischen erwähnten zwei Festen befindliche Meerenge nennt man auch Darbanellenstraße.

Lepanto liegt ganz nahe zu Antirhion. Ich hatte keine Lust meinen Empfehlungsbrief bei dem dortigen Eparchen (Bezirkskommissär) abzugeben, indem ich erfuhr, daß seine Herrlichkeit schon gewaltig von den Häubern blockirt werde.

Jedoch ich mit meinem artigen Führer D. Bulgari die Festung besichtigte, verschwand mein Pegasos, den ich einem Knaben zum Weiden anvertraut hatte. Mehr denn eine halbe Stunde suchten wir ihn, bis wir ihn endlich in einer verfallenen Kasemate luftwandelnd trafen.

Zurück nach Patras hat mich Bulgari auf einen besseren Weg gewiesen, als ich gekommen war. Hier traf ich bunte Volkswaffen zusammengeworfen, die nur ihren Wohnungen zechten und fröhlich waren.

Die Griechinnen finde ich reizend und interessant. Als ich eines Abends vor Perinis Kaffehause mit einem Delphino-Gefährten über diesen Gegenstand sprach, begann ein neben an-ehenden

Lisch stehender Geselle, der italienisch verstand, mit der gewöhnlichen Griechenfreimüthigkeit folgende Schilderung: das griechische Weib ist bloß durch die rothe Wäoge häßlich und interessant; nimmt man diese herab und behaucht die Wangen, so wähnt man einen Lobtenschädel zu sehen; wischt man die Augenbrauen ab, so verlieren sie den Glanz; untersucht man die Zöpfe, so überzeugt man sich, daß auch diese gefärbt; wenn man die — doch lassen wir das Uebrige! Nichts Neues sagte der Bursche; wir wissen, daß selbst das schöne Mädchen noch schöner zu sein wünscht, und in der Eitelkeit oft zu Mitteln Zuflucht nimmt, welche dem erwünschten Zweck gerade nicht entsprechen, ihm vielleicht ganz entgegen sind. Es glänzt das dicke Haar der Griechin auch ohne Schminke, und ich werde auch durch das ungeschminkte, blasser, unansprechlich weich und gemüthliche Gesicht nicht weniger entzückt, als wir die Männer gefallen, in ihrer malerischen Tracht, welche so schön und zweckmäßig dem schlanken Körper anpaßt. Ich denke mir die Griechen aus dem Zeitalter eines Perikles beinahe so, wie diese verwilderten Naturmenschen, und glaube, daß in ihren Adern noch eben so heißes Blut fließt wie in Lykurgs heldenmüthiger Nation, und so wie man Jenen weniger Aberglauben; so könnte man auch Diesen, mit besseren Sitten, weniger durch Muttermilch eingesogen und durch Popen (Paffen) genährte Vorurtheile wünschen.

Das feindliche Wartenberger Christen- und Münchner Juden-Princip versöhnte sich hier zu Patras. Wir schieden hier — Fedmann und seine Stapel flogen zusammen über Corinth nach Athen.

Erfahrung und Vergnügen waren Zweck meiner Reise — nicht Glückstrerei in der alten Minervestadt; daher ich nicht den kürzesten, sondern den weitesten und interessantesten Weg dahin wählte.

Allein siehe ich hier, in einem Lande, von dem ich so viel schlechte Züge las, wo ich Baiern und Italiener von so viel Erfahrung schwätzen höre, als wäre jeder Grieche ein Schurke; ohne Treue und Glauben, als lauzerten überall Räuber und Mörder. Ich sah die Griechen und glaubte, vertraute ihnen; obwohl es unter ihnen einen Calamatta und ihm ähnliche Leute giebt, an denen es sich nirgends fehlt, am wenigstens in einem kaum aus der Anarchie gerissenen Lande — ich sprach mit den Griechen und liebte sie: also, obwohl ich allein bin, fürchte ich keine Gefahr, sondern freue mich vielmehr der Zeit, entgegen, wenn ich in Gesellschaft der Phantasie und der Gefühle im vorgerückten Hellen meine einsame Wanderung fortsetzen werde.

Patras durchstriefte ich in allen Richtungen und würde es stets bedauern, nicht hinüber nach Missolonghi gekommen zu sein. Obwohl mir Jedermann widerrieth hinzugehen, ließ ich doch meinen Pass bewilligen, und bezahlte voraus einen Theil der Passage; doch sonderbar, die Ordnung erheischte es hier, daß man auch eine Sanitätskarte lösen mußte, und da ich dies nicht wußte, nahm mich am Abend zur Zeit der bestimmten Abfahrt der Schiffe durchaus nicht auf in seiner Barke. Ich soll nicht sein — sagte ein deutscher Offizier. — Ich gehorchte den Umständen, ohne zu trogen.

Bei St. Andrea, das von Patras eine viertel Stunde weit südlich liegt, traf ich zwei türkische Bäder, und nahe denselben

großartige Trümmer, deren altgriechischen Charakter einige Säulenblöcke und Kapitälchen verbürgen. Neben ist ein Kirchhof, wo die deutsche Aufschrift eines Leichensteines mit den türkischen und griechischen Namen seltsam kontrastirt.

Zurückgekehrt in die Stadt überreichte ich mein Empfehlungsschreiben dem Handelsmann Lambro, dem ich nichts zu danken habe, als eine trährige Schilderung des gegenwärtigen Handels von Patras und der Armuth der Griechen.

Das meiste Vergnügen gewährte mir das Fenster meiner Wohnung, vor welchem sich die Rhede ausbreitete, und Rumesiens Berge, mit den Hauptern des Parnasses, an die Wolken sich lehnten.

Das Gasthaus des Perini ist ziemlich wohlbestellt; seine italienische Küche ist etwas besser als die griechische; die Getränke sind genießbar; die Zimmer leidlich möblirt; der Kellner, ein junger Neger, ist gefällig, und sogar bereit, die Gäste auf einem abgenützten Billiard seines Padrone zu unterhalten.

Die französische und italienische Sprache sind für den Reisenden in Griechenland von großem Nutzen; denn fast allenhalben finden sich Griechen, die eine oder die andere sprechen.

Griechische, römische, venetianische und türkische Schutthäufen bezeugen auch hier in Patras die vielen Umwälzungen dieses interessanten Landes. Hier sieht man Moscheen und Bäder; dort Ueberreste eines Tempels Poseidons, neben dem geflügelten Löwen; hier gähnen morsche Wasserleitungen, welche einst in riesigen Bögen vom Berge Boidas nach Patrae geleitet waren, und zwischen all diesem sieht man Lehmhütten; indes sich weiter unten am Gestade, nicht glänzend, doch immer erfreulich die

ichige neue Stadt erhebt. Die Kirche Panthellepon gründeten Spanier; später besaßen sie die Venezianer, und nun beten des katholischen Otto's Griechen darin.

Das mächtige alte Patras war einst auf einer Anhöhe erbaut, wo jetzt die dürftigsten Hütten stehen. Ich besuchte das Innere dieser Hütten. Welche Armuth! Das ganze Gemach aus Brettern zusammen geschlagen, oben mit Stroh belegt, gleicht eher einem Stalle als einer Menschenwohnung; den halben Raum der Stube nahm ein Brettergerüst ein, das zum arbeiten, zum essen, spielen und schlafen dient, den Heerd bildet ein kaum zehn Spannen großer Lehmhaufe, mit Ziegeln gesäumt; eine Strohmatte, einige Decken, ein Krug, ein Sieb, einige Flaschen und Kaffe-Schaalen — dies war das ganze Hausgeräthe der armen Griechenfamilie. Ein altes Weib mit zwei blühenden Töchtern bewohnten die erwähnte Hütte. Die eine der Helleninen war schön wie eine persische Sybille. Die Alte drehte eine schneeweiße Spindel in den rumplichten Händen; die Mädchen schlugen Seiden-Schnüre. Welcher Anblick! Stundenlang wäre ich schweigend bei dieser pittoresken Scene gestanden, bewundernd die Reize der Sybille; doch da ich mich nicht verständigen konnte, begann das Mütterchen sich zu fürchten, daß meine Späherblicke ihre Tochter verheren würden, und sie gab mir durch Gebärden zu verstehen, daß ich mich entfernen soll.

Der Romarch gab mir einen Empfehlungsbrief an alle Vorsteher seines Kreises und auch die Erlaubniß, Waffen zu tragen. Die Griechen dürfen jetzt keine Waffen tragen, ausser sie erhalten, gegen eine bestimmte Taxe, von ihrer Obrigkeit die Ge-

nehmungung. Im Gürtel, welchen einst auf türkische Weise Pistolen und Handschar schmückten, sieht man nun nicht selten ein messingenes Lintensfaß, wozu keine Erlaubniß der Polizei erforderlich wird, indem man bei einer höchsten Stelle in Griechenland die Feder noch nicht in die Rubrik der Waffen zu setzen geruht. Uebrigens ist die Entwaffnung üblich. In was braucht der Bürger in Friedenszeit Säbel und Pistole im Gürtel!

Da hier, leider, die Baiern in ziemlichem Mißcredite stehen, und das Volk jeden Deutschen, für einen Bavarese hält, verhäthete ich mit erlaubter Klugheit Alles, was mich als Deutschen zeigen könnte; selbst den lieben Knebelbart schnitt ich weg, kaufte mir einen breiten Strohhut, einen Gürtel, und ließ mir bei einem griechischen Schneider eine lichtblaue, weißgeschnürte Jacke machen, und so werde ich noch heute des Abends, am 30. Juni, auf einem Miethgaul, begleitet von dessen Eigenthümer, die Reise im Peloponnes antreten. Ich machte mir den Plan über Pyrgos, Arkadia, durch das reizende Messenien, über Navarin, Coron, Sparta, Tripoliza, Argos, Nauplia und Corinth nach Athen. Von dort gedente ich einige Abstecher zu den Cycladen zu machen, hinüber nach Asien zu segeln, und den Dardanellen vorüber per Dampf nach Constanstinopel zu fahren, wo dann die Umstände die Rückreise in die Heimath bestimmen mögen. Eine weite Strecke! Und eine enge Börse! Invenient fata viam, aderit vocatus Apollo — sang ich, als ich mit wenig Geld nach Palermo fuhr. — Schwer gieng es — ich hatte viel zu kämpfen; aber es ist dennoch gegangen, und des Genusses und des Entzückens habe ich auch dort mehr, weit mehr gefunden als des Leidens!

## M o n a t J u l i .

Achaja. Gastuni. Pyrgos. Arfadia. Navarin. Koron. Rodon.  
 Sparta. Delpholiza. Mantinea. Argos. Corinth. Nauplia.  
 Mycenae. Corinth. Messis. Athenas. Syra. Patras.  
 Dlearos.

Schäumend schlug die Brandung an das blumige Sandgestade, schweigend folgte ich den Schritten meines Führers. Guelf, der eine Offizier vom Delfino, mit ihm der englische und französische Gesandte, begegneten mir vor Patras; sie wünschten glückliche Reise, und verschwanden auf ihren raschen Werden im Dickicht der dufenden Myrthe. Eine Stunde bin ich geritten, als die Sonne sank, und Nikolo mich seldeinwärts zu einer Heerde dichtwolliger Schafe und Ziegen brachte, um da zu übernachten.

Das fängt gut an, dacht ich, beruhigte mich aber bald, als der Hirt, ein ehrwürdiger Graubart, sich nahte und freundlich grüßte. Indeß Nikolo den Pegasus von der Last des türkischen Sattels befreite, und ihn zur Weide ließ, kam der homerische Schäfer mit Eiern und Milchkäse; ich kredenzte ein Huhn und Wein aus Ithaka dazu, und so hielten wir zusammen auf der Erde gelagert ein idyllisches Mahl, den Bergen Missolonghis gegenüber. Es war eine herrliche Nacht. Des Morgens ritt ich nach Achaja. Wie begeisterte mich dieser Name! ja, nur der Name; denn jetzt findet man da ein armseliges Dorf. Bergens durchstöberte ich die herrliche, bergbegrenzte Fläche von Achaja, um Spuren der verbliebenen Größe zu finden.

Der Bund von Achaja war Griechenlands letzter Versuch die Freiheit zu retten; doch umsonst, das Loos war gefallen, Hellas sollte untergehen.

Fünf Stunden zogen wir auf einer unendlich scheinenden Ebene, geschlossen in Nebelferne von hohen Gebirgen, nach Manolada. Wehmuth ergreift hier den Wanderer, sieht er in dieser herrlichen Gegend, wo der Boden so ungemein fruchtbar, meilenweite Strecken unter Disteln und Dornen liegen. Viele tausend Menschen könnten hier Nahrung finden. Solch' besorgte Gegenden sollten wohl das vorzüglichste Augenmerk der Regierung sein.

Auch Manolada ist ein erbärmliches Nest, wo mir zum Glück der verheerende Türke ein Kloster halb unzerstört ließ, in dessen Trümmern ich an der Seite eines armen Kalugers Herberge fand. Ich schlief, zwischen Nicolo und dem Mönch, auf der Erde. Jener war die personifizierte Revolution, dieser die lebendige Geduld und Demuth.

Von Manolada zog ich, meist am Gestad des Meers, fünf heiße Stunden, nach Klarenza. Dieser einst so berühmte Hafen von Hyrmine besteht nun aus kaum zwanzig Lehm- und Rohrhütten. Von den alten Festungsmauern sieht man noch namhafte Spuren, so auch noch Ueberreste vom Hafen und Leuchtthurm. Gegen Südwest ist ein Eiland, das an den Bida vor Corfu erinnert; weiter hinab sieht man Zante, gegen Westen Cephalonia und Ithaka, nördlich die Inseln Skrophes und die Gebirge von Albanien; gegen Nordost ist das Cap Papae, im fernen Hintergrunde die Berge von Tripotizza; in selber Richtung sind auf einer namhaften Fläche einige Ortschaften ausgestreut, unter denen Lechena, am Flusse Selleis, der bedeutendste Ort ist; dort, wo einst die Stadt Kylene, mit ihrem herrlichen Aeskulaptempel stand. Gegen Süden erhebt



sich eine Bergfeste, wohin sich viele Griechen flüchteten, als Ibrahim gegen Achaja kam. Viele suchten Schutz auf dem Eilande Kaphkalida; Andere flohen nach den jonischen Inseln.

Von der alten Stadt Hyrmine findet man noch Trümmer von zwei Festungsthoren, von einem Tempel, von Bädern und Wasserleitungen.

Merkwürdig ist es, daß ein englisches Fürstenhaus noch immer den Titel von dieser Stadt führt. Wahrscheinlich entstand da in den Zeiten der Kreuzzüge das Herzogthum von Klarenza, womit einer der westlichen Helden beschenkt wurde. Philippine, aus dem Hause Hennegau, Gemalin Eduard's des III., Königs von England, übertrug zuerst auf den Herzog Lionel erblich den Titel eines Herzogs von Klarenza, welchen seitdem das königliche Haus stets beibehalten hat.

Nähe zu Klarenza führte mich mein Nicolo eine Strecke vom Wege ab in einen Feigen-Garten. Hier sah ich zum ersten Male die Ueppigkeit der orientalischen Vegetation. Welche Menge von Pomeranzen, Citronen, Feigen und Obstsorten aller Art! Gleich einem dichten Wald erstreckte sich dieser Hesperidenhain, welcher der Einzige ist in der ganzen weiten Umgegend, bezeugend was hier Menschenhände vermögen. Wie traurig ist es, auffer diesem wie hingezauberten Garten, Hügel, aus derselben Erde, Hügel zu sehen, welche statt mit Weizen und andern Früchten, mit dichtem Ehlis und wilden Kräutern besät sind. Wo Städte hier blühen könnten, sieht man wenige Dörfer. Armes Griechenland!

Von Clarence kam ich nach Gastuni. Die Gegend ist auch hier großartig und herrlich, und sie in ein Paradies zu verwand-

bein, fehlen bloß Menschen, einigermaßen gebildete Menschen. Vor Gastuni mußten wir einen Fluß passieren. Mein Führer nannte ihn Igliafs. Mir war er unter dem alten klassischen Namen Peneus bekannt. Ich stand stille in der Fluth und schöpfte daraus mit einem Gläschen aus Töpliz. „Kein wie Peneus Silberwelle,“ u. s. w. sang ich einst von meiner Geliebten, und o, welch sonderbares Gefühl, nach poetischem Gleichniß und begeistert sein, die trübe Wirklichkeit der Prosa trinken! Wie die Hoffnungen meiner Liebe ist das Gestade und Ufer des Igliafs mit Dornen, wilden Disteln und Kräutern bewachsen, zwischen denen spärliche, doch herrliche Weizenähren wogen.

Elende Rothhütten traf ich, wo vor Ibrahims teuflischem Zerstoren eine Stadt von 30,000 Einwohnern blühte, deren gegenwärtige Zahl nicht 3,000, wie Kammerer sagt, sondern kaum 800 beträgt. Auch Erzbischof ist keiner in Gastuni wie derselbe sagt. Erwähnung verdient, außer zwei türkischen Bädern, eine griechische Kirche, welche vor 1060 Jahren erbaut wurde. Als ich meinen Einzug in dem armen Gastuni hielt, kam mir ein Grieche entgegen, reichte die Hand zum Gruß, half mir vom Pferd herab, und küßte mich. — Nachdem ich ihm mein Schreiben gezeigt hatte, führte er mich zu Gulas, dem Demogeronten (Ortsvorsteher). Einige von den Ältesten des Volkes traf ich da auf türkische Weise vor der Lehmhütte auf Teppichen sitzen; sie standen zum Grusse auf und hießen mich an ihrer Seite Platz nehmen. Es ist ein namenloses Gefühl, begeistert durch die Weizengrüne, in solcher Gegenwart zu leben. Je mehr ich mit Griechen in Berührung komme, desto besser ist meine Meinung von ihnen, desto mehr entschwindet selbst das leiseste

Bangen vor Gefahr, und ich theile durchaus nicht die Meinung des Herrn Profesch, welche er über die Griechen in den Briefen an seinen höchst verehrendwerthen Beichtvater schrieb.

Bald kam der Arzt von Gastuni, ein italienischer Charlatan, der mir den Dollmetscher machte und mich, zwischen Disteln und Dornen, welche über dem Schutt der zerstörten Stadt empor-schießen, hinaus zur erwähnten Kirche führte, die aus so mächtigen Mauern besteht, daß die Türken nicht im Stande waren sie zu zerschießen. Das Innere ist *afresco* gemalt, und kein einziger Heiliger ist da, den nicht Kugeln begrüßt hätten.

Die Wohnung des Demogeronten war eine kleine Stube, mit einem Stuhle und einem Tisch. Das Bett war eine Strohmatte mit Polstern und Decken. An der Wand hingen einige Bündel gesponnener Seide; und das war der ganze Reichtum des Herrn Stadtrichters von Gastuni! Zum Nachtmal soll die strenge Frau eine Henne, welche auf einer runden Kupferplatte aufgetragen, und—*„accumbendo mensam“*—durch Wirth und Gast feierlichst verzehrt wurde. So lebt man in Griechenland!

Zwei Stunden von Gastuni liegt Paläopolis, d. die alte Stadt; jetzt am Fuße des Boidas ein Dorf, einst die unentweihbare, heilige Hauptstadt des Bezirkes von Elis! So vergeht die Herrlichkeit der Welt!

Von Gastuni nach Pyrgos ritt ich in Gesellschaft eines Herrn Panegiota, der ein lieber, alter Graukopf war, und einst viele Jahre in Italien verkehrt hatte. Mein Nikolo ist ein fataler Kerl; mit klassischer Gemessenheit und bäurischer Autorität schaltet er im Hause des braven Eparchen. Es ist nicht

möglich, die Reise mit ihm weiter fortzusetzen. Mir scheint, nach einigen Duzenden solcher Exemplare muß man die Charakteristik der jetzigen Griechen entworfen haben, in welche auch Schnabel in seiner Statistik einstimmt: „Die Neugriechen besitzen im Allgemeinen viele natürliche Fähigkeiten, sind lebendig, geschickt und scharfsinnig; aber zugleich zu Ruffen und Betrügereien fähig, nach Umständen aufgeblasen, stolz, und demüthig, nachdem es ihr Eigennuz, dem sie vor allem Uebrigen fröhnen, erheischt.“ Ganz so war mein Führer aus Patras; aber, der Wahrheit zur Steuer sei es gesagt, nur er allein war unter den Hunderten so, mit denen ich bis jetzt in Berührung kam.

Pyrgos hat eine herrliche Lage. Eine grüne Fläche erstreckt sich von Nordwest nach Westen gegen die See hinaus, etwa in der Länge von zwei Meilen, und eben so viel von Norden gen Süden, wo eine majestätische Gebirgskette ihre Häupter zum Himmel erhebt. Neun Dörfer zählte ich auf dieser fruchtbaren Fläche, wo auch zwanzig sein könnten. Gegen Westen sieht man kahle Hügel, mit den Ueberresten einer Feste am Cap vor Skafidia, und am Fuß der Hochgebirge, an einer sanft hinziehenden Hügelung, hebt sich Pyrgos aus dem Schutt hervor, rings von herrlichen Weingärten umgeben. Pyrgos gehört ziemlich in die Kategorie von Gastuni, und die Wohnung des Eparchen ist nicht minder mit spartanischer Einfachheit bestellt.

Die patriarchalische Familie des Bezirkscommissärs, der alle mögliche Gastfreundschaft an mir übt, spricht bloß griechisch; und dies schien Niemand mehr zu bedauern, als das Fräulein vom Haus, wie dieses ihr Feuerauge hinlänglich zu verstehen gab. Die Pantomime unterbrach bald nach meiner Ankunft ein junger

Griechen, Secretär des Eparchen, der französisch sprach. Stoff des Gespräches waren die politischen Verhältnisse Griechenlands und Ungarns. Man ließ sich Ungarns Constitution erklären, fragte nach den Landtagen, nach der Justizverwaltung, dem Zustand des Landmanns u. s. w. Ich sagte die Wahrheit; und — den Griechen wollte sie durchaus nicht gefallen. Zur Einweihung der Griechen in politische Kenntnisse trägt sehr viel der Verkehr mit Franzosen, Engländern und Amerikanern bei, die ihnen den richtigen Schlüssel theils mittelbar, theils unmittelbar überliefern, um den Kopf zu erhellen, bevor noch ein Licht aus Schulen und Büchern ihnen zufließt.

Auch hier in Pyrgos ist eben Magistratswahl, und sie geht mit weniger Schwierigkeiten vor sich, als zu Patras. Warum? Etwa darum, weil der dortige Nomarch einen Kaputtrock, der hiesige Eparch hingegen sein nationale Kleid trägt.

Wanzen und Flöhe beginnen hier ihre Kraft zu versuchen. Ein wahrer Lazarus erwachte ich des Morgens zu Pyrgos. So rein und ordentlich der ärmste Grieche in seiner Kleidung zu sein pflegt, so wenig findet man selbst im wohlhabendsten Hause Geschmack und Reinlichkeit; und davon ist meistens das schöne Geschlecht Ursache, das im Punkte der Häuslichkeit und Wirthschaft durchaus nichts taugt.

Pyrgos, vor dem Kriege die schönste Stadt in ganz Morea, der Hauptvereinigungspunkt zwischen Griecheland und den jonischen Inseln, wurde im Jahr 1825 durch Ibrahim geplündert und in Asche gelegt. Gegenwärtig zählt es 3000 Einwohner. Der Bazar besteht aus zwei langen Reihen Holzhütten, in denen es sehr wohl sortirte Handlungen giebt. Handwerker

sind hier bloß für die ersten Bedürfnisse des Lebens; doch hat Pyrgos viele Seidenpflanzereien. In Kaffehäusern fehlt es nicht; doch sind alle à la grec. Wein wird viel und von guter Sorte erzeugt. Der Fischfang ist ein namhafter Erwerbszweig.

Von hier aus bin ich im Begriff, einen Abstecher nach Olympia zu machen.

Run kann ich doch mit Recht sagen: auch mir hat die Natur Freuden zugeschworen; denn ich athme arkadische Luft, esse arkadische Hühner, trinke arkadische Milch, und bade mich gleichsam in arkadischen Sonnen, und das alles rein durch Phantasie, die den poetischen Menschen so herrlich zu gängeln vermag! Doch Scherz bei Seite; ob längst der Idyllenreiz der grauen Vorzeit entschwand, hat dieses Arkadien und Messenten noch immer einen so schönen, so süßen, so romantischen Charakter, daß es namenlose Lust gewährt, diese Thäler zu durchziehen.

Genußreich war der Ritt nach Olympia (jetzt Miraka), wo der griechische Geist den höchsten Triumph feierte, wo der Tempel des Zeus mit der durch Phidias aus Elfenbein, Gold und Marmor kolossal gebildeten Statue der Gottheit prangte, wo Pindar und Sappho ihre Lorbeern erndteten, wo zu den berühmten olympischen Spielen die ersten Sterne der Nation sich versammelten.

Von Pyrgos führte mich der Weg über Kofuza und Floca dahin. Es schloß sich vor der Stadt ein deutsch gekleideter Grieche, zu Pferd, an mich, der bald das Geständniß that, er sei Anführer zur Zeit der letzten Revolution gewesen. Bis hieher sprach Jedermann, auch dieser mein Herr Anführer, alles

Gute vom König Otto; doch mit dem Bemerkten, daß, falls die Regierung die deutschen Soldaten nicht heim schicken, und das Volk fortwährend mit drückender Steuer belasten sollte, die Revolution abermals unausbleiblich sei. Die Räuber in Rumelien — meinte Herr Candioki — sind nichts anders, als gemiethete Werkzeuge solch mächtiger Anführer, die, erbittert über die Maßregeln der Regierung, im Trüben fischen wollen.

Zwei Stunden ritten wir zusammen, wo er mich zu bewegen suchte, in Athen zu verweilen, ihn dort abzuwarten, die griechische Sprache zu erlernen, und — mit ihm nach Rumelien zu gehen. Bon voyage, Mons.: Candioki! sagt ich und dachte: ich fühle kein Verlangen nach rumeliotischer Beute!

Zwischen Aekern und Weingärten führt der Weg aus Pyrgos, und schlängelt bald eine Anhöhe hinauf, wo sich ein vom Alfens durchschlängelttes Thal eröffnet. Eine Stunde rit ich durch diesen fruchtbaren Salon, meist am Gestade des Flusses, und kam durch einen Hohlweg in ein anderes sehr romantisches Thal, und in jene Gegend, wo nach Pausanias so viele herrliche Tempel und Kunstgebilde prangten.

Unausprechliches Entzücken erweckte in mir der erste Anblick imposanter Ruinen, im Haine Altis. Mein ganzes Wesen war Begeisterung, im Gedanken: Olympias Thal siehst du vor dir; diese, im wilden Buschwerk vergrabenen, kolossalen Überreste schmückten einst die herrlichsten Tempel. Alpheus Wogen sind es, welche die wüste Stille durchtosen; dasselbe Himmelspannment siehst du über dir, dessen Blau ein Pindar, eine Sapho, ein Perikles schauten, bewunderten, anbeteten. — O, wie veränderlich, wie vergänglich doch Alles hienieden!

Vor Mirafa entdeckte ich neben dem Wege zwei einfache, aus reinstem Marmor gebildete Säulen, gegenüber Ueberreste einer runden Baute, mit noch sichtbaren vier Bögen und drei Säulen. Wenige Schritte weiter kam ich zu riesigen Tempelüberresten. Welche Bauten müssen das gewesen sein; und wie waltet die Zeit mit ihnen! Wahrscheinlich waren es die beiden Tempel des Zeus und der Juno, und die früheren Spuren mögen etwa vom Pryttaneum und dem Hyppodrome sein! Der Tempel des Zeus wurde in den Zeiten Perikles, vielleicht durch dieselben Meisterhände erbaut, als das herrliche Parthenon zu Athen. Der Tempel des Zeus maß in der Länge 230, in der Breite 95, und in der Höhe 68 Fuß. Das Bild der Gottheit erreichte den Maffond des Tempels, und war 60 Fuß hoch. Nach dem Zeugnisse des Strabo war diese ganze Gegend, im Laufe des Alfens, voll mit Denkmälern, Statuen von Göttern und Helden, Tempeln und Kriegstrophäen. Pausanias erwähnt hier 230 Triumphpforten, und 23 Statuen des Zeus. Zur Zeit des Minius belief sich die Zahl der Statuen hier auf drei tausend.

In Mirafa traf ich außer einigen Hütten, und dem Haupte des Palatia-Gebirges, nichts Besonderes. Im Schatten eines breitaftigen Feigenbaums bewirthete mich ein altes Mütterlein mit Milch und Käse. Die Grille zirpte, die Biene summt, warme Lüfte säufelten durch die Krone der majestätischen Mastanen, und in der Ferne brauseten die Wellen des Alpheus. Meine Ideen erhoben sich aus dem Staube des irdischen empor zum Gedanken der Unendlichkeit.

Das Thal von Olympia wird gegenwärtig von armen Be-



wohnern fleißig bearbeitet; doch reizende Haine, Obst- und Baumgärten vermißt das Auge, nur Feigen und Platanen sieht man, und die grünen Bergkränze sind mit melancholischen Cypressen durchflochten. Die heiligen Ueberreste der Tempel muß man zwischen Disteln und Dornen suchen; so vergehet alle Herrlichkeit der Welt! Himmel und Erde sind noch so freundlich als vor Milliarden Jahren; doch die Menschen sind aus dem Paradiese vertrieben.

Zurück ging ich denselben Weg bis Rufasa. Hier wendete ich mich links, Ena zu. Kaum ritt ich da eine halbe Stunde, als mich eine herrliche Gebirgslandschaft überraschte. Zwischen romantischen Hügelungen fließt der Alfeus, im Schooße üppiger Wiesen und Aecker, dem Meere zu, aus dem Zanthos Gebirge im Schmelz des Abendgoldes wie aus einem Feenspiegel zu tauchen schienen. Hinreißend war der Anblick dieses klassischen Landes, über welchem der sanfte Mond lächelnd herabsah.

Indem man hier den Alfeus passiren muß, setzte sich mein braver Führer aus Pyrgos auf die Kruppe des Rosses, um schnell das Ufer zu erreichen. Schon war die Ueberfuhr gespart, und lange mußten wir schreien, bis zwei Hirten kamen, die uns über den arkadischen Fluß setzten.

Agoniza war durch mehre Hirtenfeuer erleuchtet, was in der felerlichen Stille der Nacht einen wahrhaft arkadischen Eindruck auf mich machte. Auch in Agoniza mußte ich beim Ortsvorsteher Quartier nehmen, wo nach dem frugalen Mahl mein Bett an der Seite eines kolossalen Gens d'armes aufgeschlagen wurde. Wie in einem nomadischen Brautbett lag ich da an der Seite Sr. schnarchenden Herrlichkeit. Rings durch ein ge-

spanntes Leinwand-Zelt eingeäschlossen, vermochten die Stacheln der Musquitos nichts wider mich; ja! wahrhaftig, die Nacht war ruhiger, wie die Nacht eunst in den pontinischen Sümpfen an der Seite eines römischen Dragoners, und die ruhigste seit ich Lriest verließ. In der ecklen Stube wird man durch Schwüle und Flöhe gemartert, draußen übersäen die Mücken den Körper mit juckenden Blasen. Die Art in geschlossenen, unter freiem Himmel aufgeschlagenen Käfigen zu schlafen, ist allen heißen Gegenden ganz besonders zu empfehlen.

Die Gegend um Argonisa ist wunderschön, der Ort selbst einer der besten, den ich bis jetzt in Griechenland sah. Zwischen Weinpflanzungen und romantischen Hügeln zog ich, bei brennender Hitze, Arkadia zu. Die Berge scheinen hier wie mit grünem Sammt umhüllt, und bei Helleniso — dem alten Nedas — ist die Gegend reizend, gleich einem Feenhain. Der Fluß Nedas entspringt am Berge Burkano (Ithome), und fließt, indem er die Grenze zwischen dem alten Messenien und Elis abmarktet, in den Golf von Arkadien. An zwei Stellen überraschten mich kolossale Bogenwölbungen über dem wüsten Sandbeet des Nedas, welche mich durch ihre Höhe an den Ponte Rialto in Venedig erinnerten. Welche Mannigfaltigkeit! Welch' seltene Schönheit der Natur! Bald schwelgt hier der Wanderer im Schatten dichter Blüthen-Gewürze, trinkt die süß geschwängerte Myrtenluft, indeß die Trauertöne der Nachtigall die feierliche Stille durchwogen; bald verläßt er den reizenden Hain und geht zwischen fruchtbaren Aekern; bald lächeln Hügelungen durch die Fichten eines Wäldchens, bald erheben sich vor ihm riesige Gebirgshäupter in grauer Ferne, bald entlockt der An-

blick des unendlichen Meeres einen tiefen Seufzer in seiner Brust. Es giebt keinen Kunstgarten in der Welt, welcher diesen Thälern, diesen wilden Hainen gleicht, durch welche ich unter messenische m Himmel nach Arkadia ritt.

Die Sonne sank in ihrer ganzen Majestät hinab in den unendlichen Schoos des Meeres. Die Natur schien in tiefem Schlafe zu ruhen, und der Mond goß, wie ein Pharus höherer Welten, sahes Licht über Wasser und Erde, als ich durch den Fluß Kyparissos zog. Es entschwand hier das reizende Bild der Gegend; es entschwand die Manigfaltigkeit des melancholischen Grüns. Nicht duftete das Gewürz der Myrthe, nicht umlaubte mich dichter Lorbeer; das Ross schleppte sich mühevoll durch Sandtriften hin, und ich ermattete selbst so sehr nach der Abspannung des genossenen Entzückens, daß ich mich im Sattel kaum wach erhalten konnte, obwohl mich der Weg über einen hohen, steinigen Berg hinauf nach Arkadia führte. Wie betäubt entfiel ich den Fesseln der Lethargie, als ich mich in einem schmutzigen Kaffehause von einem Schwall junger Griechen beglückt sah. Als Nachtlager hat man mir das Billiard angeboten; doch dies gefiel mir eben so wenig, wie die bunte Umgebung; daher ich mich, obwohl es schon bald Mitternacht war, zum Nomarchen spedieren ließ. Hier traf ich eine Gesellschaft von Civil und Militär beim Kartenspiel versammelt. Man empfing mich sehr artig, und wies mir alsbald das Zimmer des Secretärs zur Schlafstelle an.

Das alte Castell von Arkadia bietet eine imposante Ruine dar; es ist an der felsigen Stirne des gegen Süden auslaufenden Cap von Cyparission erbaut. Auch hier gähnen uns gräß-

liche Schutthaufen, Reliquien des barbarischen Feindes Ibrahim, entgegen. Die Festung wurde durch die Venetianer erbaut; ihr Umfang ist bedeutend, ihre Fundamente sind riesenhaft. Zwischen ihren nunmehrigen Trümmern sieht man zwei türkische Bäder und einige Moscheen. Am Rücken dieses Berges wohnten früher die türkischen Bewohner Arkadias, abge sondert von den Griechen, die den südlichen Abhang des Berges bewohnten.

Die Aussicht vom Castell ist malerisch. Von den östlichen Bergen bis zum südlichen Abfall des Cap Eristophoro erstreckt sich, in der Länge von fünf Meilen, eine fruchtbare mit Gemüse, Getraide und Oliven geschmückte Fläche, durch welche ein Flüsschen dahin schlängelt, das zwölf Mühlen treibt. Mit den Dehlbäumen verfuhr Ibrahim auch hier mit der durch ganz Griechenland bewiesenen Grausamkeit. Die Dehlmühlen liegen alle in Trümmern.

Der Nomarch von Arcadia, Herr Daltinos, wurde mir als einer der tapfersten Vertheidiger und Held seines Vaterlandes geschildert, der bei Missolonghis Fall in türkische Gefangenschaft gerathen war. Sein Secretär, Herr Papademitrios, der ziemlich gekläufig französisch sprach, bemühte sich, meinen kurzen Aufenthalt hier möglichst angenehm zu machen. Die Edelsten der Griechen, mit denen ich in Berührung zu kommen Gelegenheit hatte, kommen mir vor, wie Geister in schönen Menschenformen, die trauernd über das Grab ihrer Ahnen wandeln und klagend seufzen: „O, Vaterland eines Plato, eines Themistokles, was ist aus dir geworden!“

Auch das jetzige Arkadia erhebt sich aus dem Schutte; es

hat meist Steinhäuser, unter denen einige ziemlich gut gebaut sind. Die Zahl der Einwohner beträgt noch kaum zweitausend.

Von Arkadien ging ich, theils durch wüste Steppen, theils durch Weidpflanzungen, nach Philiatra. Auch hier sind bereits einige besser gebaute Häuser; die Lage ist sehr anmuthig, und der Anblick der ernstern Cypressen, so sich aus den Weingärten hie und da in Gruppen erheben, ist von ganz eigenem Charakter. Von Philiatra ritt ich (von Fahr-Strassen ist da noch gar keine Rede) durch unwirthbare Felder, gegen Garigliano, wo man sich wieder eines herrlichen Thales erfreut; aber nur zu bald, wie die Freuden der Jugend, verläßt man es, zieht durch wilde Gawe, bis sich abermal einiger Reiz und einige Cultur vor Ravarja zeigt. In dieser Gegend schloß sich eine Negerin an mich. Schweigend zog die afrikanische Schöne neben meinem Pferde einher. Aus ihren Augen sprühte ein wahres Höllenfeuer, ihre Zähne glichen einer weißen Perlenreihe, ihre Lippen dem dunkeln Schmelz einer Rose; ihre Wangen schwarz und ippig, das Haar struppig und gekraust; ihr ganzes Wesen war Anmuth.

Es war ein herrlicher Abend. Schweigend zog die Tochter der Natur an meiner Seite. Die Sonne sank. Die Gänster der Berge zerflossen in Purpurschmelz. Melancholisch schwebte der blasse Mond über mir. Wohlthätige Kühle wehten die Weste durch den Körper, und Herz und Seele schwelgten in namenloser Lust, geweckt sowohl durch das Anschauen des Mädchens aus dem Morgenland, wie auch durch die großartigen Scenen des Abends, in einer geschichtlich merkwürdigen Gegend.

So schön die Aussicht von einem felsigen Berge, über welchen

Ich eine ganze Stunde, vor Navarin, zu reiten hatte, so gefährlich sind auch die steinigen, oft sehr steilen Wege. Düstere Wolkenbilder lagen am Horizont, und wie in Blut getaucht schien der westliche Himmel; so mögen sich einst aus Rauch Wolken gebildet haben, als zu Ibrahims Zeit die türkische Flotte vernichtet wurde, und die Hoffnung der Griechen dem neuen Keim entsproß.

Das war doch ein seltener Sieg! Es staunte darüber Europa; wird aber auch die Zukunft staunen? Schwerlich!

Der Golf von Navarin gleicht einem großen See, umflossen von Bergen. Von Norden erstrecken sich, in Form eines Halbmondes, bis Navarin die öden Häupter von Philiatra, auf deren südlichem Kap die Festung Neocastro erbaut ist, und gegen Osten schließt die wüste Insel Sphagia den Golf, welcher Raum genug hat, auch für tausend Schiffe. Neu Navarin, das die Franzosen nach der Mordbrennerei von Navarin zu bauen begannen, ist ein elendes Nest am Gestade des Hafens.

Bei meiner Ankunft in Navarin nahm mich ein Maltheser in Beschlag, der sich als Gastwirth empfahl. Er brachte mich über eine Holztreppe in eine aus Brettern zusammengepuffte Kammer, und präsentirte mir meinen Nachbarn, einen katholischen Priester aus Syra, der hierher kam Messen zu lesen und milde Spenden zu empfangen. Es ist eine schöne Sache, für Geld der Sünden entledigt und des Himmels theilhaftig gemacht werden zu können!

Es war am siebenten Juli des Morgens, als ich durch den Maltheser begleitet hinauf nach Neocastro ging. Hier mußte ich mich beim Major melden, der mir den Festungscapi-

tän, Herrn Robitti, einen sehr gefälligen Griechen, zum Begleiter gab. Es liegen gegenwärtig drei Bataillons in der Festung, zwei bayerische und ein griechisches. Außer dem Kastell sind acht Batterien, mit hinlänglichem Geschütz. Zwischen den Kanonen gefielen mir besonders eine venetianische vom Jahre 1681 und fünf Stück aus den Zeiten der Türken und Franzosen, in den Kasematten, wo der Hafen gegen das Einlaufen feindlicher Flotten vertheidigt wird. Schrecklich wurde auch diese Festung durch Ibrahim mitgenommen. In einer türkischen Moschee ist jetzt das Zeughaus. Die Gefängnisse sind gefüllt mit Staatsgefangenen. — Die Baiern sind in beständiger Fehde mit den Griechen. Das Kastell wurde zur Zeit, als die Franzosen Navarin besetzt hatten, in die Luft gesprengt, nicht durch Blitz, wie man sagt, sondern durch Nachlässigkeit ihrer Artilleristen. Zwischen diesen Mauern, nebst denen unten im Bazar, wohnen kaum tausend Seelen. — Keinen Garten, kaum einen Baum sieht man um Navarin, und die hölzernen Hütten sind wie hingefäet an den Fuß eines felsigen Berges. Bei Herrn Nardini, dem österreichischen Consul, wurde ich freundlich empfangen. Mit dem erwähnten Priester segelte ich hinüber nach Pylös, zur Grotte des Nestor. — Viele tausend Türken liegen in diesem Golfe begraben, und noch gähnen an einigen Stellen riesenhafte Masten aus dem Meere hervor. Mühevoll zogen wir, am jenseitigen Gestade des Golfes angelangt, eine halbe Stunde lang, durch tiefen Sand, bis wir Nestors Grotte erreichten. Sie gleicht einem tempelförmigen Gewölbe, wo man einige Tropfsteingebilde sieht. Wie einst unter den Helden von Troja, giebt diese Höhle auch jetzt noch Schaafen und Ziegen schützendes

Obdach, was selbst bei den weisesten Antiquaren keinem Zweifel unterliegt. — Die Aussicht von dort, besonders gegen das majestätische Mainagebirge in grauer Ferne, ist schön. Das Eiland Sphagia ist wüst und öde und verdient seinen Namen, indem es in den ältesten Zeiten ebenso wie jüngst Zeuge der gräuelhaftesten Scenen war. Die Berg-Ruine Palaeocastro ist sehr romantisch. Hinauf zu gehen hatte ich keine Lust.

Mein Quartier, wie gesagt, war eine elende Bretterkammer; ich aß da ein schlechtes Mittags- und ein Nachtmahl — und was mußte ich bezahlen? — Einen blanken Kaiserdukaten und noch einige Leptons darauf! Theurer ist es in England nicht und solche Plünderung kann man nur in Griechenland bei den Franken erwarten.

Modon, die alte Stadt Methone, ist nur zwei Stunden von Navarin entfernt. Ihre Lage an der See, auf einer fruchtbaren Fläche, ist sehr freundlich; auch diese Gegend hat Ibrahim heimgesucht. Die Stadt ist wenig mehr als ein von Menschen bewohnter Schutthaufen. Die Festung Modon stammt aus den Zeiten der Venetianer her und erstreckt sich der Insel Sapienza gegenüber südwärts in das Meer hinaus. Der Festungskommandant, an den ich ein Empfehlungsschreiben hatte, war eben nicht anwesend. Eine Granitsäule von kolossaler Größe und die Erinnerung an die Zeit, woher sie stammt, interessirten mich mehr als Schutt und bairische Soldaten.

So imposant die Festung sich präsentirt, so sehr hat sie aufgehört gegen eine Belagerung neuerer Zeit sich halten zu können. An Augen und Geschütz fehlt es hier nicht. Die Kaserne ist



ziemlich gut, alles Uebrige in dem erbärmlichsten Zustand. Bitterer hörte ich noch keine menschliche Seele klagen, als die bairischen Soldaten in Griechenland. Reich an Hoffnungen betraten sie den Boden der alten Helden von Hellas, in der Einbildung, ein neues Vaterland, eine bessere Existenz sich zu gründen; doch welche Täuschung! Man muß den Zustand eines durch jahrelange Anarchie verwüsteten Landes kennen, um sich in ihre Lage hineinzufühlen. Ueberdies ist der bairische Soldat der Nation verhaßt und diese nicht minder den Kultivirtern Deutschen; der Soldat wird schlecht bezahlt, desto mehr zum Herrendienste getrieben, genießt elende Kost und muß sein gewohntes Bier entbehren.

Von Modon führte mich der Weg nach Koron über felsige Berge. Es war Nacht als ich da ritt, und nur dem sichern Schritte meines schwerfälligen navariner Gauls konnte ich es danken, nicht Hals und Bein gebrochen zu haben. Auf einem Brachfeld machte ich Halt, verzehrte auf der lieben Erde das griechische Mahl und schlief sehr gut in dem erhabenen Saale der Natur. Einen schönern Himmel in der Pracht der Miriarden Gestirne, magischeren Morgenanbruch, zarterm Hauch und Schmelz der Luft empfindet man wohl in der Welt nicht als in Griechenland, besonders in Messenien.

Des Morgens war ich froh, die felsigen Berge im Rücken zu haben, welche eine mit Oleander dicht besetzte Schlucht gleichsam abzuschneiden schien. Eine paradiesische Gegend, geschmückt mit Oliven, Maulbeeren, Feigen und andern Bäumen, eröffnete sich da, in welcher ich in der heitersten Stimmung nach Koron zog.

Auch hier schaut der geflügelte Löwe Venedigs von den Festungsmauern auf Schutt und Zerstörung herab, und nur: „E s w a r“ liest überall der Wanderer.

Der Demogeront von Koron ist — nebst den meisten Griechen dieser Gegend — ein gewaltiger Verehrer der Franzosen, denen sein Vaterland — wie er sagte — seine Freiheit zu verdanken hat. Nicht so den Engländern, die sie zwar mit einer Flotte, aber nicht mit Kleibern und Nahrung, nicht des Menschen und Freiheitsliebe wegen, sondern aus unlaunern Ursachen des Kalküls, unterstützten. Man hielt mich hier für einen Franzosen und ich ließ es mir eine Weile gefallen, bis man sich erschöpft hatte über die Baiern loszuziehen. Als ich in einem — so g e n a n n t e n — Kaffehause den S a u v e u r durchblätterte, ereiferte sich ein Grieche über die Regierung, besonders über Armandsparg, daß er keine Rechnung zu legen verpflichtet wäre, daß die verheißene Konstitution noch immer nicht erfolgte, daß die Steuern bereits drückender als unter Capodistrias, u. s. w. —

Die Gegend um Koron ist herrlich; die Olivenwälder, welche Ibrahim verheerte, beginnen allmählig wieder kultivirt zu werden; doch der Handel liegt gänzlich darnieder; überhaupt wenig Del, wenig Schiffe, wenig Geld — viel Elend und viel Vermilderung der Natur und des Menschen — das ist das gegenwärtige Bild von dem gepriesenen Hellas! —

Ich eilte nach Palleokastro. Es begegneten mir viele Schnitter, die alle schöne, kräftige Männer, wahrhafte Spartaner waren, sie grüßten freundlich, indem sie die rechte Hand ans Herz legten — ein Gruß, welcher mir weit mehr gefällt als das

lächerliche Hutabnehmen. Sie hatten meist schwarze Schnurbärte, und den Kopf bis auf ein Haarbüschel am Scheitel abrasirt. Unter andern begegneten mir auch Weiber zu Pferd, die im herrlichen Thal Bassilipotamos ein wahrhaft schönes orientales Gemälde darboten. Aus dem Thale, in welchem auch große Herden von Schaafen und Kindern weideten, führte der Steig zwischen Hügelungen hinein, deren Schluchten mit Oleander, Feigen und Cypressen geschmückt waren. Wenige Schritte vorwärts kam ich in den Delhain von Magula; und plötzlich welche Ueberraschung! ich erblickte die riesigen Mauerern des Kastells von Sparta. Hier ist jede Kraft des Künstlers zu schwach, und es verstummt des Dichters begeistertes Wort. Das ist, ja das ist Sparta! Nicht mehr frage ich nach Magula, es liegt vor mir; doch ich reite nicht hinein, sondern lenke den Zügel links, und sporne den trägen Gaul, einer verfallenen Wasserleitung vorbei, stracks hinauf über eine steile Anhöhe, zu den kolossalen Fundamenten der Citadelle. Hier steige ich vom Pferd, schicke den Führer nach Magula voraus, blicke rings um mich herum und rufe aus: welche Größe! Wer Sparta's Feld mit seinen Trümmern, welche auf einer Fläche von einigen Meilen zerstreut sind, wer den Taygetos, mit seinen riesigen Hügelungen, Wänden und Schluchten, schneebedeckten Rissen und waldigen Abgründen nicht sah, der genoss das höchste Vergnügen des denkenden und fühlenden Menschen nicht, dem hier zwischen dem Schutte von grauen Jahrhunderten die Gegenwart tausend und tausend verblichene Biber in's Gedächtniß ruft, indem er wie durch einen Zauberschlag in die Welt des Großen, Sonderbaren, Schönen und Erhabenen versetzt wird,

wie man sie auf der ganzen Erdenrunde so reich an Reiz und Mannigfaltigkeit der Natur, so groß an Ideen, so majestätisch, so erhaben, nicht zu finden vermag. Die Citadelle verlassend wendete ich mich links, d. i. gen Südost und gieng über die gartenähnliche Fläche hinab nach Magula. Von der Citadelle brach ich durch Disteln und Dornen, um zu jener Anhöhe zu kommen, worauf Chateaubriand das Theater setzt. — Zwischen vielem morschen Gemäuer entdeckte ich bloß vier schöne Säulentrümmer, die etwa vom Tempel der Minerva geblieben sind. In südlicher Richtung von da, wo mir eine lange Mauer zuwinkte, deren Fundament aus ungeheuren Quadersteinen gelegt ist, schloß ich aus den ihr gegenüber befindlichen riesigen Pfeilern und Bögen, daß hier die Zunft der Cyclopaen gewesen sein mag. — Hier befand ich mich am Saum jener Fläche, wo einstens Lacedämon stand. Ueber steinige Flecker und durch Maulbeerpflanzungen durchzog ich diesen merkwürdigen Boden der Kreuz und der Quere, fand aber außer drei Säulentrümmern — von denen das Eine aus Granit von kolossalem Umfange — und außer zwei großen Steinbecken gar nichts. Das also das Vaterland eines Lykurgus und Leonidas! Hundert Städte blühten in Lacedämon, und siehe! jetzt findet man kaum noch so viele Trümmer; so vergehen alle Herrlichkeiten der Erde!

In der Geschichte der Griechen leuchten am meisten Athen und Sparta hervor. Dieses unterwarf sich mit gewaltigem Arm lacedämonischen Gemeinden; doch es konnte die wilden Massen nicht zusammenhalten, bis nicht seine bürgerliche Verfassung auf festen Fuß gebracht war. Solche Verfassung erhielt Sparta durch Lykurg. Man kennt diesen, zu seiner Zeit, un-

streitig großen Mann, man kennt auch seine Gesetze, den Culminationspunkt und den Verfall Lacedämons; also nichts hier davon!

Mistra gewährt am Rücken des Taygetos einen pittoresken Anblick; übrigens ist es eine Stadt, allen früheren gleich. Ich glaube es, daß sich Griechenland unter einer freien Verfassung bald wieder erheben würde; doch die entschwundene Größe von Hellas ist wohl für immer dahin. Es gibt einen Culminationspunkt im Leben der Nationen; sollte ihn Griechenland zum zweitenmal erreichen?

Es ist heute der zwölfte Juli. Die Sonne ist so drückend, daß mich Niemand vor Abend weiter spediren will. Wie gesagt, ich schaue bei'm offenen Fenster die Ruine von Sparta und — gähne. Die Begeisterung ist verbraucht, — ich sehne mich hinaus zu neuen Gegenständen, zu neuen Genüssen. Die zerstörte Festung hoch über Mistra habe ich nicht Lust zu besuchen, eben so wenig die türkischen Bäder, welche sich aus den düstern Lehmtrümmern des neuen Sparta (Mistra) erheben.

Wie selig war ich vor kurzem auf den grauen Ruinen von Lacedämon, wie heiter und froh — und nun ist mein ganzes Wesen Apathie. So ist der Mensch! Dasselbe, was ihn bis zum Himmel erhebt, hält ihn im nächsten Augenblick im Staube darnieder. Alles hat seine Zeit — sagt Salomon — und alles ist eitel, wenn wir den Kelch der Freude bis auf den letzten Tropfen geleert haben. — Viel gibt es des bitteren Trankes im Leben; doch auch an Nektar fehlt es nicht, und ein großes Glück, für einen dem Salomon ähnlichen Weisen — der Wechsel im Genuß!

## A r g o s .

Von Mistra folgen Sie mir im Geiste über Trippoliza und M a n t i n e a nach Argos, der Stadt des Agamemnon. Ein junger Advokat — in nationalem Costüm — begleitete mich aus Mistra. Sehen Sie, wie die Griechen vorwärts schreiten, obwohl noch keine Academien sind, besitzt man doch auch schon das nothwendige Uebel der Advokaten ! —

Nachdem ich den Eurotas passirt, kam ich bald in ein romantisches Thal; bald in eine düstere Gebirgswelt, von wo sich mir eine herrliche Aussicht darbot. Die Nacht brachte ich auf dem Feld B u r l i a zu, dort wo die Spartaner durch die Macedonier besiegt wurden. Des Morgens zog ich durch ein wildes Sandbeet des sogenannten Sarantapotamos, und kam bald in die fruchtbare Ebene von Trippoliza. Hier wurde ich über den Bazar, der allen übrigen geschmacklosen Bretterbuden gleicht, in ein ziemlich ordentliches Gasthaus gebracht. Da traf ich den ersten griechischen Speisezetteln, auf welchem man d r e i Gerichte las. Ich aß in Gesellschaft eines bairischen Beamten, der eben so geschmacklos wie die Speisen der griechischen Küche war. Der hiesige Nomarch empfing mich mit besonderer Höflichkeit. Er sprach nicht nur die Sprache der Franzosen, sondern war auch in ihrer Galanterie vollkommen bewandert. Sein Haus ist wohl größer, denn die Uebrigen; doch eben so leichtweg gebaut. Das Ameublement: Strohsessel, ein alter Divan, ein Tisch aus weichem Holz, auf diesem statt des Dintenfassens ein Trinkglas — also Alles findet man noch in Griechenland, das

sich nur schwer aus dem Zustand der Anarchie zu erheben vermag, auf der niedersten Stufe.

Mantineia liegt nur drei Stunden von Trippoliza ; wer würde nicht einen Ausflug dorthin machen ? !

Es kennt auch der jetzige Grieche den Namen des Epaminondas, spricht mit Begeisterung von ihm und freut sich, wenn Fremde aus fernen Gegenden kommen, seinen klassischen Boden zu besuchen. Von seinem Fenster zeigte mir der Nomarch den Weg, welcher zwischen zwei felsigen Bergen, nach Z i p p i a n e führt, wohin er mir ein Schreiben an den Demogeronten gab, damit ich dort übernachten und Morgens einen Führer zu den Ueberresten von Mantineia erhalten könne.

Neben dem Gasthause in Trippoliza ist die Hauptwache, wo zuerst die wilden Palikaren mein Augenmerk auf sich zogen. Was in Griechenland die Palikaren waren, das sind ziemlich auch die türkischen Janitscharen gewesen : Nationalgarde und Räuberhorde zugleich, wie es eben die Umstände erheischen. Ihre Kleidung ist national : eine rothe Mütze, ein blauer Spencer, mit rothen Schnüren benäht, ein weites weißes Leinwandhemd und in einem festen Gürtel die Waffen. Ich muß bekennen, diese Helden machten auf mich den ersten schlimmen Eindruck ; ich fürchtete mich gleichsam vor ihnen, inderß mir alle Griechen, mit denen ich bis jetzt in Morea zusammentam, Vertrauen einflößten. Doch obwohl diese eher Räubern denn Soldaten ähnliche Palikaren vor dem Hause Wache hielten, obwohl der erwähnte Beamte, der sich Appellationrath nannte, mit schwarzen Farben die Unsicherheit dieser Gegend schilderte,

schwung ich mich doch begeistert auf meinen Schimmel, und verließ nach Sonnenuntergang die große Nomadenstadt. O Griechenland, o Griechenland, wer nicht sehr viel Liebe für deine verblichene Größe, und Hoffnung für die Entwicklung deiner so reichen natürlichen Gaben mitbringt, dem wird es wohl unmöglich sein, dich nicht schonungslos mit Schimpf und Satyre zu beladen!

Herrlich war der wie ewig wolkenlose Himmel über mir; es erschollen die Lieder der heimziehenden Schnitter, und der süße Ton der Schallmeie.

Am Fuß der östlichen Felsberge, welche in großen Gruppen die arkadischen Berge umkränzen, lagerte ich mich an der Seite meines Führers, indeß sich sein Roß unentgeltlich Futter in den Stoppeln suchte. Das herrlichste Bett in Griechenland, der schönste Saal in der Welt, ist in Griechenland die liebe Muttererde, die reizende Natur! Der Mond, jener melancholische Lichtfunke einer unbekanntten Welt, schwebte über mir; lange kokettirte ich mit ihm, bis ein sanfter Schlummer sich auf meine Seele neigte.

Nach Zippiana kam ich des Morgens, und konnte, da der Demogeront nicht heim war, schwer einen Führer finden. Zippiana ist der schönste Ort, welchen ich bis jetzt unter den griechischen Dörfern sah. Es liegt am Fuße wilder Gebirge, über denen sich die Häupter des Malveo erheben. Unter einem romantischen Fels sieht man ein Kloster, das dem wilden Gau einen ganz malerischen Charakter gibt. Mantinea — jetzt hier unter dem Namen Paläopolis (alte Stadt) zu suchen — liegt



nur eine halbe Stunde von Zippiana, welchen Ort man eigentlich gar nicht zu berühren braucht, wenn man von Trippolizza hin will. Der Anblick auf dieser merkwürdigen Mauer goß namenloses Entzücken in meine Seele . . . ich umritt sie von Westen nach Osten, und von Süden nach Norden. In der südlichen Länge der Mauern zählte ich zwanzig Quadrate, wahrscheinlich Ueberreste von Festungsthürmen, welche acht Schritte im Durchmesser haben. Zwischen jedem Quadrat ist ein Raum von acht Schritten, und zwischen jedem jener viereckigen Thürme waren zwei von runder Form. Von all diesen sind noch die riesenhaften, mächtig zusammengefügtten Fundamente zu sehen. Die Breite der Festungsmauern beträgt vier Schritte. Die Stadt hatte ich, nach den Ringmauern zu schließen, einem durch eine Diametrallinie abgeschnittenen Halbkreise ähnlich. Ringsherum waren Gruben gezogen, welche aber schon größtentheils verschüttet und sumpfig sind.

Gegen Norden, nicht weit von den Mauern, erhebt sich in dieser fruchtbaren Ebene ein öder Hügel, auf dessen Scheitel ein breites Laubdach meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Dort, dort dürfte wohl das Monument des Epaminondas gestanden haben, dacht' ich, und eilte, wie im Fluge, Pferd und Gepäck vergeßend, auf jenen Hügel hinauf. Welch freudige Ueberschung war es mir da, im Schatten der Bäume eine mausoleumähnliche Ruine zu treffen, von der ich mich überredete, es müsse das Denkmal jenes großen Thebaners sein. Die Länge jenes Mausoleums beträgt vierzehn, die Breite zehn Schritte; das Fundament besteht aus kolossalen Quadersteinen. Den Haupteingang bildet eine zur Hälfte eingestürzte Marmorthür, durch

welche man in ein drei Schritt breites und eben so langes Gemach kömmt. Aus diesem trat ich durch eine höhere Pforte in das mittlere Gemach des Tempels, das sechs Schritte maß. Im Hintergrunde sieht man zwei Nischen, in denen wahrscheinlich Marmorgebilde standen. Einige Säulentrümmer und Basreliefs sind alles, was man vom Innern noch im Staube verwittert findet, der Plaffond dieser Baute ist jetzt das Paviment des freien Himmels. Zum Andenken nahm ich Steine und Blumen, um damit gleich kostbaren Schätzen meine kleine Sammlung zu vermehren.

Es zeigte sich kein Räuber, so schrecklich diese Gegend auch mein Herr Appellationsrath von Trippoliza geschildert hatte. Ein arkadischer Hirt, in schneeweißem Hemd, am Rücken statt des Kleides ein schwarzes Ziegenfell tragend, gestützt auf den Halbmond des Hirtenstabes, und eine braune Hirtin, waren jene eben gar nicht schrecklichen Gestalten, so mir am Hügel begegneten. In den Ruinen des Tempels besuchte mich ein majestätischer Ziegenbock; im Zurückgehen stolperte ich über eine kolossale Schildkröte, welche einem Palikaren als Schild hätte dienen können, und die Ebene von Mantinea traf ich besät mit Rindern und Schafen und freundlich grüßenden Menschen.

Epaminondas — Pelopidas — rief ich den Bergen zu; doch sie brachten nicht einmal das Echo zurück.

So wie in neuerer Zeit Friedrich der Große, so bewiesen es einst jene beiden Heroen ihrer Zeit, wie viel die Kraft großer Charaktere im Leben der Nationen wiegt, und um wie viel mächtiger die Tugend, als physische Gewalt sei. —

Pelopidas und Epaminondas befreiten ihr tief gesunkenes Vaterland, vernichteten die furchtbare Macht der Spartaner, und schrieben Thessalien und Macedonien Gesetze vor; aber nicht lange darauf stürzte Thebens geträumte Größe einem Gebäude gleich zusammen, dessen Fundamente verfielen. Im Charakter der erwähnten beiden großen Männer vereinigte sich alles das, was edel und liebenswürdig ist, und selbst die Vorzüge der Natur oder des Glückes, zerschmolz durch ihre Freundschaft gleichsam in gemeinsame Tugend. Pelopidas war reich, doch es schien, als wäre er es nur für Andere gewesen; Epaminondas arm, doch durch Zufriedenheit unabhängig, konnte nach Belieben die Reichthümer seines Freundes für edle Zwecke verwenden. Jener, befeelt durch körperliche und geistige Kraft, im Frieden sowohl, als im Kriege große Charakterstärke besitzend, bekümmerte sich wenig um Wissenschaften und philosophische Betrachtungen; indeß dieser seine natürlichen Fähigkeiten durch die sorgfältigste Ausbildung vervollkommnete, seine schönsten Jahre dem Studium der Philosophie widmete, und sich selbst mitten im Waffengegetümmel und den Beschwerden des Staates, nie ganz der Gesellschaft der Musen entzog — seine heroischen Tugenden wurden durch alle Reize der Urbanität, der Bescheidenheit, und Gemüthlichkeit geschmückt und erhoben. Er war nicht nur Held und Staatsmann, sondern auch Bürger, Freund und Sohn im edelsten Sinne des Wortes. Wie schön ist der Zug, als er nach dem Siege bei Leuktra, seine höchste Freude, in jener seiner Eltern fand. Welch' seltenes Beispiel wahrer Freundschaft, deren Tugend nie zum Opfer ihrer Wettstreitungen geworden! Doch das Volk war von jeher undankbar gegen seine größten Männer,

so auch gegen Pelopidas und Epaminondas, die, eines kleinen Bergehens wegen, beinahe zum Tode verurtheilt wurden. —

Als ich die Mauern von Mantinea verließ, dacht' ich mit Schiller: „auch ich war in Arkadien geboren, auch mir hat die Natur Freuden, ja Seeligkeiten zugeschworen“ und kam Saranta Potamos vorüber in den Flecken Stehno. Dieser Ort hat 350 Einwohner, ziemlich gute Häuser, unter denen das des Demogeronten Bakopulos das vorzüglichste; doch noch vortrefflicher ist er selbst, ein enthusiastischer Verehrer der großen Männer seines Vaterlandes. Ueber seiner Hausthür sind zwei Basreliefs, von der alten Stadt Tegea, welche einst Korithion (dem jetzigen Stehno) gegenüber stand. Die Städte Megalopolis, Tegea und Mantinea, Epaminondas Heldenstimm, sein Leben und Tod, waren meist Stoff unserer Unterhaltung. Nicht nur Cicero, auch Bakopulos nannte Epaminondas den Ersten der Griechen. Glauben wir ja nicht, daß der jetzige Grieche, obwohl längst seine Schulen im Joche des Despotismus erloschen sind, oder vielmehr in der türkischen Sklaverei gar nicht entstehen konnten, nicht hingerissen werde durch edle Begeisterung für die entschwundene Größe seines Vaterlandes! Nur gesetzliche Freiheit und Erziehung, ja nur Erziehung gebt diesem verwiltberten Kraftvoll und Wunder wird es wirken!

Als ich Stehno verließ, ritt ich eine Stunde im Thal der vierzig Flüsse, und es entschwand hinter mir Arkadiens schöne, mit Weinpflanzungen geschmückte Gegend. Nun führte der Weg zwischen rauhen Felsbergen durch den Gebirgspass von Partegno, dem romantisch-situirten Dorfe Persiana vorüber,

hinab in den Thalkessel von Ayla do Campo. Von dort schlängelt der nach Argos führende Weg, über einen steilen Berg, einem großen Wirthshause zu. In diesem, oder besser vor diesem brachte ich unter freiem Himmel die Nacht zu, umlagert von reisenden Griechen.

Die Sonne erhob ihr Strahlenhaupt aus dem Schooße der Insel Spezzia, und wir trabten fürbaß. Nach fünf beschwerlichen Stunden verließen wir die Gebirge und kamen zu einer Höhle, in welcher ein Kaluger (Mönch) haufete. Süß war hier die Ruhe an einer frischen Quelle, und seltsam die Gesellschaft: ein Mönch, ein Schwein, zwei bayerische Soldaten, eine Schaar Schwalben und Fledermäuse. —

In dieser Gegend traf ich ein Batallion bayerischer Soldaten mit Straßenbau beschäftigt.

Der erste Anblick der Stadt Argos ist sehr schön. Gegen Osten erheben sich majestätische Berggruppen, aus deren Schooße durch den Schleier der Wolken, so am Horizonte schwebten, die Festungsmauern von Nauplia lugten; gegen Süden glänzt der Golf von Argos, und am Gipfel der nach Nord- und Südwest in einem Halbkreis sich erstreckenden Berge sieht man Ruinen alter Schlösser. Die Vegetation des Thales ist herrlich. Wohl sind die Delbäume auch hier zerstört, doch üppig grünen Acker, Weingärten, Gemüse und Melonen. Schöneren Weizen sah ich bis jetzt noch nirgends, als den auf dem Argiver Felde.

Argos erhebt sich mit einigen freundlichen Steinhäusern aus der Asche, und gleicht in der Ferne einer schönen, großen Stadt; doch kömmt man hinein, so findet man auch hier meist elende

Bretter und Lehmhütten. Die Kaserne ist eine großartige Baute. Hier auf diesem geräumigen Platz wies man mich in ein Gasthaus. Der Wirth, in dessen Stube ich die Ehre habe, von Millionen Fliegen gepeinigt, dieses zu schreiben, ist ein bairischer Extrumpeter. Nicht weniger als der Geist nach den Fußstapfen Agamemnon's, des Königs aller Könige, oder wenn Sie wollen, des Despoten aller Despoten, sehnte sich der Leib nach deutscher Suppe und nach Dampfnebel. An der Tafel, welche ganz im einfachen Style einer Wirthstafel irgend einer ungarischen Csarda, saßen bei meiner Ankunft eben einige griechische und deutsche Officiere, aus deren Augen Groll und Unzufriedenheit in finstern Zügen zu lesen waren. Diese Locanda besteht aus einer großen Kammer, genannt Speisesaal, deren Wände mit gemalten Soldaten besetzt sind; die Küche, in welcher die Ehehälfte des Herrn Trompeter, aufgeblasen durch Hitze und Sorgen, sich herumschob, befreite mich durch ihre schmutzigen Geräthe und Gewölke von Fliegen von aller Eßlust.

Eine drückende Hitze. — Verfolgt von den hungrigen Insekten, gehe ich gravitatisch auf und ab, am Lehm Boden des Saales — gegenüber glözt durch die beschmierten Fenstergläser von einem hohen Berge das Kastell Carissa herein, unter ihm das Kloster Hagios Demetrios, in dem der Apostel Paulus gepredigt hat, und Briefe an die Korinther schrieb . . . wolch' große Ideen sollten wohl in einem Christen solche Gegenstände erwecken! doch mit heidnischer Atlaschwere drückte die bairisch-griechische Gegenwart auf mich Ungläubigen; so, daß weder Agamemnon, noch Patroklos, weder Achilles, noch der heilige Apostel, Paulus im Stande waren, mich der apathischen

Wirklichkeit zu entreißen. Die Wirthin, von Fliegen besät, liegt in der Küche am Bette ausgestreckt — der Wirth Schatten suchend im Hofe, wälzt sich am Boden und fühlt halb wachend, halb träumend die Freude seiner griechischen Existenz; über den Platz schleppen sich einzelne Soldaten — auch ein Kamel zieht vorüber — und siehe da! ein Wagen raffelt einher. — Was, ein Wagen? Ja, von Argos nach Nauplia fährt man schon in Kutschen! Und welch' ein Wagen! O, Kunst! o, Griechenland! — ach, wie lästig ist dieser Tag . . . er ist der Sechzehnte meiner Reise in Morea, noch keiner war mir zur Last . . . ich sehne mich nach einem niedlichen Zimmer, nach besserem Essen . . . o Griechenland! o Greis in der Wiege! deutsche Hände schaukeln dich, du liebst diese wohlmeinenden Hände nicht, du fürchtest ein neues Joch, etwa wirst du es abschütteln, und dir im Kampfe das Grab für immer bereiten! armes Hellas, Vaterland der Weisen, der Helden und der Künstler! Du hast keine Gelehrten mehr, keine Künstler! Ich sah bis jetzt keine Bücher, keine Gemälde, keine Statuen; ich hörte außer der zweifältigen Cithar keine Töne der Kunst . . . du fühlst deinen Werth, großen Vorfahren entsprossen zu sein, du hältst dich würdig einer gesetzlichen Freiheit, einer Constitution, doch es fehlt dir moralische Kraft, deine natürlichen Fähigkeiten sind nicht entwickelt, du bist beklagenswerth. Ja, lasse die Töne deines melancholischen Volksgefanges erschallen; laß sie erschallen, aus Gräbern wiederhallen sie — — solch' düstere Bilder und Ideen umgarnen mich, bevor die Sonne sank, und die Kühle des Abends einen Spazierritt in's Freie gewährte.

Unbekümmert um den Bischoff und den Eparchen der Stadt,

ritt ich, den Trümmern eines türkischen Babes vorüber, hinaus zu den Ueberresten des alten Theaters vor der Stadt Agamemnon's. Die Stufen sind in einen gegen Westen gelegenen Felsberg gehauen, und ich zählte deren 71; — in der ersten Reihe 36, in der zweiten 16, und in der obersten 19. Die Breite der Stufen (Sitze) beträgt zwei Fuß. Am Fuße dieses Berges gähnen hohe Mauertrümmer, und nahe daran steht eine neue griechische Kirche. Die Aussicht von den obersten Stufen des Theaters ist sehr schön, hinab in das berühmte Argiver Thal, bekränzt mit Bergen und Meeren. Auch die Lernäische Sumpfe sieht man von dort, deren Hyber noch immer keine herkulische Hand gefunden, welche sie gänzlich vernichtet haben würde. Lieblich ist der Anblick des Thales von Nemea!

#### N a u p l i a .

Auf der breiten Heerstraße zwischen Argos und Nauplia überraschen den Wanderer die imposanten Trümmer von Tyrinth. Ich erklimm den alten Festungshügel, und staunte ob der bis jetzt noch nirgends in so riesigem Maasstabe gesehenen Felsblöcke, aus denen die Mauern und das Kastell erbaut waren. Am nördlichen Theile der Anhöhe ragt noch ein erkennlicher Festungsthurm empor, und nahe davon bemerkt man einen unterirdischen Gang, dessen Eingang einem Ohre gleicht. Ob dieser Gang nicht mit jenem in Verbindung stand, welchen man zu Argos für die Schatzkammer Agamemnon's hält? —

Am Fuße jenes Hügels des alten Tyrinus steht ein königliches Sommerpalais. Ich ließ es um so weniger unbeachtet,



Wirklichkeit zu entreißen. Die Wirthin, von Fliegen besät, liegt in der Küche am Bette ausgestreckt — der Wirth Schatten suchend im Hofe, wälzt sich am Boden und fühlt halb wachend, halb träumend die Freude seiner griechischen Existenz; über den Platz schleppen sich einzelne Soldaten — auch ein Kamel zieht vorüber — und siehe da! ein Wagen raffelt einher. — Was, ein Wagen? Ja, von Argos nach Nauplia fährt man schon in Kutschen! Und welch' ein Wagen! O, Kunst! o, Griechenland! — ach, wie lästig ist dieser Tag . . . er ist der Sechzehnte meiner Reise in Morea, noch keiner war mir zur Last . . . ich sehne mich nach einem niedlichen Zimmer, nach besserem Essen . . . o Griechenland! o Greis in der Wiege! deutsche Hände schaukeln dich, du liebst diese wohlmeinenden Hände nicht, du fürchtest ein neues Joch, etwa wirst du es abschütteln, und dir im Kampfe das Grab für immer bereiten! armes Hellas, Vaterland der Weisen, der Helden und der Künstler! Du hast keine Gelehrten mehr, keine Künstler! Ich sah bis jetzt keine Bücher, keine Gemälde, keine Statuen; ich hörte außer der zweisaitigen Cithar keine Töne der Kunst . . . du fühlst deinen Werth, großen Vorfahren entsprossen zu sein, du hältst dich würdig einer gesetzlichen Freiheit, einer Constitution, doch es fehlt dir moralische Kraft, deine natürlichen Fähigkeiten sind nicht entwickelt, du bist beklagenswerth. Ja, lasse die Töne deines melancholischen Volksgesanges erschallen; laß' sie erschallen, aus Gräbern wiederhallen sie — — solch' düstere Bilder und Ideen umgarnen mich, bevor die Sonne sank, und die Kühle des Abends einen Spazierritt in's Freie gewährte.

Unbekümmert um den Bischoff und den Eparchen der Stadt,

ritt ich, den Trümmern eines türkischen Dabes vorüber, hinaus zu den Ueberresten des alten Theaters vor der Stadt Agamemnon's. Die Stufen sind in einen gegen Westen gelegenen Felsberg gehauen, und ich zählte deren 71; — in der ersten Reihe 36, in der zweiten 16, und in der obersten 19. Die Breite der Stufen (Sitze) beträgt zwei Fuß. Am Fuße dieses Berges gähnen hohe Mauertrümmer, und nahe daran steht eine neue griechische Kirche. Die Aussicht von den obersten Stufen des Theaters ist sehr schön, hinab in das berühmte Argiver Thal, bekränzt mit Bergen und Meeren. Auch die Lernäische Sumpfe sieht man von dort, deren Hyber noch immer keine herkulische Hand gefunden, welche sie gänzlich vernichtet haben würde. Lieblich ist der Anblick des Thales von Nemea!

#### N a u p l i a .

Auf der breiten Heerstraße zwischen Argos und Nauplia überraschen den Wanderer die imposanten Trümmer von Tyrinth. Ich erklimm den alten Festungshügel, und staunte ob der bis jetzt noch nirgends in so riesigem Maasstabe gesehenen Felsblöcke, aus denen die Mauern und das Kastell erbaut waren. Am nördlichen Theile der Anhöhe ragt noch ein erkennlicher Festungsthurm empor, und nahe davon bemerkt man einen unterirdischen Gang, dessen Eingang einem Ohre gleicht. Ob dieser Gang nicht mit jenem in Verbindung stand, welchen man zu Argos für die Schatzkammer Agamemnon's hält? —

Am Fuße jenes Hügel's des alten Tyrinus steht ein königliches Sommerpalais. Ich ließ es um so weniger unbeachtet,

der Nation. — Eine große Wohlthat für die neue griechische Regierung ist die Pressfreiheit, welche sie mit den Wünschen der Nation, und mit ihrem Geiste bekannt macht, und fürwahr, nur ein Feind des Thrones könnte zur Aufhebung dieses kostbaren Gutes rathen.

Rauplia wollen Manche, in militärischer Hinsicht, mit Gibraltar vergleichen. Die Stadt ist mit starken Mauern umgeben, und wird außer diesen noch durch drei Festungen vertheidiget. Diese sind: Burdgi, Iskale und Palamides. Die erste Feste, welche nun als Staatsgefängniß verwendet wird, liegt auf einem sich in den Golf erstreckenden Fels, die andere ist über der Stadt, am Rücken eines dreihundert Fuß hohen Berges, und noch um fünfhundert Fuß höher liegt der berühmte Palamides. Iskale hat sechs Cisternen. Das Wasser liefert die Quelle Kanathos, welche schon vor grauer Zeit berühmt war.

Der Weg in den Palamides hinauf ist sehr beschwerlich. Gegenwärtig traf ich nur 86 bayerische Füseliers und 16 Mann Kanoniere da. Die Festung wurde noch zur Zeit der Venetianer gebaut, und ist bereits ziemlich baufällig; auch ihr Geschütz ist wenig werth, und besteht meist aus venetianischen und türkischen Kanonen. Die Festung wird in mehre Trakte getheilt: die Achilles-Batterie, welche gegen Süden liegt, am zerfallendsten ist, und keine Kanonen, doch die beste Cisterne hat — ferner Phokion, Themistokles und Epaminondas, zwischen diesen die Teufelschanze, dann Miltiades oder Kaufmannsbatterie, in welcher Staats-

gefangene sitzen. Diese ist noch im besten Stande; doch Beschütz hat sie ebenfalls wenig, und die Kommandantenfestung, wo die Hauptwache ist. Von der Achillesbatterie aus besiegten die Griechen den Türken, welcher Tag in jedem Jahr gefeiert wird.

In ganz Morea ist Nauplia allein gegen den Sturm Ibrahim's Jungfrau geblieben. Man möge immer Nauplia mit Gibraltar vergleichen; doch ich frage: was ist all dieses, verglichen mit Comorn in Ungarn, Linz oder Pola in Oesterreich?

Dem Komarchen machte ich fernerer Empfehlung wegen meine Aufwartung. Er fragte mich Vieles über die Correlation Ungarns mit Oesterreich. Seine Herrlichkeit durchbohrten mich fast mit seinen Blicken, und ich konnte deutlich lesen, daß meine politischen Ansichten kein geneigtes Ohr fanden. Er ging in Wien in die Schule, und besuchte die preussischen Universitäten. Nun, das merkte man ihm auch an; er hörte auf Grieche zu sein, weiß den großen Herrn zu spielen, indem er sich selbst den noblen Winkel eigen gemacht: „der unwillkommene Gast könne gehen.“ Auch mein Ex-Seemann war kein Griechenfreund, noch der geschwätzigste Franzose, der ihn täglich besucht. Ich vertheidigte das arme, im Joch des Despotismus erzogene Volk, indem ich es bewunderte ob noch solch edler Funken, die in ihren Köpfen und Herzen glimmen, indes diese — und jene — Nation von so elendem Thone geformt ist, daß sie ihr an Dummheit gränzendes Phlegma gleichsam mit unlösbaren Sklavenketten an die Scholle fesselt.

## A t h e n.

So wäre ich denn, ohne erschlagen oder geplündert zu werden, glücklich hier angekommen in der weltberühmten Stadt Cecropia! O Götter Griechenlands! seht herab auf die Trümmer von Athen, wie wüßt, wie traurig ist es hier! Wenigstens einen Monat dachte ich hier zu bleiben; doch kaum angekommen, fühle ich schon, daß mir Ein Monat in Athen eine Ewigkeit erscheinen würde.

Am siebzehnten Juli verließ ich Nauplia. Der Weg führte mich Tyrinth vorüber nach M y c e n a e, nicht weit von dem jetzigen Dorfe K a r v a t h i. Hier nahm ich einen Führer und ging über einen dicht mit wildem Majoran bewachsenen Berg Rücken zum Mausoleum des Agamemnon. Eine etwa zehn Fuß hohe Pforte führt in dieses in einen Berg gebaute großartige Grabmal, das durchaus mit 2—6 Schuh langen und 2 Schuh breiten Quadratsteinen ausgetäfelt ist, der Form nach einem Zuckerhut gleicht und in der Höhe 60, in der Breite 50 Schuh beträgt. Am Eingange sieht man einen kolossalen Felsblock in der Länge von 16 und in der Breite von 8 Schuh. Aus dieser imposanten und schönen Halle kommt man durch ein 6 Fuß hohes Pfortchen in eine kleine Seitengrotte, welche nicht ausgetäfelt ist und in der Höhe sowohl wie im Durchmesser 20 Schuh mißt. In dieser Halle soll Agamemnons Asche sein. Vom Mausoleum führt ein vielbetretener Weg zu den riesigen Festungsüberresten von M y c e n a e. Duster, doch groß und herrlich ist hier die Gegend. In der Nähe der trauernden Ruinen erheben sich zwei kolossale Felskegel, gegen Süden übersieht

man einen Theil des Argiver Feldes, mit der Stadt und dem Meerbusen, gegen Norden erstrecken sich in einem gedehnten Halbkreise namhafte Bergreihen. M y c e n a e war die Residenz des Agamemnon, der Selbstherrscher sein wollend den verderblichen Grundsatz aufstellte: „daß eine aus mehreren Häuptern bestehende Regierung nichts tauge.“ Was für staatswissenschaftliche Begriffe mag jener Held gehabt haben! — Schon seit fünf und einem halben Jahrhundert vor Christus wurde diese Stadt durch die Argiver zerstört und noch immer trogen den Stürmen der Zeit namhafte Ueberreste der Mauern. Das Interessanteste davon ist jetzt noch das Löwen Thor, das den Haupteingang in die Akropolis bildet. Vor diesem Thor ist ein 25 Schuh breiter Raum, wo noch von beiden Seiten fünffach aufgeschichtete Felsblöcke sich erheben, deren einige 6 — 9 Schuh messen. Ueber dem Thor, das bereits so zerfallen ist, daß man kaum durchkriechen kann, ruht auf zwei Felsklözen eine trianguläre, 19 Schuh lange Felsstafel, von welcher sich ein dritter Felsblock perpendikulär erhebt: — in diesen ist ein Löwenpaar in rohem ägyptischen Basrelief gehauen, woher der Name Löwen Thor. Nach 2,400 Jahren wurde die Zeit der Henker dieser Löwen; denn sie sind beide ohne Kopf!

Von Karavathi ritt ich zwischen den Gebirgen E u s o s t i s in das Thal Corteza, über welchem sich in der Ferne die Häupter des Parnasses, Pacheon, Boidas, Dlenos und Polyphe mos erheben. Von Corteza kam ich zu schneeweissen Thonhügeln von seltener Schönheit; hier und da waren sie mit grünem Gesträuch bewachsen, indes die Schluchten um die Gestade eines sanft dahin rieselnden Bächleins mit tausend

und tausend Oleanderblumen geschmückt, einem wahren Tempel gleichen. Verläßt man diese romantische kleine Welt, so schlängelt der Weg eine Anhöhe hinauf, und bald überrascht den Wanderer das Kastell von Akrokorinth und unten der Golf Naupaktus (Lepanto) mit dem fruchtbaren Felde jener so elenden Stadt, welche einst an Größe, Luxus und Handel das war, was jetzt London. — Korinth, oder auch Korintos und Gereme liegt nahe zum Meer, am Fuße des Isthmus, und so reich, so bevölkert diese Stadt selbst unter den Türken war, so erbärmlich ist sie gegenwärtig mit ihren wenigen Lehmhäusern, in denen etwa tausend Seelen leben.

Der Sekretär des eben abwesenden Eparchen quartirte mich in ein Zimmer, wo weder Bett noch Tisch, noch Sessel waren; doch das beunruhigte mich um so weniger, da der Zauber der Phantasie wieder das seinige that, indem vor dem Holzbalkon, wo ich mein Lager aufschlug, die majestätischen Säulen eines Neptun-Tempels emporragten, beleuchtet von dem blassen Schimmer des Mondes. Dreimal unglücklich Jener, der keine Phantasie mit nach Hellas bringt, so ihn emporhebt aus dem Staube der erbärmlichen Wirklichkeit. Nur sechs sind von den sechs und dreißig Säulen des Tempels noch übrig. Auf den einfach schönen Kapitälern ruhen vier Granitblöcke. Nur diese sechs Säulen allein blieben zwischen geschmacklosen Nosscheen, Brunnen, Bädern und türkischen Häusern, zur Erinnerung an die entschwundene Periode griechischer Kunst, nur sie mahnen uns noch hier an jene korinthische Säulenordnung und das zu Korinth zuerst bereitete Freis. Wer hörte nicht der korinthischen Basen erwähnen? Auch jetzt macht man da noch

Töpfe von gefälligen Formen; doch was sind sie im Vergleich mit denen des Alterthums!

Ich sah bei dem Eparchen eine Sammlung antiken Geschirres, das man unlängst bei dem Dorfe Chidomodi ausgegraben hat. Diese Geräthe sind von äußerst gefälligen Formen und festener Leichtigkeit; doch nur bei einigen bemerkt man Spuren der Malerei und des Lackes.

Das sogenannte Bad der Aphrodite in Corinth ist nichts weiter, als eine zwischen zwei romantischen Felswölbungen hervorsprudelnde Quelle.

Am Fuße des Akrokorinth — welches Kastell auf dem 1,400 Fuß hohen Berg Phula erbaut ist, ging ich auf der Erde jener längst verschwundenen Handelsstadt über Stoppelfelder zum Amphitheater. Ich fand es im Durchmesser 106 Schritte, bis auf wenig Stufen verwittert. An dessen nördlichen Saum ist eine Felsenhöhle, in der ich vierzig Schritte weit vordringen konnte.

Die beiden alten Häfen *Lechaeon* am Golfe von Corinth und *Kenchrea* an jenem von *Aegina* sind gänzlich verschwunden.

Ich trank aus der *Arctuse* bei Syrakus; hier hätte ich aus der heiligen Quelle schöpfen können, doch ich fühlte mich eben einen solch' erschöpften Dichter und so kalten Christen, daß mich weder Jene ansprach, noch die am halben Berge befindliche Grotte, wo der Apostel Paulus Schutz gesucht, noch die am Fuße des Berges erbaute Kapelle, wo Paulus den Juden und Griechen den wahren Gott verkündet und eine zahlreiche Gemeinde ge-



sammelt hatte, an die er jene Briefe gesandt, welche wir in der Bibel lesen; all' dieses sage ich, zog mich nicht hin zu dem Berg. Dionysius der Jüngere, aus seiner Heimath verbannt, war Schulmeister in Korinth. . . König Philipp war es in der Schweiz und in Amerika.

Nordwestlich von Korinth liegt das Dorf Basiliko, wo einst die berühmte Stadt Sykion geblüht, die Mutterstadt gleichsam der griechischen Kunst.

In Griechenland, das in allen Richtungen von Gebirgen, zuweilen von steilen Gebirgswänden durchschnitten, sind natürlicherweise auch viele Engpässe. Die Merkwürdigsten unter diesen sind: der Thermopylenpaß, zwischen Thessalien und Eivadien, bei den steilen Wänden des Deta, stets denkwürdig ob des Todes des Helden Leonidas — ferner der Paß RakiSkala, in Anatolien, — der Tagetos, welcher gleichsam durchaus nur auf Fußsteigen gangbar ist, und dessen Gestade so steil sind, daß dieß wilde Reich der Maionten weder zu Land noch zu Wasser besetzt werden kann, — endlich der Isthmus, dieser mächtige, aus imposanten Bergen gebildete Damm, mit seinen zwei Engpässen, von denen der Eine über Susa, der Andere über Menioz führt, beide so stark, daß wenige Tapfere eine ganze Armee aufzuhalten im Stande sind und die einzigen Wege, welche nach Morea führen. Einst wurden hier die isthmischen Spiele gefeiert, und noch immer sieht man aus Palamons Zeiten Spuren von Stadien. Lord Byron — dessen Belagerung von Korinth ich hier vor dem Neptun-Tempel las — ging achtmal über den Isthmus aus

Attika nach M o r e a. Auf dem Wege von Korinth nach Megara kam ich nach sinem zweistündigen Ritt — wo mir mehrere Kamehle begegneten — nach K a l a m a g g i. Von da zählt man noch vier Stunden nach M e g a r a. Der Weg führte mich durch Delphplantungen und über den K a k i s k a l a genannten Felsberg, von dessen steilen Rücken sich die herrlichste Aussicht hinab zu den bergbekränzten Meerbusen darbot. Das alte Megaris liegt größtentheils am Isthmus, also zwischen dem Golf von Korinth und Aegina. Die Stadt Megara ausgenommen besteht dieser ganze Bezirk aus Bergen, deren Hauptzweige der C y t h ä r o n gegen Boeotien, der K e r a t a s gegen Attika, und der G e n a r e i a und D n e i a gegen Korinth. —

Jene nun K a k i s k a l a genannten, am Golf von Aegina sich erstreckenden steilen und gefährlichen Berge und Felsen heißen einst die s k i r o n i s c h e n F e l s e n.

Mein Führer, den ich in Nauplia miethete, verdient erwähnt zu werden. Er war die personifizierte Revolution. — Sein Blick war düster, sein Gesicht mager, doch hübsch geformt, sein Körper schlank, sein ganzes Wesen Feuer. Er sprach wenig, sang aber desto mehr; der Stoff zu seinem Liede waren die Franzosen und Kolokotroni. Das Wenige, was er sprach, war politische Kannegießerei, und unzähligemal mußte ich vernehmen: exo bavaresi (hinaus mit den Baiern) — exo Coletti — exo Armansperg — und fing ich an den jungen König zu loben, so schleuderte er Hyänenblicke auf mich und rief eben so' wild sich gebührend exo Vasileos! Er nannte mich seinen Fratello, und wurde am Ende so exemplarisch grob, daß ich gezwungen war, ihn beim Eparchen anzuklagen; doch dieser an

Statt ihn einzusperren, fürchtete sich ganz erbärmlich vor ihm. Ich bewunderte den Keel; doch weiter mit ihm zu gehen, hatte ich keine Lust.

Daß auf zwei Hügeln stürzte Megara verspricht eine namhafte Stadt aus der Ferne, doch erreicht man sie, so findet man nichts anderes, als ein gräßliches Bild der Zerstörung. Die Zahl der Einwohner soll sich auf zwei tausend belaufen, unter denen es gewiß keinen Theognis, noch einen Euklides giebt. Die beiden Tempel der Ceres und des Jupiter sind längst in Staub verwandelt. Der einst am Golf von Megina blühende Hafen Rifea ist längst verschwunden, und an der Stelle ist jetzt ein armes Dorf, genannt Dodekatestia. Das Gasthaus in Megara war so erbärmlich, daß ich gezwungen war, vor der Thür des Zimmers, sage vor der edlichen Kammer mit dem Monde zu kokettiren, wofür ich des Morgens zwei Drachmen bezahlen mußte. O Euklid, o Laïs, blickt herab auf euer Griechenland!

Noch acht Stunden nach Athen! Welch' unaussprechlich Vergnügen, welche begeisterte Uruhe erweckt dieser Gedanke!

Von Megara ritt ich nach Lepsiä, einem dürftigen Dorf an der Stelle, wo einst Eleuffis, die Heilige, stand. So angenehm und schön die Gegend hier ist, eben so interessant wird sie durch die aus dem Busen Megina sich erhebende Insel Salamis (Salamis), wo Euripides geboren wurde und seine meisten Tragödien schrieb; wo Themistokles seinen bekannten Seesieg über Perres errang; — wo Aristides, der Gerechte, zur Vertheidigung seines undankbaren Vaterlands herbretelnd durch die Waffen der Soldner drang.

In Eleusis, — gegenwärtig der Wohnort von etwa fünfzig albanesischen Familien — versammelten sich einst die größten, die weisesten Männer Griechenlands zur Feier der eleusinischen Feste; hier ward auch Aeschilos geboren. Von dem Tempel Demeters, in dem jene Feste gefeiert wurden, liegen noch jetzt herrliche Säulentrümmer im Staube begraben. Ich entdeckte da das Haupt irgend eines Helden, mit schönem Vasrelief. Ich wollte dieses kaufen, doch die Leute behaupteten: „Die Ruinen gehören dem König.“ —

Noch drei Stunden nach Athen! Der Weg führt neben dem südöstlichen Gestade des Golfs vorüber, durch das heilige Thal, und schlängelt bald östlich in das Thal hinein.

„Auf diesem Wege — sagt W. — zogen einst viele Tausende von Jenen, denen wir unsern Geschmack, unsere Bildung, unsere europäische Cultur verdanken. Es sind dies die Fußstapfen eines Aristides, und Themistokles, eines Simon und Miltiades, eines Plato und Perikles, in denen wir gehen. Es ist unmöglich, auch nur in der Einbildung diesen Weg ohne Begeisterung zu betreten.“ Er hat recht, und kann sich vorstellen, welches Entzücken auch ich hier gefühlt, während er irgend eine Reise au tour de sa chambre schrieb; doch eben so wenig ich auch nur eine von den vielen Inschriften hier sehen konnte, welche er uns in seinem Reisegemälde lesen läßt, eben so unzählige Fehler fand ich in seinem Werke, worüber freilich nur der verantwortlich sein kann, der mit eigenen Augen sah, was er dem Lesepublikum mittheilt.

Zwischen den düstern Bergen kam ich zu einem zerstörten Kloster; und nahe von dort stand plötzlich die Akropolis vor meinen

Augen. Ich blieb stehn . . . das also die Stadt des Cefrops, mit ihren vielen Tempeln? O welch' düsteres Bild, welch' öde Berge, welch' unwirthliche Fläche! Die Lage der Stadt ist reizend — sagt C. — ich sehe da keine Reize; doch groß, wild und erhaben finde ich sie. Ein ewiger Frühlingshimmel über einer ewig winterlichen Gegend — keine Obstbäume, keine Drangen noch Myrthen, keine üppigen Saaten und Wiesen schmücken diese große Fläche, welche sich in der Länge einer deutschen Meile von Norden südwärts bis zum Golf von Megina erstreckt; nur spärliche Acker und Obstbäume, aber desto mehr Sümpfe sieht man da. O welch' trodenes, welch' afrikanisches Bild! Seufzend sehe ich vor mir die Feemwelt meiner Hoffnungen zerrinnen, trauernd schauen mir die erhabenen Trümmer der entschwundenen Größe von Hellas entgegen. . . Dort scheint die Akropolis sich an den ehrwürdigen Hymettus zu lehnen, hier ragen die Säulen der Propyleen und des Parthenon empor, und durch den Tempel des Erichon zieht die sinkende Sonne düstere Schatten . . . all' dieses vermag meinen Geist nicht zu heben — ja ein sarkastisches Lächeln erweckte mir vielmehr der große Anblick der erbärmlich kleinen Gegenwart, dem eine tiefe Melancholie gefolgt war. Ich habe Rom gesehn, ich sehe nun Athen — und ich fühle dadurch gleichsam mein Leben erschöpft.

Sappho — Lais — Aspasia — umschattet mich mit dem Zauber eurer Reize! Phantasie, Erinnerung, ihr kalten Sterne entschwundener Seligkeit, gießt Feuer in die Leere meiner Unendlichkeit; hier, auf dieser großen, dieser heiligen Erde! — o wie düster, wie traurig diese Erde, wie ähnlich einem gähnen-

den Grabe! — Und siehe da, als ich so melancholische, umringt mit das neckende Geschick mit einer Schaar Efelreiber . . . drei alte Weiber reiten an meiner Seite — ich sporne den schlechten Gaul, und kann ihnen kaum entgehen — in runzliche Gesichter metamorphosirte sich der reizende Schatten der ersehnten Ideale — und noch für ein Glück konnte ich es halten diesem grotesken Zuge begegnet zu sein, indem er mir durch den klassischen Hain der Circiren (Mücken) und der schwärmenden Frösche des Flusses *Rephios* zum schützenden Geleite ward. —

Ich näherte mich der Stadt — es begrüßen heitere Häuser, ich sehe einen großen Platz, nahe dem Theseus-Tempel, zu neuen Gassen ausgesteckt; in meiner Seele entsprang nun ein heiterer Funke, hoffend: daß die gesunkene Minervestadt sich noch erheben wird aus dem türkischen Schutt, sich noch erheben wird zu einem neuen schönen Leben. Ich betrete die Stadt . . . welches Gewühl, welcher Strom von bunten Menschenmassen in den geschmacklosen Gassen, welch' wüthes Herumziehen des Volkes, welch' eckles Treiben in den Baracken und Kaffeehäusern!

Am 30. Juni verließ ich Patras, und am 19. Juli kam ich nach Athen — nach ununterbrochenem zwanzigtägigen Reiten war die Ruhe in einem ordentlichen Zimmer ersehnt; — doch leider kann hier von Ruhe keine Rede sein. Auf meinem Rosse sitzend mit Hund und Gepäck, durch die Sonne olivenfarb gebrannt, halb deutsch, halb griechisch gekleidet, präsentirte ich eine etwas possirliche Figur; daher es mich nicht wunderte die Augen des Schwalles von Deutschen und Griechen, Italienern und Mohren auf mich gezogen zu haben. „Wollen Sie zur Wienerin gehn?“ fragte mich ein bairischer Dragoner, bei dem

ich mich nach einem Gasthof erkundigte. „Zur Wienerin“ — wie klang mir dieser Laut so süß, als in dem wilden Treiben der Minervestadt. Ja — war meine Antwort — und ich folgte ihm schweigend in den deutschen Gasthof „zur Stadt München“ wo die Wirthin eine spekulative Wienerin ist. Sechs Drachmen kostet in Athen ein besseres Zimmer auf die Gasse; ich mußte mich mit einem Ganggemach begnügen, wo ich beim hellen Tage Licht brenne, will ich lesen oder schreiben, und dafür bezahle ich drei Drachmen täglich. —

Es ist hier eine niederschlagende Hitze, und es herrscht ein gefährliches Fieber, das besonders viele Baiern hinrafft. Beklagenswerthe Baiern, wie schrecklich habt ihr euch in euren Erwartungen getäuscht! — Ich bin noch immer gesund, doch die Calores (ein Hautauschlag) haben mich erbärmlich mitgenommen. Ich habe mich im Leben noch immer verrechnet, auch bei dieser Reise, welcher ich getrost mit meinem Sittmüthen entgegen ging, wird ein gewaltiges Deficit sich ergeben. Doch warum sich im Voraus schon mit Sorgen quälen; kommt Zeit, kommt Rath!

#### A t h e n.

Kunst und Wissenschaft sind verbannt aus Griechenland, aus edlem türkischen Schutt erheben sich neue Häuser, deren Zahl sich bereits auf vierhundert beläuft; in den Gassen strömt das Volk auf und nieder, so bunt als in irgend einer Hauptstadt; aber in keiner europäischen Hauptstadt fühlt sich hier der Fremde, und obwohl mir das Leben zu Athen in den grellsten Farben erschien, bekam ich es nur zu bald satt.

Nur das Andenken der Todten lebt in mir, nur Steine, herrliche Steine begeistern mich hier, und sobald ich diese gesehen und genossen werde haben, kann mich nichts aufhalten fort zu eilen aus der fatalen Minervestadt. Nicht nur ich fühle hier so, unzählige andere Fremde mit mir, besonders solche, die keinen Sinn für das Alterthum haben, nur in der Gegenwart ihre Vortheile suchen; diese sehnen sich nach ihrer Heimath zurück. Viele sind schon fort; doch noch Mehre hält die Macht der Verhältnisse zurück am Grab ihrer Hoffnungen.

Es ist nicht so leicht, einem unter wildem Türkenjoch aufgewachsenen Volke Sinn für gesetzliche Freiheit einzuhauchen; die Götter Griechenlands sind längst verschwunden aus den heiligen Hainen, der Thron des Olymps ist zusammengeürzt, und aus den heiligen Quellen trinken nun Räuber. —

Es giebt in der Welt keinen diplomatischen Künstler, der aus dem neuen Griechenland ein A l t e s zu meißeln vermag; nicht als ob die Nation durch Erziehung keiner Rationalgröße mehr fähig gemacht werden könnte, sondern weil . . . doch ich schweige. Mit Stentorstimme verkünden die fremden Zeitungen dem fernen gläubigen Europa, wie sehr die Stadt Athen und der Hafen Pyraeus zunehmen; wie sehr die Nation die neue Regierung verehere; doch lassen wir sie verkünden, und obwohl meine Ueberzeugung sich schwer von einer glänzenden Zukunft überreden lassen will, so wünsche ich doch herzlich, daß sie so herrlich werde als möglich. —

Mein erster Spaziergang war hinab zum Theseustempel. Er prangt mit seinen 36 dorischen Säulen, trotz der Stürme



vieler Jahrhunderte, noch immer in voller Herrlichkeit. Zwischen den einfachen Säulengängen liegen Kapitälcr und Säulentrümmer, und auf den Marmorstufen findet man meist müßige Griechen in Gruppen und einzeln gelagert. Von hier ging ich auf den Hügel, auf welchem der Areopag seine Sitzungen hielt, und auf den Hügel Pnyx, wo das versammelte Volk das Gemeinwohl berathete, und oft sich durch Demagogen verführen ließ . . . noch sieht man in Fels gehauen den Sitz des Archonten, und jenen Platz, wo die Worte eines Perikles, Demosthenes und Aristides für Wahrheit und Recht mächtig ertönten; wo aber auch eines Alcibiades ruhmdürstige Seele und andere Sykophanten auf die leidenschaftliche Menge gewirkt hatten. Ueber den Pnyx erheben sich die malerischen Ruinen von Philopos, wo ich unter mir und um mich die düstern Ueberreste der entschwundenen Jahrhunderte im Schooße der jetzigen, an Hoffnung reichen, in sich so armen Stadt Athen gleichsam schlummern sehe . . . diese neue Stadt erstreckt sich vom Theusempel in einem Halbkreise um die Akropolis, bis hinaus zu den Säulen des Zeno und dem Thore Hadrians. Ihre Oberfläche ist geräumig genug, darauf die größte Stadt zu gründen.

Dem Museum und Pritaneum vorüber kehrte ich in das Gewühl der Menschen zurück, aufsuchend hier die Laterne des Diogenes, den Thurm des Andronicus. Mehr als Zeno interessirte mich die Stoa mit ihren ehrwürdigen Säulen. Welche Veränderung! —

Nur acht Säulen sind noch übrig und diese durch die Zeit schwarz gefärbt. An der einen Ecke der Stoa hat man eine geschmacklose neugriechische Kirche hingepfuscht; an der andern in

erbärmlichem Kontrast eine Moschee, in deren Räumen jetzt bairische Soldaten Wache stehen. Es ist unmöglich, daß die Regierung auf einmal überall Ordnung und Reinlichkeit erzwecke, und ihre Sorge an alle Alterthümer verwende; doch wahrhaftig, die Stoa, dieses ehrwürdige Denkmal der Vorzeit, noch in solchem Stande sehen, ist tadelnswerth.

Die Deutschen in Athen versammeln sich gewöhnlich des Abends in dem Kaffeehause della Venezia. Ich war dort mit Feldmann, machte Bekanntschaft mit dem Geschäftsführer der hiesigen Buchhandlung, die sehr schlechte Geschäfte macht, mit dem Sekretair des Grafen Armanberg und mit Herrn Ross, einem im Fache der Antiquitäten rühmlich bekannten Literaten.

Die Akropolis besucht gewiß jeder Freund des Alterthums und der Kunst. Gegenwärtig muß man sich bei dem Antiquar Pittaki melden, wo man gegen Erlag von zwei Drachmen eine Karte erhält, welche drei Tage hindurch den Besuch der Akropolis gewährt. Wohl sechsmal suchte ich seine antiquarische Gelehrtheit, bis ich endlich so glücklich war meine Steuer zu erlegen. Den Ausflug zur Akropolis machte ich des Abends zu Pferd. Ich ritt hinaus zu den Säulen des olympischen Zeus, das Herrlichste, was uns aus dem Alterthum geblieben; von da durch das Thor des Hadrian hinauf in die Akropolis, auf den Berg des Cecrops, der den ersten Saamen der Kultur auf griechischen Boden gestreut, der Cecropia gegründet hat (2426), das später durch Theseus zum Haupt von ganz Attika gemacht wurde. — Welch' herrliches Panorama hat man hier vor sich! Unwirthlich ist jedoch dies großartige Panorama und düster die Wiege der Humanität. Gegen Osten steht man

den einst durch seinen Honig berühmten Hymettus, gegen Norden den marmorreichen Pentelikus, und bei dem Eikabethus, gegen Westen erhebt sich der Epytharon über den Häuptern des Ikarus und Parnassus; südwestlich sind die Berge von Epidaurus, die Inseln Aegina und Salamis, und über den Häfen Pyräus und Mantchia hinab die unendliche See. Hier vom Berge des Cecrops bis hinaus zum Pyräus standen einst die größten, die herrlichsten Denkmäler; die Stadt vertheidigten einst die durch Themistokles erbauten Riesenmauern; die Häfen waren befestigt und der Golf mit Schiffen gefüllt . . .

Wo ist all dieses? Es verschwand — doch wo sind jene vielen vortrefflichen Statuen, von denen Pausanias Erwähnung thut? — Einen Sulla muß man fragen, die reichen Venetianer, den wilden Türken, und den gebildeten Britten! In der Geschichte von Griechenland kann man die Vergänglichkeit der höchsten irdischen Größe sehen, den Undank und den Wankelmuth des Volks, den steten Wechsel der Regierungsformen, die Ruhmsucht und den Eigennuß Einzelner, und den so seltenen Funken der Tugend. Viel kann man lernen, blickt man etwas tiefer hinein in den mit Blut gesäumten Spiegel des längst entflohenen Zeitalters, und je tiefer wir hineinschauen, desto deutlicher erscheinen uns Welt und Mensch. —

Vom Tempel der Athene sind noch 39 dorische Säulen übrig; der westliche Theil hat durch die Angeln der Türken bedeutend gelitten, und die Säulen an beiden Seiten des Tempels sind meistens zusammengestürzt. Von dem kleinen, doch herrlichen Tempel des Erichteus sind noch zehn ionische

Säulen übrig. Die Propyleen sind zerfallen; von den Tempeln der Siege und Künste, mit den Malereien eines Polygnot blieb nur noch das Andenken übrig. Diese herrlichen Kunstbauten entstanden unter der Regierung des Perikles, und waren mit den Meisterwerken eines Phidias geschmückt. Am längsten verweilte ich bei den Trümmern des Parthenon ... kolossale Säulen und Trümmer umgeben mich, die Form ist dahin und längst mit ihr das kolossale Bild Pallas Athene. —

Die Regierung verwendet viel auf Reinigung und Ordnung der Akropolis. Man gräbt hier fleißig, doch außer unbedeutenden kleinen Basreliefs hat man noch wenig erbeutet. Von welchen Umwälzungen, von welch' vielfältiger Hegemonie waren diese herrlichen Säulen einst Zeugen! Zwischen der Zeit eines Cecrops, Theseus und Draco, welches Leben! Wie bewundernswerth ist nicht Solons, des weisen Solons Gesetzgebung; welche Anmuth, welcher Geist, welche Größe in den Zeiten eines Perikles! Zwischen Athens unter Aristides und Simon erreichtem Culminationspunkte der Macht und Würde bis zu Kysanders entartetem Zeitalter, zwischen den Schlachten bei Leuktra und Cheronea bis zur Regierung des wittelsbacher Hauses welche Veränderungen!! Doch, ob all diese großen Züge der Geschichte nicht von der Zeit eines Washington, von der jugendlichen Größe der nordamerikanischen Staaten übertroffen werden? In staatsbürgerlicher Hinsicht gewiß! in geistiger noch lange nicht! —

Welch' herrlicher Charakter im Befreiungskampfe; welch' weise Grundlage einer Verfassung; welch' riesiges Vorwärts-

schreiten in den materiellen Interessen des Landes! Doch geistige Freiheit, Kunst und Literatur und sociale Gleichheit liegen auch hier noch im Embryo des Werdens. —

Von der Akropolis kommend, umritt ich den Pnyx und Areopag und kehrte dem Hause des Ministers und dem des Königs vorüber, durch den Troß der Stadt, zurück zur Wienerin.

Ein angenehmer Spaziergang soll zwischen den Delbäumen hinaus zur Akademie sein, wo Plato gelehrt hat. So sehr ich den Weisen verehere, ging ich doch nicht hinaus, sondern — bin im Begriff einen Ritt zu machen nach

#### Marathon.

Nie sehen wir im Lauf der griechischen Geschichte einen Kampf mit solcher Begeisterung, mit solchem Erfolge geführt, als in den persischen Kriegen. Es ist etwas Erhabenes, ein Volk zu betrachten, das für seine Freiheit wider eine ungerechte Macht mit dem Heldenmuth der Verzweiflung kämpft. Hätten die Perser gesiegt, dann wäre der jüngste Keim griechischer Kultur erstickt, und aus dem ungeheuern Persertroß wäre etwa ein westliches China geworden; dann besetzt kein Phidias den Marmor, entzückt kein Gesang des Pindaros, verkündet kein Xenophon große Thaten, dann glänzt keine Weisheit, keine Jugend eines Plato, Sokrates, Epaminondas und Aristides. . . die schönsten Beispiele freisinniger Verfassungen wären ohne Früchte geblieben, und die wilden Römer — hätten sie über die Perser gesiegt — würden etwa die halbe Welt unterjocht, doch nie sie kultivirt haben; und auch unsere Kultur, welche mit jener des

Alterthums in enger Verbindung steht, wäre nie zur Entwicklung gekommen. So mächtig war der Erfolg jener Zeiten!

Die Sonne schwebte schon über der östlichen Region des Hy-mettus, riesige Schatten über die Höhen des Pentelikus ziehend, als ich Athen verließ. Nach drei Stunden erreichte ich das Dorf K e p h i s i a, das im anmuthigen Schooße schattiger Bäume liegt. Es ist höchst angenehm, fern von der düstern, bunten Minervastadt, in der Kühle einer breitästigen Platane sitzen und vor sich jenes schöne Thal ausgebreitet sehen, durch dessen freundliche Haine die Wellen des alten Kephisos hinziehen.

Eine Stunde vor Kephissia, wo der Weg zwischen wilden, lo-beerbewachsenen Bergen führt, überraschte mich der Anblick des Golfes von Euböa (Negroponte). Gleich Schweizer Alpen erheben sich die Marmor- und Asbestreichen Berge von Karistia, und hüben am Golfe erstreckt sich Marathons ewig denkwürdiges Feld. Noch eine Stunde ritt ich über halsbrecherische Wege bergab und kam in ein Thal, durchrieselt von einem Bächlein, geschmückt mit Reben, Maulbeerbäumen und Oleander. In diesem romantischen Thale brachte mich die Trift zu etlichen Hütten, wo ich so glücklich war, in der Mitte mehrerer Griechen einen jungen Corfioten zu treffen, der italienisch sprach, mich freundlich in seinem Weierhof beherbergte und einen Knaben besorgte, der mich a cavallo auf das Schlachtfeld hinaus begleitete hat. Die Länge dieser bekannten Ebene beträgt eine deutsche Meile, und eben so viel ihre Breite. Ueber Stoppelfelder, durch Disteln und Dornen ritt ich anderthalb Stunden bis zu dem Kanale von E g r i b o s, wo mich mein kleiner Füh-

ter auf ein mit Sümpfen umgebenes Eiland aufmerksam machte, wo man viele Säulentrümmer findet. Obwohl diese Denkmäler nicht aus der Periode des Miltiades herkommen, wollte ich sie doch näher betrachten. Mein Führer schwamm bis über den Bauch durch die Moräste, und ich folgte ihm wacker nach. Welch' herrliche Denkmäler mögen hier einst gewesen sein, wo nun Marmortrümmer in Unkraut begraben liegen! Mehre kleine Hügelungen befinden sich auf diesem wüsten Eilande, auf denen wahrscheinlich die bedeutenderen Monumente gestanden; diese sind in Schutt verwandelt, und nur zehn einfache, kleine Säulen zählte ich noch am Plage. Von hier ritt ich durch hohe Disteln auf jenen Tumulus hinauf, welcher sich am weiten Felde erhebt und durch Menschenhände zusammengetragen scheint. Mein Führer nannte ihn Miltiades-Batterie. (Man lese hierüber Thucydides.) Mit Entzücken betrachtete ich die Welt um mich: gegen Norden am Fuße rauher Berge liegt M a r a t h o n, ein armseliges Dorf; diese Berge dehnen sich gegen Osten aus, wo P e l a t i, der Hafen von C a r i s t o, und die Insel M y r t h o s sich in den Golf erstrecken; südwärts sieht man M a t r o n i s i und Z e a, und in graner Ferne das Cap von S u n i u m, von wo F e r r e s mit Verzweiflung die Vernichtung seiner Flotte sah; — gegen Westen erheben sich die felsigen Höhen von B r a n a und P e n t e l i; in's Unendliche ergießt sich der Horizont über dem wogenden Meere, und in diesem unendlichen Horizont leben die Heldenthaten des Miltiades, jenes großen Mannes, der sein Vaterland vom Verderben rettete, und als Lohn, zur ewigen Schande seiner Zeit, im Gefängnisse starb! — Von kühlen Lüftchen begleitet trabte ich

über das Schlachtfeld zurück in den Meierhof Gianottis, jenes Schlachtfeld, wo die heldenmüthige Schaar von Athen und Plataa glänzenden Sieg über einen dreimal so starken Feind errang, und dadurch neuen Beweis lieferte, um wie viel mächtiger Begeisterung und moralische Kraft, als geistlose Massen.

Die Gegend von Marathon wird meist von Schipetaren, einem slavischen Volkstamme, bewohnt, die sich durch Sprache und Kleidung wesentlich von den Griechen unterscheiden.

Nicht sehr weit von Marathon liegen Thébä und der Thermopylenpaß . . . ich konnte nicht hin, denn ich mußte noch am selben Tage, an dem ich kam, nach Athen zurück. Hier angekommen, machte ich meine Aufwartung bei dem Generale Schmalz, dem mich der Kammerer Benedikt von Nagy zu empfehlen die Güte hatte. Durch den Minister Prolesch hatte ich das Vergnügen mit dem Fürsten Lobkovicz bekannt zu werden, einem jungen Cavalier von seltenen Vorzügen des Geistes.

In Rom habe ich den Papst gesehen, weil eben große Festtage waren, an denen ich ihn leicht sehen konnte; in Athen sah ich den König nicht, weil keine Feste waren; doch besuchte ich den gewaltigen Kolo-kotroni, weil ich auf dem kürzesten Wege, ohne alle Empfehlung und Anmeldung, zu ihm gehen konnte. Dieser, wenn auch gleich nicht große, doch berühmte griechische Partheigänger, reichte mir freundlich zum Gruße die Hand, und wurde um so herzlicher, als er hörte, daß ich ein Ungar sei. Er spricht bloß griechisch. Sein Sohn, der sich in Frankreich gebildet, machte den Dolmetscher. Vorzüglichster Stoff unseres Gespräches war die Verfassung Ungarns — auch des Prinz hat der alte Wolf Erwähnung gethan. Lykurgus



konnte nicht schreiben und war Gesetzgeber . . . Kolokotroni, glaube ich, kann schreiben und weiß die Regierungsformen richtig zu unterscheiden; doch schien es mir, daß er jene Demokratie für die beste halte, welche ihn zu dem mächtigsten Dynasten von Morea machen würde. Es sei hier genug, von seinem Charakter den einzigen Zug zu erwähnen, daß er zur Zeit des Bürgerkrieges — als unter dem Vorsitze Maurokordatos, dieses wahren Freundes seines Vaterlandes, die Abgeordneten des Landes bei Argos versammelt waren — seine Anhänger nach Trippolicza kommen ließ, wo er, als man sich über die Vertheilung Morea's berieth, offen erklärt haben soll, „daß man Jene, die von gesetzlicher Freiheit träumen, auf Esel binden und aus dem Lande treiben sollte.“

Auch einen Baron Grimm besuchte ich kurz vor meiner Abreise im Pyräus. Er war der einzige Deutsche, der Athen nicht genug rühmen konnte. „Siehst Du,“ sagte er in seiner Mundart, „hier findet man 'ne Freiheit, wie nirgendsch in Europa; Eines bekümmert sich um'sch Andere nicht, bei Tage schläft man, und des Nachts wird gefosse — 's isch ä wahres Luederlebe da, aber 's koscht ähm ä wiäsch Geld.“ — Es ist wahr, ich hätte gerne eine neugriechische Kais in Athen gesehen, und Theil genommen an den Vergnügungen des Barons, der schon mit allen Laternenjungen confident war; doch ich eilte so sehr aus dem gepriesenen Athen, daß ich nicht einmal eine einzige Nacht dieser metaphysischen Kenntnißerweiterung opfern wollte . . . und so mußte ich mich denn in dieser Sphäre begnügen, von Sr. Herrlichkeit dem schwäbischen Baron zu erfahren, daß die griechischen Mädchen leicht zu überreden, daß sie in puncto puncti

von so feiner Fühlung sind wie eine Venus des Praxiteles, daß sie von der Mittelstraße des Lebens zwar oft abweichen, doch aus purer Schamhaftigkeit und Behutsamkeit, damit sie ihre Reinheit für den beseligten Gatten aufbewahren mögen, der sich davon solenne Proben a priori geben läßt.

Warst Du bei . . . eingeführt? Nein — doch lassen wir dies, wenn gleich psychologisch nicht ganz werthlose Geschwätz! Genug, daß sich der Baron in Athen vortrefflich befindet, und also — ist Athen eine vortreffliche Stadt.

Spät Abends kam ich im Hafen des Piräus an, und bekam in einer großen Locanda für vier Drachmen ein nettes Stübchen. Freilich ist es viel, für einen Gasthof in Pyräus 900 Kronenthaler jährlichen Pachtschilling zu bezahlen; so viel, daß die Wirthe bei aller Plünderung der Reisenden dennoch zu Grunde gehen müssen. Die Bedienung ist hier so prompt und alles so elegant, als in irgend einer europäischen großen Stadt. Im Hafen zählte ich gegenwärtig hundert Schiffe, meist kleine G o l e t t e n und B r i g g s. Erfreulich ist es zu sehen, wie der Pyräus sich allmählig erhebt, wie sich das kommerzielle Leben wieder entwickelt. Möchte doch die Regierung sich vertraut machen mit dem Geiste der Nation, um sie bald in die Reihe gebildeter und reicher Völker zu erheben! Aber welch' traurigem Einfluß ist diese Hoffnung unterworfen, daß ich wohl zum Schlusse dieses Satzes ausrufen mag: Arme Nation! Armer König!

Endlich befinde ich mich wieder in einer regen, blühenben Handelsstadt, endlich wieder im Kreise gebildeter Menschen. Ich habe das Ziel meiner Reise in Griechenland erreicht; nur die mir interessantesten Cycladen Paros, Delos und Naxos werde ich noch besuchen, dann fort über Smyrna der Heimath zu! —

Die Sternenmiriaden glänzten über der schlummernden Erde, als unsere kleine Golette den Pyraus verließ. Zwei Griechinnen aus Hydra, einige Griechen, Herr Schuldirektor Kork und Herr Robertson, ein eben so liebenswürdiger als gelehrter Amerikaner, diese waren nebst mir, einem alten Capitän und einigen Matrosen im engen Raume zusammengeschichtet.

Raum hatten wir den Hafen verlassen, war Windstille unser Loos, so daß wir die ganze Nacht nicht weiter kamen, als bis in die Nähe der Insel A e g i n a. Hier auf einem Flecke schaukelnd hatten wir Zeit genug, die Phantasie durch Laß und Sokrates sich entzücken zu lassen.

Gegen Mittag trug uns ein günstiger Wind gegen N i s i und C o l o n n a. Die Inseln D e l b i n a, P o r o s, A e g i n a und die Gebirge von Attika, so den weiten Horizont des Meeres begrenzen, bezeugen es auch hier, durch welche mächtige geologische Umwälzungen sich Griechenland gebildet haben mag.

Die Bogenstraße nach Syra führt gerade hin zwischen D e l b i n o und N i s i; doch wir baten den Capitän, er möchte uns einen kleinen Abweg gewähren, um die Tempelüberreste auf C a p S u n i u n besuchen zu können. Zwischen Nisi und Co-

Ionna ist eine sehr schmale Bahn, von einer Seite durch die Insel Zea (Cros) geschlossen. Fährt man in diesen zwei Seemeilen breiten Kanal hinein, so erblickt man die weißen Säulen des Tempels der Athena Sunias, und in grauer Ferne die Höhen der Cycladen Thermia und Serpho. Ein einziger Augenblick verändert oft im Leben unser Vorhaben; so auch hier. Schon nahe waren wir an Sunion, als ein günstiger Wind sich erhob, den unser Capitän nicht unbenutzt lassen wollte. Pfeilschnell flog das Schifflein unter dem Tempel dahin, und ich dachte: „Armer Oedipus! hättest Du doch den Wind zur Lösung deiner Qualen benützen können, mit denen dich Sophokles quälen läßt!“ —

Auch die zweite Nacht ist vergangen, ohne die 120 Meilen nach Syra zurückgelegt zu haben. Endlich am nächsten Morgen des 25ten Juli sah ich, daß wir in den acht Meilen breiten Canal zwischen Zea und Thermo einlenkten. Im Schmelz der aufgehenden Sonne lagen vor uns die Cycladen: Andros, Tine, Delos, Syra, Mykone. Die Winde entzogen uns aber nur zu bald ihre Gunst und heftige Ostwinde trieben uns auf den stürmischen Wellen auf und nieder; bald auf die Felsgestade von Zea, bald gegen Hermio, bis der Capitän in — Amerika zu landen gezwungen war . . . so heißt ein Hafen von Thermio, der so geräumig, daß er einer ganzen Flotte Schutz verleihen könnte. Hier stand denn unsere kleine Golette zwischen den Trachythügeln des alten Cynthus in Sicherheit, indes wir alle an's Land stiegen. Kork und Robertson lagerten sich unter einem schattigen Feigenbaum, die Griechen felen über ein Melonensfeld her, in einem unwirthli-

chen Thale, das in eine wilde Bergschlucht auslaufend nördlich bis Siliaka sich erstreckt; ich erklimmte einen Hügel, auf welchem Windmühlen waren, um dort die Aussicht zu genießen und etwa Spuren der alten Stadt Heberopolis zu finden.

Auf schlechtem Fußsteig, ohne zu wissen wohin er führe, ging ich fürbaß und kam über felsige Hügelungen, in welche Terrassen gehauen, wo der Inselbewohner zwischen Steinen mühevoll sein Getreide schneidet, in ein Dorf von ganz eigenthümlichem Charakter. Die Häuser waren aus Stein, weiß bestrichen und ohne Dachung. Zwischen diesen Troglodytenhöhlen leuchteten einige größere bemeißelte Mauern und geschmacklos erbaute Kirchen hervor. Diese Richtung verfolgend sah ich mich bald von Siliaka's Bewohnern umringt. Ich beabsichtigte von hier nach der nahen Stadt Hermio einen Ritt zu machen, doch vier junge Griechen von der Golette, die ebenfalls einen Spaziergang hieher machten, hatten mich davon abgehalten. Mein Erscheinen und mein Aufenthalt in Siliaka glichen förmlich einer Robinsonade. Es war eben Feiertag; so geschah es denn, daß wir uns bald von einem bunten Schwalle umringt sahen. Es kam Musik. Wir veranstalteten ein Volksfest. Tische und Stühle wurden auf den Giebel eines Hauses getragen; es zwitscherte hier die Mandoline, es kreischte die Geige, es brummte der Dudelsack — und fertig war der homerische Tanz. Wahrlich, noch nie sah ich eine so malerische Gruppe beisammen, nie fühlte ich so reines Wohlgefallen wie bei diesen Kindern der Natur. Weiber und Männer, Mädchen und Jünglinge, Mönche und säugende Mütter, Greise und Kinder sah man auf den

Adulfern, dicht und nahe an uns in den schönsten Gruppierungen versammelt.

So lebt man gewiß in Amerika jenseits des Ozeans nicht! Der Tanz war nichts mehr als ein groteskes Gemisch von Bocksprüngen, ohne Regel und Figuren, ähnlich dem Ungarischen, doch bei weitem nicht so mannichfaltig, so ernst und würdevoll. Ebenso die Musik. Die gesammten Musiker von Hellas sind nicht im Stande der ungeschicktesten Zigeunerbande gleichzukommen. Doch die Tonkunst, nebst allen andern Künsten, sind ja längst aus Hellas verbannt!

Die Tracht der Weiber in Siliaka ist nicht so originell und hübsch, wie anderorts, z. B. in Hydra. Einige waren nach deutscher Mode gekleidet, theils ganz weiß, theils schwarz, und das Gesicht war auf türkische Weise verschleiert. Die meisten Weiber waren well, träge und häßlich; doch einige auffallend schön: ihr Gesicht lilienweiß und von zartem Oval, das Auge schwarz und feurig, und bei Jenen, die den Kopf mit einem Turban geschmückt hatten, glänzte rabenschwarzes Haar hervor, in das eine Nelke oder eine andere Blume gesteckt war. Nicht also gemischt die Männer; diese schuf die Natur in ganz Griechenland zu wahren Musterformen der Menschheit.

Die Angeseheneren nahmen sich in ihren bunten, an die Hüfte gegürteten Togen um so interessanter aus, da die schönen Wellenlinien ihrer jugendlichen Gesichter mit schwarzem Bart auf antike Weise geschmückt waren.

Siliaka hat 450 Häuser, mit etwa 2000 Einwohnern. Die meisten von ihnen, besonders das weibliche Geschlecht, abgeschieden von aller Welt, wenig sich um Geographie be-

kümmernd, um die eintörmige Achse ihres Lebens sich drehend, sind nie weiter gewesen, als es die Spanne ihrer meerumgebenen Welt gestattet.

Die Sonne sank. — Wir verließen das Fest, und zogen eine Strecke hinaus, von Russen begleitet, dem Schiffe zu. Ich ritt ein Maulthier, das mit Palmen und Oleander geschmückt war, und so erreichte ich, wie im Trümpe geführt, Amerika. — Hier trafen wir die ganze Reisegesellschaft unter freiem Himmel gelagert. Unter den Frauen war Eine besonders schön. Um ihre Reize zu betrachten, setzte ich mich schweigend ihr gegenüber; doch kaum hielt ich einige Minuten Augenweide, als ein Grieche aufsprang und mir zurief: „Sie wäre keine Fränkin, sondern ein griechisches Weib!“ Auch Andere brummen, und ich erhob mich denn ganz ernst, und ging am Gestade hin, abkühlend mein Feuer im Meer.

Der Sturm legte sich. Um Mitternacht verließen wir in guter Hoffnung den Hafen. Doch Bonazza war bald wieder die fatale Loosung, welche mir einigermaßen durch die angenehme Gesellschaft Robertsons und Korfs beschwichtigt wurde. Der gegenwärtige Zustand Griechenlands und das bisher in vieler Rücksicht un Zweckmäßige und unzureichende Verfahren der Regierung, deren guter Wille jedoch dabei nicht zu verkennen, waren Stoff der Unterhaltung.

Des Morgens hatten wir Syra noch dreißig Meilen weit vor uns. Günstiger Wind erhob sich, — wir dachten in drei Stunden im Hafen von Hermopolis zu landen; doch ein Sturm höhnte uns bald wieder und trieb uns eine Stunde lang auf den Fluthengräbern herum, ohne bei solcher Witterung

rung die geringste Hoffnung zu haben, einlaufen zu können. Es heulte der Sturm, es brausten die schäumenden Wogen, zuweilen über das Verdeck unsers schwachen Fahrzeugs schlagend. Ich nahm Platz an der Prora, um das furchtbare Schauspiel zu betrachten; doch auf- und niedergedrückt umschlang mich bald eine Welle, daß ich durch und durchgenäßt in die enge Kajüte flüchten mußte. Hier verursachten mir die mephytische Luft und das heftige Stoßen des Schiffs Unpäßlichkeit, wovon ich bis hieher befreit geblieben war. Endlich gegen Abend wurden wir gegen Syra getrieben, doch zu einem entgegengesetzten Gestade, wo wir aber um so mehr nothgedrungen waren zu landen, da wir den Mast verloren hatten. Die Leute eines hier Contumaz haltenden Schiffes eilten uns zu Hilfe. Auch unsere Anker waren in so schlechtem Zustand, daß sie kaum Boden faßten, und hätten wir draußen auf offener See den Mast verloren, so würde uns nichts vom Untergange errettet haben.

Mit Kork und Robertson ging ich, begleitet von einigen Griechen, die das Gepäck trugen, über die Berge der Insel in die Stadt. Es war finster, unzählige Lichter glänzten auf magische Art aus Hermopolis und dem Ionisch über ihr situirten Syra herab. Indem es verboten ist, ohne Meldung bei der Sanität die Stadt zu betreten, hatten wir in einem Kaffeehause, jede Berührung da verhütend, Halt gemacht. Robertson schrieb ein Billet an den Nomarchen, in Folge dessen wir, von gesunder Gegend kommend, nach einer Stunde Wartens, Erlaubniß erhielten in die Stadt zu gehen.

Nachdem ich mich meinen Gefährten empfahl, ließ ich mich



durch Fingen der Griechen, der französisch sprach), in ein Gasthaus bringen, wo Ruhe ersehnt war.

Neu-Syra, oder Hermopokts d. i. Seestadt, liegt am östlichen Ufer der Insel Syra. Der hiesige Hafen ist der vorzüglichste Vereinigungspunkt der Levante, und stets gefüllt mit Schiffen aus den entferntesten Gegenden der Welt. Alt-Syra, — wo Pherecydes, der Lehrer des Pythagoras, geboren wurde, liegt auf einem kegelförmigen Berge, über der Neustadt. Ihre Einwohner sind römisch-katholische Griechen. Neu-Syra erhob sich zur Zeit der Revolution, wegen der unpatriotischen Neutralität der Altsyrioten, zur bedeutenden Stadt. Die Häuser — wenige ausgenommen — sind geschmacklos, aus Stein gebaut, und ganz flach. Der Handel ist bedeutend, die Magazine und Niederlagen sind reich bestellt.

Besonders aber verdient erwähnt zu werden, daß Syra gleichsam die Quelle der bürgerlichen Erziehung ist, und diese viel verheißende Quelle entspringt aus dem Philhellenismus der Amerikaner und Engländer. — Die Bekanntschaft des Herrn Robertson — der Direktor einer amerikanischen Mission zu Syra ist — war mir eben so angenehm, als nützlich. In seinem gebildeten Hause, das ein wahrer Tempel der Musen, und der Vereinigungspunkt aller hiesigen und Syra besuchenden Gelehrten und Künstler, lernte ich unter mehreren werthen Männern auch Herrn Professor Hildner kennen, dem die Griechen auch viel zu verdanken haben.

Die erste Schule wurde hier im Jahre 1828 durch den amerikanischen Missionär B e w e r gegründet, die alsbald durch

den englisch-bischöflichen Missionär Herrn K o r k fortgesetzt und vervollkommnet wurde. Derselbe gründete auch eine Mädchen-Schule — nach Lancaster'schem Systeme — und eine Knabenschule. Nach Kork folgte H i l d n e r , der selbst zur Zeit der schrecklichsten Anarchie die Schulen aufrecht erhielt. Gegenwärtig ist der Fortgang so erfolgreich, daß in der Stadt Syra folgende Schulen im blühendsten Zustande sind: ein Gymnasium, mit fünf Lehrern, gegründet durch die Bürger von Syra; zwei Kleinkinderschulen, ein philhellenisches Pädagogium, mit fünf Lehrern und fünf Lehrerinnen, das H i l d n e r im Jahre 1830 gegründet hat und durch die englisch-bischöfliche Gesellschaft erhalten wird.

Die amerikanische Gesellschaft errichtete auch eine vortreffliche Buchdruckerei, aus welcher schon viele tausend Exemplare Schulbücher an die ärmere Klasse der Griechen gratis vertheilt wurden.

Herr Hildner führte mich in das Gymnasium, wo in der einen Abtheilung eben aus Demosthenes gelesen wurde. Eine Akademie der Wissenschaften besteht in Griechenland noch nicht, doch ist zu erwarten, daß auch diese bald gegründet werde. Außer Syra sind auch zu Athen und Nauplia bereits Gymnasien, in denen Poesie und Rhetorik gelehrt werden.

Einige sehr angenehme Abende entschwanden mir bei Robertson. Erwähnung verdienen dessen reiche und gewählte Bibliothek und seine Naturaliensammlung. In Folge seines geäußerten Wunsches aus Ungarn Mineralien zu besitzen, schrieb ich an die dortige gelehrte Gesellschaft, wodurch ich hoffe, daß

auch mein Vaterland als Tausch griechische Produkte erhalten werde.

Beinahe wäre mein Absteher nach Paros unterblieben, indem hier das Packetboot, welches von Athen nach Smyrna geht, täglich erwartet wurde; doch Herr C i v i n i s aus P a r i k i a, den ich ebenfalls bei Robertson kennen gelernt, bestimmte mich, dem Packetboote zu entsagen, indem sich stets Schiffe nach Smyrna im Hafen finden.

Monat August.

P a r o s. N a r o s. S y r a.

Günstiger Wind führte uns aus dem Hafen von Hermopolis. Dem Leuchthurm vorüber zogen wir wie im Fluge auf den schäumenden Fluthen-Hügeln des Archipellagus dahin. Aus einem herrlichen Spiegelsaale — dessen Weite etwa dreißig Meilen beträgt — erheben sich die Inseln Syra, Tine, Mykone, Delos, Naros, Paros, Dlearos, Siphno, Serpho und Thermio. Nahe Paros bilden die Höhen von Parfia und Maria eine Landschaft von seltener Schönheit, gegen Dlearos strecken riesige Felsblöcke, den Ruinen von Palmyra ähnlich, ihre Häupter aus dem Meere, Gefahr drohend den hingetriebenen Schiffen, und im fernen Hintergrunde schließt die reizende Insel Ios den Gesichtskreis.

Der Wind war durchaus so günstig, daß wir nach einer sechsstündigen Fahrt schon vor Parikia landeten. Malerisch liegt diese kleine Stadt mit ihren flachen Dächern am Fuß jener Berge, aus denen Praxiteles und Phidias den Marmor zu ih-

ren unsterblichen Werken holten. In großem Halbkreise erstrecken sich jene Höhen, und obwohl sie größtentheils kahl sind, zeigen sie doch durch fleißige Bearbeitung ein reizendes Landschaftsbild, an dessen Grün der Weinberge und Gärten das Auge mit Vergnügen verweilt.

Im Hause C i v i n i s empfing und behandelte man mich mit aller Auszeichnung der Gastfreundschaft. Diese Insulaner leben ein wahres Idyllenleben, fern vom Geiste der Empörung, zwar fern auch von kommerziellem Reichthum, doch glücklich im häuslichen Kreise, bildend gleichsam Eine republikanische Familie. —

M a u r o j e n i ' s und andere Bewohner der Stadt, Männer und Weiber, Mädchen und Jünglinge, kamen und gingen, freuend sich über die glückliche Ankunft ihrer Freunde. Da gab es kein steifes Ceremoniel; ein herzlicher Händedruck, ein freundschaftlicher Kuß, ungekünsteltes Benehmen und kindliche Sitten wirkten wohlthätig auf mich, der ich so sehr jede raffinierte Aferbildung und marternde Steifheit im geselligen Leben verachte, wo sich alles um die Schrauben der Etiquette dreht, und dabei Eins das Andere bekrüttelt und verleumdet. Mädchen, zart und schön wie die Sylphiden der Inseln, kamen mit ihren Müttern, und Eine gleich einer arkadischen Schäferin, ein wahres Ideal der Unschuld und Schönheit. Sie heißt Calypso, und ich wünschte, daß sie meine Penelope wäre, ich verließ sie ihre Insel; nahe der Asche Homers, in Gesellschaft der Musen, wäre sie meine Grazie und selig wären die Tage; — doch prüfe dich, sprach eine Stimme in mir; ist es Phantasie oder Bernunft, so diesen Wunsch geäußert? P h a n t a s i e — keine Hilfe

Hirtenseele lebt in dir, unruhig ist noch dein Geist, du wärst hier abgeschieden von aller Welt, nicht lange glücklich! Ich erröthete, diese Wahrheit fühlend, und — verließ denn Kalypso.

Wie gesagt, ein wahres Idyllenleben führt man hier. Das frugale Mahl wird im Freien unter einer Bacchuslaube gehalten, gewürzt durch den Duft der Gärten, und durch die Gesellschaft guter Menschen. Herr Civinis und seine Gattin, eine gute, liebe Frau, die bei der russischen Kaiserin Kammerfrau war, sprechen sehr gut französisch. Ein sonderbares Geschick brachte sie hieher nach Paros. Herr Ludwig Reveillé aus Toulon ist der tägliche Gast im Hause; er befindet sich hier in Folge eines Schiffbruchs, als „Commis d'administration de la marine français, chargé du sauvelage du vaisseau le Superbe.“ Seine Gesellschaft ist so angenehm, sein Geist so gebildet, daß ich seiner nie vergessen werde.

Der Diener des Hauses ist ein Neger, dem angeboten wurde, stets zu meinem Dienste bereit zu sein. Wie schön war die Mohrin von Kavarin, und wie häßlich dieser Schwarze von Paros!

#### Anti-Paros.

Die Insel Paros hat nicht zwei (einde) Flecken mit 2000 Seelen, wie Wimmer in seinem Werke schreibt, sondern sechs: Parlia, Naussa, Akosta, Cipido, Marmora und Dragula; zusammen mit nahe 6000 Einwohnern,

Paros ist wegen seines Marmors und das nahe Anti-Paros oder Mearos ob der Tropfsteinhöhle berühmt.

Die Morgensonne stieg eben empor, als ich mit Wachseisen und Strickleitern versehen, von zwei Ruderern begleitet, nach Mearos steuerte. Dieser dürftige Ort gleicht mit seinen flachen Häusern, gleich den übrigen Ortschaften der Cycladen, einer Brandstätte. Anti-Paros hat bloß 300. Bewohner und mehre Dörfer giebt es auf dem ganzen Eilande nicht. Bei dem Demogeronten (Ortsrichter), der in einem großen, gleichsam vermurschten Schlosse einsam hauset, besorgte ich mir einen Esel, auf dessen Rücken ich den beiden Führern über felsige Wege zur Grotte gefolgt bin. Nach einer Stunde erreichte ich die berühmte Höle. Das herrlichste Panorama der Inseln Naxos, Amorgos und Ios tauchte hier vor meinen Blicken auf und malerisch blickten aus einem reinen Spiegel des Meeres in einem südlichen Bogen: Santorino, Polykandros, Sikino. Ein majestätischeres Grab hätte die Natur dem Vater Homer nicht geben können, als die Insel Ios. Raum konnte ich mich von dem Anblicke trennen.

Von der steinigen Stirn der Höle einige Schritte abwärts gehend, kam ich zur natürlichen Pforte derselben, welche einen großen, 24. Schritt breiten Felsbogen vorstellt, gestützt auf zwei graue Stalaktitsäulen. Von solch' großartigem Eingange kann man wohl auch von Junen auf etwas Großes schließen. Am rechten Saum des Gewölbes ist eine kleine Kapelle mit schlecht gemalten Bildern; von hier geht man 42 Schritte unter dem Bogen und kommt zu einer etwa eine Klafter hohe Öffnung, wo die Führer ein Tau befestigten und Licht machten. Nach diesen Vorkehrungen der Hölenfahrt winkten mir dieselben zu folgen.

Wahrlich, ein halbsbrecherischer Wink; doch fröhlich auf! Den Hals so nahe zu Homers Grabe brechen, oder in finsterner Tiefe des Hungers sterben, ist ja eben so schrecklich nicht; das heißt für die Phantasie des Dichters! —

Da ich kein Bergkleid hatte, mußte ich mich bis aufs Hemd ausziehen; ergriff dann muthig den Strick und ließ mich etwa acht Klafter tief hinab in das Reich ewiger Nacht. Hier wurde eine Strickleiter an einen Felsblock befestigt — welchen die Natur zu diesem Zweck geschaffen zu haben scheint — und setzte die Fahrt über eine steile Felswand fort, bis ich endlich festen Fuß fassen konnte.

Ein so gefährvoller Eingang steigerte meine Erwartung; ich ging und kroch, ich sah und klomm, erblickte hier und dort schöne, glänzende Gebilde, auch Schluchten und Hügel; doch kein Gewässer brausete, nicht eine Form überraschte mich durch Schönheit der Täuschung, und nach zweistündigem Forschen machte ich, etwas unbefriedigt, den Schluß, daß die Grotte von Anti-Paros an Schönheit, Erhabenheit und Größe weder die zu Adelsberg bei Triest, noch jene zu Ag-Telek in Ungarn erreicht, und wahrhaftig, ich freute mich allein nur dessen, daß ich mit heiler Haut wieder an's Licht kam. Nephisophles versuchte dich, in die Unterwelt zu steigen, dacht' ich, als ich einem Kaminsfeger ähnlich die berühmte Grotte verließ.

Die Täuschung war jedoch bald vergessen, als ich einen Hügel erstieg und alle Cykladen vor mir in einem Zauberkreise ausgebreitet sah. Diese reizenden Altäre, welch' ein Panorama, welch' ehrwürdige Zeugen der Größe und zugleich der

Thorheit des menschlichen Geschlechts!! Welch ein Hochgenuß wiegt sich in dem Gedanken, der hier bei dem majestätischen Rundgemälde auftaucht: dort zu Ios starb Homer, hier zu Clearos wurden Phidias und Praxiteles geboren!

Homer, Phidias, Praxiteles — wer kennt diese Namen nicht! Sie sind der zauberische Nachklang einer verblichenen Glanzperiode der Kunst und Wissenschaft, welche sobald nicht wieder erscheinen wird auf Erden. —

Nach Parikia zurückgekehrt hieß es bald wieder aus Scheiden denken, so gerne ich auch noch länger im Kreise solch liebenswürdiger Menschen verweilt hätte. Herr Mauromathi — der englische Consul — hatte die Güte mir sein Maulthier anzubieten, mit welchem ich nach Naussa ritt, wo sich fast täglich Lähne nach Koros finden.

#### M a r i a.

Hier, hier laßt uns ziehen und eine Hütte bauen, möchte ich ausrufen, hier ist das Paradies! Am offenen Fenster sitzend, athme ich balsamische Luft, überschau eine der schönsten Landschaften unter griechischem Himmel. Alles athmet Lust und Leben im Tempel der Natur, im Entzücken schwillt das Herz, ich möchte die Schöpfung im Kusse der Liebe umarmen, mittheilen ihr meine Gefühle, stillen an ihrem Busen meine unendliche Sehnsucht nach Liebe; aber ach, hier und dort und überall schlinge ich die Arme um Schatten, und kein verwandtes Herz theilt Freude, theilt Schmerz. Du allein, stille Feder, bist die Mittlerin meiner innern Welt, du gewährst mir reine Lust und



linderst manches Weh; komme denn auch nun, empfang die Weihe meiner Wonnen, damit aus den todten Zeichen deiner Macht ein Wesen \*) in der Ferne Leben schöpfe und theilen möge im Geiste meine Lust.

Vor wenigen Jahren trieben mich Sehnsucht und Verhältnisse hinaus, weit hinaus in die Welt; ich sah damals vom Berge E r y x die Küste Afrikas, und bald wird mir die Sonne aufgehen über den schönen Bergen von Asien; könnte ich sie auch noch sinken sehen in Amerika, und die letzten Tage meines Lebens friedlich verleben in Europa, friedlich im stillen Kreis einer Familie, dann, dann wäre mein Wunsch erfüllt. †)

Herr Mauromati begleitete mich aus Parikia bis zur Kirche E k a t o n d a p i l i o n i. Wer sollte in Paros gewesen sein, und jene Marmorbrüche nicht besucht haben, aus denen Griechenlands erste Künstler den Stoff zu ihren herrlichen Werken bezogen? Nur eine Stunde weit sind sie von Paros. — Herr P i t a k i, Lehrer dieser Stadt, gab mir ein Schreiben dahin an einen Bekannten von ihm, der in der Nähe der Marmorbrüche wohnt. Welch' angenehme Ueberraschung hier! Zwischen Kloster ähnlichen Mauern traf ich eine idyllische Familie, die nie erlöschen wird in meiner Erinnerung. Ich stieg vor dem Thore vom Maulthiere ab, und traf im Vorhause ein ganz schwarz gekleidetes Mütterchen, das einem Rubens hätte sitzen können, so zart waren die Züge ihres blassen Gesichtes, so sanft und heilig ihr ganzes Wesen. Es kam ein junger Grieche, mit

\*) Adorine, Gräfin von Sierles.

†) Ich sah die Sonne sinken in Amerika; der letzte Wunsch bleibt noch zu erfüllen.

Ihm ein reizendes Geschöpf . . . es war der Besitzer des Land-  
 Hauses, Herr Damia und seine Gattin Thea Mauro.  
 Da diese guten Leute blos griechisch sprachen, konnten wir uns  
 gegenseitig nur sehr wenig mittheilen. Indes Damia mein  
 Empfehlungsschreiben las; ging seine Gattin und brachte  
 schwarzen Kaffee und Eingefottenes. Thea's Bruder, ein taub-  
 stummer Knabe, schön wie Alexis, war mein Führer zu den  
 P a t o m i e n. Imposant ist dieses ewig-denkwürdige Marmor-  
 labyrinth. Welche Menge, welche Reinheit; welcher Demant-  
 glanz, welche Weiße! rief ich aus, als ich die unterirdischen  
 Zellen betrat. Wäre doch der ungarische Bildhauer Ferentzy  
 bei mir, es müßte ein Hochgenuß für ihn sein, den Ort zu se-  
 hen, wo die schönsten Tempel Griechenlands ihren Ursprung  
 hatten, woher wahrscheinlich auch der Apollo von Belvedere,  
 der Zeus von Olympia und die Venus von Medicea stammten.  
 — Die Schachte sind am Eingange sehr weit und hoch, doch  
 bald mußte ich am Bauche hinkriechen, um den Verzweigung-  
 en zu folgen. Unzählige Namen sind an die Wände geschrie-  
 ben. Daß man sich auch hier mit hinlänglichen Lichtern verse-  
 hen muß, versteht sich von selbst. Mit einem Stück Marmor  
 für meine kleine Sammlung kehrte ich entzückt in den stillen  
 Kreis der idealen Familie zurück. Ich fand da den Tisch ge-  
 deckt; nicht mit Silber, noch Porzellan, ganz ländlich und arm.  
 Ich blieb gerne; denn in Thea's Augen schwammen gleichsam  
 alle meine Hoffnungen der zerronnenen Ideale. Erst sechzehn  
 Sommer zählte diese Göttin von Paros, und erst vor wenigen  
 Monden schwor sie an Hymen's Altar. Sie wählte ihren Gat-  
 ten, glaub' ich, aus Liebe; aber ich konnte aus ihren Augen se-

en, auch sie sei Eva's Tochter . . . doch strahlte Unschuld aus jenem schönen Auge, wie man sie nur bei Menschen finden kann, denen noch unbekannt das Gift der Welt . . . Da giebt es keine bühlerische Gefallsucht; es ist das reine Wesen, zwischen Blumen spielend, den Gefühlen sich hingebend, so die Gottheit in sein Herz gehaucht. Es gefällt Kindern was glänzt, auch Thea gefiel einer meiner Ringe, weil er glänzte . . . ich ziehe ihn vom Finger, und naiv steckt sie ihn an den Fingern . . . ich ergreife ihre lilienweiße Hand und zog auch ihren Ring herab, den sie am Zeigefinger trug — sie senkt ihren Blick in den Meinen, erröthet, und der Tausch war schweigend gemacht. Die Mutter lächelte, der Mann schien den Handel gleichgültig zu nehmen. Wir aßen und behielten die gewechselten Ringe, wir schieden und behielten ferner die Ringe. Ich freute mich, solch ein liebes Andenken aus der Insel Paros in meine Heimat zu bringen; doch kaum ritt' ich einige Schritte, schien das Geschick mir das süße Andenken rauben zu wollen . . . es kam die Magd nach und verlangte den Ring; ich gab ihn nicht zurück . . . ich ritt bereits eine viertel Stunde, gleich Theseus mit seinem Raube, gegen Paros zu, als ein Knabe mir nachgelaufen kommt . . . was ist zu thun? Dich, du kleiner Bote, hat Thea nicht geschickt! gieb ihn zurück, sprach die Stimme des Gewissens; doch es lebte eine noch mächtigere Stimme in mir, und — ich gab ihn nicht zurück; sondern nahm den Ring aus der Hand des Knaben, und sandte einen andern dafür, worauf email mein Name geschrieben war. So sind die Männer! höre ich unsere Schönen flüstern — aber so sind auch die Weiber! alle sind wir Menschen, und wohl

der Menschheit, wenn die Menschen nur immer menschlich wären.

In Naussa konnte ich Konträren Windes wegen keinen Kahn nach Maria finden. Malatesta, ein Gutsbesitzer in Naussa, nahm mich zwar eben so freundlich, als seine Tochter auf, doch zog es mich fort, in der Hoffnung das Packetboot nach Smyrna zu treffen. Der Eparch von Marmara — einem nahen Orte — hieß es, soll morgen, sei das Wetter wie immer nach Maria fahren. Ich ritt also hin, mit einer Empfehlung an Papadopulo; doch der Eparch ließ mich sitzen. Es war ein herrlicher Abend, als ich an der Seite mehrer Griechen nach Marmara ritt. Dieser reine Himmel, diese wie mit Sammt belegten Berge, diese Farben-Mannichfaltigkeit im anmuthigen, von majestätischen Bergen bekränzten Thale, begeisterten mich so sehr, daß ich laut ausrief: hier ist das Paradies! Einen ganzen Tag mußte ich zwischen den halbverfallenen Mauern des düstern Ortes windfeiern, und nur ein von der Insel Elba hierher vertriebener, italienischer Arzt linderte mit seiner Guitarre zum Theile meine Ungebuld. Romantisch war der Abend in Marmara. An der Seite des Arztes, seiner Gattin und Papadopulos, saß ich auf einem im Hofe ausgebreiteten Teppich; ein heiliges Schweigen waltete zwischen Himmel, Wasser und Erde, in magischem Schmelz getaucht lagen die imposanten Gebirgswände von Naxos vor den Blicken, und die Töne der Saiten, begleitet von meinen Liedern, zitterten in den ätherischen Lüften.

Marmara hatte nur einen einzigen Kahn, und nur nach vielem Bereden konnte ich in Cipido, einem nahen Dorfe, zwei

Männer treffen, die mich trotz des ungünstigen Windes für einen Kronenthaler nach Naros übersetzten. Hier wies man mich in ein Kloster, wo gewöhnlich Fremde beherbergt werden. Ein kolossaler, rothbärtiger Kapuziner empfing mich da mit traulichem Händedruck, führte mich in ein nettes Zimmer, und empfahl mir Keller und Küche.

Die Stadt, auf einem bedeutenden Bergkegel erbaut, besteht aus flachen Steinhäusern, und ist größer und lebendiger als Parikia. Ein griechischer und römischer Erzbischof haben hier ihren Sitz. Das Kastell ist aus den Zeiten der Venetianer. Die Rhede ist ziemlich gut, doch werden meist nur Obst und Gemüse, besonders viele Melonen und Trauben, nach Syra geladen. Einwohner zählt Naxia bloß 2000, und in der ganzen Insel wohnen in zwei und dreißig Ortschaften 12000 Seelen, nicht aber 3000, wie Herr Cammerer schreibt. Was W i m m e r in seinem Gemälde der europäischen Türkei über die Unabhängigkeitsliebe der Naxioten faselt, ist wie aus der Luft gegriffen; sie sind vielmehr die geduldigsten Schaafe unter allen Griechen.

Von einem Bachustempel sind auf einem felsigen Eilande, nahe der Stadt noch zwei mächtige Säulenüberreste vorhanden. Ich fuhr dahin mit Girardi, dem Sohn des österreichischen Consuls, der mich auch im Hause des Friedensrichters auführte, und das Bad der durch Theseus zu Naros verlassenen Ariadne gezeigt hat.

Berühmt sind die Gärten von N a r o s. Wer die Thäler E n g a r e s und M e l a n e s nicht sah, sage nicht, daß er auf

Der Insel Paxos war, glaube nicht, daß er von dem gesegneten Lande Griechenlands eine vollkommene Vorstellung habe.

Die Sonne stieg majestätisch aus den finstern Gebirgen hervor, brausend schlug die Brandung an das Felsengestade, die Inseln lagen feierlich im Schleier des Morgens gehüllt, als ich entzückt an den hohen Abhängen der nördlichen Fels Hügel von Naxia dahintritt.

Nach einer Stunde zeigte sich mir eine herrliche Landschaft; aus feenhaft beleuchtetem Gebirgsschooß erhob sich das graue Haupt des Koronis, die Sonne schwebte über finstern Gewölk, das aus den undurchsichtbaren Gräbern der nördlichen Höhen hervordampfte, zerfließend allmählig in den reinen Lüften; düstere Schattenzüge durchschnitten die malerischen Terrassen der Hügelungen, welche im Vordergrunde des Berges Zeus ein anmuthiges Thal umgürten, ein Thal mit der üppigsten Vegetation, mit den lieblichsten Gärten, welche sich zwischen den beiden Dörfern von Engares von Süden nach Norden hinaus zum Meere erstrecken, das einem schweizer See ähnlich zwischen den Bergen hervorlugt, und so der Landschaft noch höheren Reiz giebt.

Ich stieg vom Pferde herab, setzte mich nahe einem Palmbaum zwischen zwei Fels Hügeln nieder und ergözte mich an diesem Lempfe, das in der schönsten Farbenmannigfaltigkeit, in dem zartesten Lichte, in den erhabensten, schaurigsten und sanftesten Bildern, aus dem Schleier Aurorens blickend, wie aus einem Zauberspiegel vor mir lag.

Pferde und dichtwollige Schaafweiden auf den Weizenstopfeln, Vögel und Hirtenfänge durchwogen die süßgeschwängerten

ten Lüfte, freundliche, wohlgekleidete Menschen ziehen an mir vorüber, auf ihren Thieren Obst und Gemüse nach der Stadt bringend. Der Gaumen konnte zwischen Zwetschen, Äpfeln, Birnen, Trauben, Pfirschen und Melonen wählen, deren jede Sorte solches Aroma besaß, wie es selbst die edelsten Früchte unseres Landes entbehren. Langsam zog ich der Palme vorüber in das Dorf *Achaps*. Hier las ich über einer Gartenthür, daß ihn König Otto im Jahr 1833 durch seine Gegenwart verherrlicht hat. Indem dieser Garten geschlossen war, ging ich in den nächsten, wo man mich mit Obst und *Vachuswein* bewirthete und in das Dorf *Militria* begleitet hat. Hier hatte Herr *Millisurgo* die Güte, mich in seinen und des Herrn *Sarantipopulo's* Garten zu führen. Weder in *Sizilien*, noch in *Morea* sah ich solch üppige Vegetation, als hier in diesen Gärten von *Engares*, wo Oliven und Granaten, Citronen und Drangen, Limonen und Feigen, im lieblichsten Gemenge mit verschiedenen andern Kernobstsorten das Auge entzücken.

Von *Engares* folgte ich südwärts zwischen dufenden Gesträuchen dem Fußweg. Zwei und eine halbe Stunde ritt ich durch eine dicht mit Karuben und *Oleander* bewachsene Schlucht, bis das von felsigen Bergen umgebene Thal *Melanes* malarisch sich vor meinen Blicken entfaltete. Der eine südöstliche Hügel ist dicht mit Oliven bepflanzt, und bildet mit den Dörfern *Kurnuchorio* und *Peremelanes* einen schönen ganz eigenenthümlichen Hain. Die Gärten fand ich noch üppiger, als zu *Engares*. Von der Größe der Cedern, Melonen, Trauben und Limonen kann man sich kaum eine Vorstellung machen,

bevor man diese gesegneten Haine nicht sieht. Wahhaftig, von Karos läßt sich sagen: „Sie ist die Königin der Länder, wo die Citronen blühen und wo die Golddrangen glühen.“

Von Paramelanes ging ich durch myrthengeschmückte Hohlwege, auf den höchsten Theil dieses Berges hinauf, in das Kloster Kalamithia. — Hier traf ich einen einzigen römisch-katholischen Mönch, der mich sehr freundlich empfing, und was in Italien und Griechenland selten ist, gratis bewirthete. Dieses Kloster mit elf Häusern in der Levante besaßen die Jesuiten, und nachdem diese durch Ludwig 16. aufgehoben wurden, sandte man Lazarsten hierher. Gegenwärtig sind vier Lazaristen und fünf Laienbrüder — alle Missionäre — auf der Insel Karos.

Von Kalamithia ritt ich eine halbe Stunde lang auf pittoresken Wegen, als sich ein weites Thal mit der Fernansicht der Insel Karos eröffnete. Durch diese fruchtbare Ebene trabte ich zurück in die Stadt. Hier traf ich Herrn Reveillé aus Paros und Papadopulos einen sehr gebildeten Griechen, die mit seiner Herrlichkeit, dem Père Ange, an einer gedeckten Tafel sitzend, schon ungeduldig meine Ankunft erwarteten. Ueber dem mehr französischen als spartanischen Mahle war ausschließlich die Politik Griechenlands Stoff unserer Gespräche. Aus Hjeroglyphen-Liedern, welche Père Ange à la Marsellaise erschallen ließ, konnte ich leicht schließen, daß er mehr als betender Kapuziner sei. — De la confession et semblable Leimruthen kam man mir entgegen; doch ich hatte keine Lust aufzusitzen, und wir schieden nach Mitternacht, ohne mich eingeweiht zu haben in ihren geheimnißvollen Bund.













NOV 27 1940

